Dassendorf Eine Heimatchronik



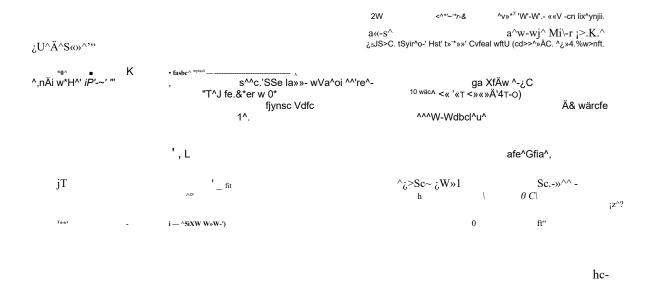


Beiträge zur Geschichte einer lauenburgischen Gemeinde

Dassendorf

Eine Heimatchronik

Herausgegeben von der Gemeinde Dassendorf Kreis Herzogtum Lauenburg in Schleswig-Holstein



Die Urkunde von 1334; Original Landesarchiv Schleswig

Der Umschlag zeigt vor dem Hintergrund der ersten urkundlichen Erwähnung der Gemeinde Dassendorf aus dem Jahre 1334 (mit Hervorhebung des Wortes "dertzendorp") zwei Ansichtskarten: von links die Wochenendlaube "Schweizerhaus" am Uhlenkamp (Sammlung Heinz Jura) und die Gastwirtschaft "Am Hohen Berge in der heutigen Bundesstraße (Sammlung Amtsarchiv Hohe Elbgeest).

Herausgeber: Gemeinde Dassendorf, Der Bürgermeister

Copyright Januar 2002 Redaktion: Dr. William Boehart

Gesamtherstellung: Offsetdruck-Service GmbH, Harald Schröder, Börnsen Gestaltung: Karsten Rehmeyer

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

urkundlich erwähnt wurde Dassendorf erstmals im Jahre 1334.

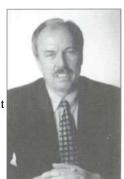
Die Langbetten (Hünengräber) am Rande des Sachsenwaldes bei der Golfgaststätte "Am Riesenbett" deuten auf eine weitaus frühere Besiedlung hin. Die Megalithkultur hatte ihre Blütezeit vor ca. 5.000 Jahren.

"Kein Volk weiß, wohin es geht, wenn es nicht weiß, woher es kommt".

Ich denke, es lohnt sich, auch anlässlich der Neuerscheinung unseres Heimatbuchs über dieses Zitat nachzudenken. Geschichte ist zwangsläufig eine Herausforderung, der man sich zu stellen hat. Unsere Gegenwart ist stets mit unserer Vergangenheit verknüpft.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Vor sieben Jahren hat Archivar Dr. William Boehart angefangen, das Gemeindearchiv zu ordnen und weitere ortgeschichtliche Dokumente und Fotos aus privatem Besitz zu sammeln. Durch Vorträge und historische Spaziergänge sind Ergebnisse dieser Forschungsarbeit vorgestellt und diskutiert worden. Zahlreiche Bürger und Bürgerinnen haben Informationen zur Verfügung gestellt, die einen lebendigen Einblick in unsere Heimatgeschichte ermöglichen.

Viel Spaß beim Lesen!



Inhalt

6 Das Wappen der Gemeinde Dassendorf

Zum Einstieg

Zwischen	Elbe und Sachsenwald: Eine Region entsteht
12	Dassendorf — ein wenig Geologie
15 Ein B	lick zurück in Dassendorfs frühe Geschichte
22	Wasser — ein Lebenselixier

Dassendorf in der alten Zeit: Von Bauern, Herzögen, Söldnern und Amtsleuten
24 Holzreichtum erweckt Neid: Eine Geschichte aus dem Sachsenwald
30 Bäuerliches Leben im Mittelalter
34 "Der ohle Ungeloben": Sagen und Legenden aus dem Sachsenwald
36 Der Dreißigjährige Krieg
38 Das herrschaftliche Amt Schwarzenbek
40 Die Verkoppelung — ein großes Reformwerk der Landwirtschaft
42 Hans Eidig — Legendärer Volksheld und Wilddieb des Sachsenwaldes
43 Ein bisschen Verkehrsgeschichte: Landstraßen, Chausseen und eine Eisenbahnlinie

Mit freundlichen Grüßen

Karl-Hans Straßburg
Bürgermeister

Von "Edenhall" und Wohnlauben zur Waldsiedlung

- 46 Einführung
- 46 Die Siedlung "Edenhall"
- Von den Anfängen der "Waldsiedlung" bis 1943
- Von Notunterkünften zum modernen Ortsteil

Dasser	ndorf in der Neuzeit
62	Obrigkeitsstaat, Diktatur und Demokratie - Politik und Gemeindevertretung seit 1870
67	Landwirtschaft im Wandel
70	Gewerbe und Handel
73	Die Versöhnungskirche
75	Evangelischer Kindergarten Dassendorf
16	Grundschule Dassendorf
79	Für Leseratten - Die Gemeindebücherei Dassendorf
80	Kindertagesstätte "Spatzennest"
Eine 82 82	lebendige Gemeinde: Über die Vereine und Verbände in Dassendorf Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Dassendorf Dassendorfer Chorgemeinschaft von 1975 e.V. Deutsches Rotes Kreuz, Ortsverein Dassendorf Freiwillige Feuerwehr Dassendorf Golf-Club am Sachsenwald e.V
83	Jugendclub Sachsenwald e.V Kirchenmäuse e.V.
83	Kleinggärtnerverein Dassendorf und Umgebung e.V Kulturkreis
84	Dassendorf
84	Reitponyverein Dassendorf e.V.
85	Freie evangelische Kirchengemeinde
85	Turn- und Sportgemeinschaft Dassendorf von 1948 e.V
86	Volkshochschule Dassendorf e.V.
86	Volkshoenschule Dassendoff C. V.
87	
87 88	Quellen-, Literatur und Abbildungsverzeichnis
00	sowie Autoren
	SOWIC AUTOICII
0.1	
91	Die Dassendorfer Mühle auf dem
	Wilkenberg brannte 1925 ab.
0.2	
93	Dassendorf heute
	Dasseldon neac

Das Wappen der Gemeinde Dassendorf

William Boehart

rie kaum ein anderes Zeichen eignen sich kommunale Wappen als Symbole für Gemeinschaft einerseits und Tradition und Kontinuität andererseits. Die Zahl der "wappentragenden"

kommunalen Körperschaften in Schleswig-Holstein hat in den letzten vierzig Jahren gewaltig zugenommen — ein Beleg für die wachsende politische Eigenständigkeit und historische Legitimierung der Kommunen. Betrug die Zahl der Stadt- und Gemeindewappen im Jahre 1964 kaum mehr als 100, so können heute über 600 Städte und Gemeinden auf ein Wappen stolz sein.

Das von Hans-Erwin Krause, Wentorf, entworfene Wappen der Gemeinde Dassendorf wurde am 13. November 1983 genehmigt. Es zeigt in den Farben

schwarz-gold ein gespaltenes Wappen: Vorn übereinander drei auswärts weisende Eichenblätter, hinten eine umgewendete Wolfsangel in verwechselten Farben. Die Spaltung des Gemeindewappens in zwei gleichmäßige Hälften deutet an, dass die Gemeinde Dassendorf aus zwei Siedlungskomplexen besteht, dem älteren Dorf und der aus einer Laubenkolonie naturliebender Hamburger hervorgegangenen Waldsiedlung, die nach dem Zweiten Weltkrieg zum bevorzugten Wohnsiedlungsgebiet der geflüchteten Städter wurde. Zeichen für den aus der Waldsiedlung hervorgegangenen Ortsteil sind die drei Eichenblätter, für das ältere Dorf die Wolfsangel. Die Familie Uhrbrock, welche nachweislich von 1593 bis 1876 die Bauernvogtstelle oder richtiger: die Bauermeisterstelle in Dassendorf innehatte, gebrauchte diese Wappenfigur als Haus- und Hofmarke. Die Farben des Wappens, Schwarz und Gold, sind dem Wappen der 1689 erloschenen

Lauenburger Herzogsfamilie, der Askanier, entnommen und bezeugen auf diese Weise die lange Zugehörigkeit der wappenführenden Gemeinde zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg.

Zum Einstieg

William Boehart

ie Idee für die vorliegende Heimatchronik wuchs aus der Öffentlichkeitsarbeit des Amtsarchivs Hohe Elbgeest in der Gemeinde Dassendorf. 1993 trat das Amt Hohe Elbgeest der Archivgemeinschaft der

Städte Schwarzenbek, Geesthacht und Lauenburg/E. sowie der Gemeinde Wentorf bei Hamburg bei. Das Arbeitsfeld des neu gegründeten Amtsarchivs umfasste von Beginn an die Geschichte der einzelnen Gemeinden. Seit 1995 bietet der Amtsarchivar Geschichtsabende in Gemeinden an. die Einzelthemen aus und darstellen. Regionalgeschichte aufgreifen Dassendorf fanden Veranstaltungen über die Waldsiedlung, die landwirtschaftliche Vergangenheit und den Sachsenwald sowie historische Spaziergänge statt. Aus diesen Vorträgen und Veranstaltungen gingen vertiefende Gespräche hervor, die zur weiteren Erforschung der Ortsgeschichte anregten. Sammlungstätigkeit des Amtsarchivs ließ sich dank der Geschichtsabende ebenfalls ausdehnen, so dass das Archiv bald über zahlreiche Fotos und Dokumente verfügte. Gleichzeitig wurden die überlieferten und archivwürdigen Verwaltungsunterlagen der Gemeinden sachgerecht archiviert. 1998 veröffentlichte der Verfasser einen Aufsatz über die Waldsiedlung in der "Lauenburgischen Heimat — Zeitschrift des Heimatbund und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg". Im Jahr darauf hob die Gemeinde das Projekt "Heimatchronik" aus der Taufe

Im Laufe der Jahre haben zahlreiche Personen Unterlagen und Informationen zur Verfügung gestellt, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Stellvertretend für diese Helferinnen und Helfer sei an dieser Stelle der "Alt-Dassendorfer" Walter Peters erwähnt, der diesem Projekt mit Rat und Tat zur Seite stand.

1984 erschien anlässlich der 650-Jahr-Feier eine erste Heimatchronik über Dassendorf. Verfasser war der Journalist Gerhard Schöttke, Initiatorin des Projekts die damalige Bürgermeisterin der Gemeinde, Christa Höppner. Das Buch bietet nach wie vor einen ersten Einstieg in die Heimatgeschichte. Weitere Literatur über Dassendorf findet man in den Nummern der "Dassendorfer Nachrichten", die in den siebziger Jahren in unregelmäßigen Abständen von Carl Bettin herausgegeben wurden, sowie in Festschriften der lokalen Vereine. Zu erwähnen ist an dieser Stelle der langjährige Dorfschullehrer Hans Einfeldt, der wertvolle Beiträge zur Dassendorfer Geschichte lieferte.

Das vorliegende Buch gliedert sich in fünf Abschnitte. Es erzählt einleitend die Entstehung der Region in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In dieser weit zurückliegenden Periode sind die Landschaftsformen entstanden, die Bedingungen für menschliches Handeln schufen. In den drei folgenden Abschnitten werden Entwicklungslinien der Gemeinde seit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1334 sichtbar gemacht. Die Gründung des Dorfes im Rahmen der deutschen Besiedlung Osteibiens markierte einen Wendepunkt in der lokalen Geschichte. Dorfstrukturen wurden geschaffen, die bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert bestanden. Erst mit der Verkoppelung des 18. Jahrhunderts und der Verkehrsentwicklung des 19-Jahrhunderts ging die "alte Zeit" in Dassendorf zu- ende. Im Einflussbereich der Metropole Hamburg gelegen, erlebte Dassendorf in dem Zeitraum nach etwa 1925 einen

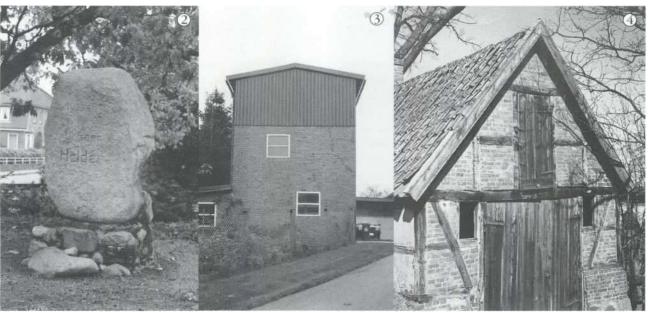
durchgreifenden Wandel, der insbesondere nach 1943 das Leben der Menschen vor Ort von Grund auf umgestaltete. Dieser Wandel wird insbesondere in der nachstehenden Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Waldsiedlung deutlich. Zum Schluss gibt es einen kurzen Überblick über das Vereinsleben in der Gemeinde. Zum Einstieg in die Geschichte machen wir einen kleinen Spaziergang durch die Gemeinde. Beginnen wir

im Dorfzentrum, "Am Brink". Dort befindet sich die 1871 erbaute alte Schule (1), heute ein Wohnhaus. Schräg gegenüber der Schule sehen wir eine kleine Rasenfläche, in der sich ein mächtiger Findling befindet (2). Es ist das Anfang der zwanziger Jahre aufgestellte Kriegerdenkmal, das an die acht Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Dassendorf erinnert. Vom Brink



aus geht ein Sandweg am "Höckersbur" vorbei, der Hohlweg, einst Teil der alten Dorfstraße. Entlang des Hohlweges trifft man auf ein Gebäude, das auf den Wandel der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hinweist (3). Es wurde in den fünfziger Jahren zum Trocknen von Tabak erbaut. Ebenfalls vom Hohlweg aus kann man das historische Backhaus sehen (4), ein bedeutendes landwirtschaftliches Nebengebäude. An der Bundesstraße angelangt, finden wir das Schild "Dassendorfer Mühle" (5), das auf die 1873 erbaute Holländer-Windmühle auf dem Wilkenberg hinweist. Die Mühle, zu ihrer Zeit die höchste in Schleswig- Holstein, brannte 1925 ab.

In der Waldsiedlung gibt es noch manche Hinweise auf die Baugeschichte der ehemaligen Wochenendsiedlung. Zahlreiche Wochenendlauben sind erhalten geblieben, einige noch recht ursprünglich wie die "Villa-Lina" an der Vordersten Koppel (6). Am Kreuzhornweg kann man noch ein altes Tor zu einem Siedlerhaus sehen — handgezimmert, wie berichtet wird (7). Am Nienhegen entdeckt man gegenüber dem verlassenen



Haus des alten Gemischtwarenladens "Solterbeck" (8) das historische Straßenschild (9). Unweit vom Nienhegen geht ein Waldweg ab, der zu einem bedeutenden Zeugnis führt: der fünfstämmigen Buche(IO), dem Wahrzeichen der Waldsiedlung.



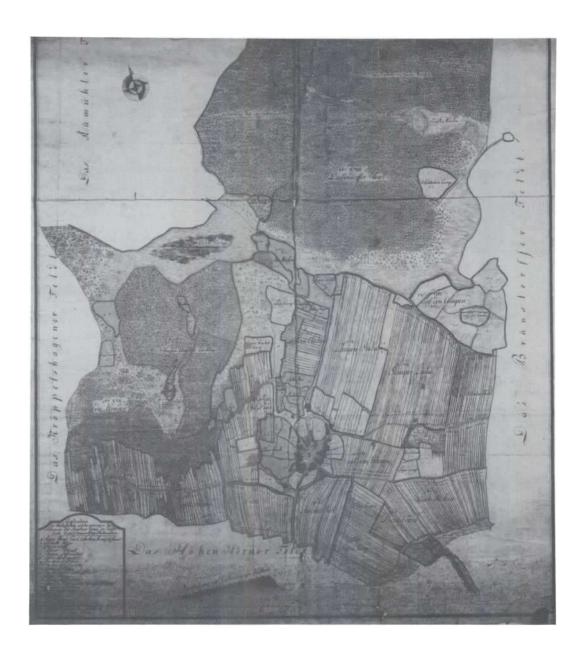








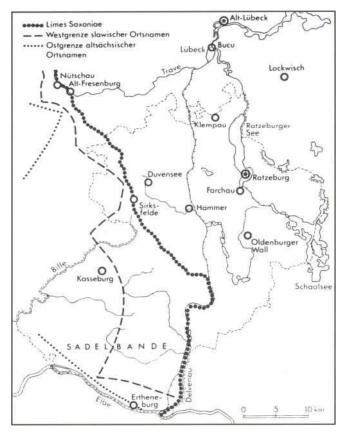




Verkoppelungskarte von 1745

Zwischen Elbe und Sachsenwald:

Eine Region entsteht...



Limes Saxoniae, die Grenzlinie zwischen sächsischem und slawischem Herrschaftsbereich und slawischen Burgen im 9. Jahrhundert. Die Ertheneburg bildete einen wichtigen sächsischen Stützpunkt (nach K. W.Struve)

Dassendorf — ein wenig Geologie

Helmut Edler

^er in Dassendorf heimisch ist oder es werden will, mag sich schon folgende Fragen gestellt haben: Warum ist es oben auf der Geest so eben? Wann und wie entstand der Steilhang zum Urstromtal der Elbe? Wie verhält es sich mit dem Sachsenwald? Bei diesen und ähnlichen Fragen ist die Geologie gefragt, oder einfacher gesagt: die Lehre von den Steinen und Erden.

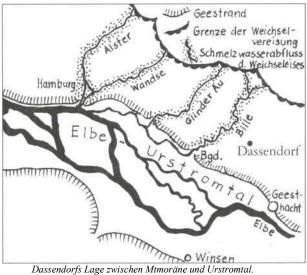
Die landschaftlichen und klimatischen Voraussetzungen bedingen die Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen. Die Landschaft bildet die Grundlage für die Lebensform (ob Fischer, Jäger, Sammler usw.) und für die Spezialisierung der Menschen (Nomaden oder sesshafte Bauern usw.). Allmählich löste sich der Mensch aus der Abhängigkeit von der Natur, er fing an, sie zu verändern. Diese "kulturgeschichtliche Revolution" der Steinzeit, die sogenannte "Sesshaft- werdung" der Menschen, datiert man in Schleswig- Holstein auf das dritte Jahrtausend v. Chr. Durch Ackerbau und Viehhaltung wurde die alte Naturlandschaft allmählich in eine Kulturlandschaft umgewandelt. Heute ist der Mensch in der Lage, die Natur fast gänzlich nach seinen Vorstellungen zu formen und zu gestalten - im guten wie im schlechten. Ganz Nordeuropa ist von den Eiszeiten gestaltet worden.

Es gab wenigstens drei davon, manche Wissenschaftler reden auch von vier, oder meinen, dass eine Eiszeit nur ein Teil einer anderen sei. Gedauert hat das rund eine Million Jahre und ist in unserer Region gerade 10 - 12.000 Jahre vorbei. Ungeklärt bleibt, ob wir uns in der Nacheiszeit oder nur in einer Zwischeneiszeit befinden. Zwar wird es hier etwas wärmer, doch die nördlichsten Gletscher in Skandinavien wachsen wieder.

Die erste Eiszeit mit ihren Gletschern ging über unsere Gegend hinweg, wurde durch die älteren Mittelgebirge gestoppt, erreichte jedoch Holland und England. Die vorletzte Eiszeit, die Saale-Eiszeit, ging vor ca. 150.000 Jahren auch noch über unsere Gegend hinweg. Sie hat ihre Endmoränen in der Lüneburger Heide und in Fläming, südlich von Berlin. Man schätzt die Eisdecke auf 100 bis 200 Meter, was einem Gewicht von 90 - 180 Tonnen pro Quadratmeter entspricht. Da blieb kein Steinchen heil, alles wurde zerrieben und zerdrückt und schließlich zu Lehm. Nur Ton ist noch feiner. Weil das alles auf dem Grunde unter dem Gletscher geschah, redet man von Grundmoränen. Der Geestbereich oben, also Dassendorf, besteht aus Grundmoränen der Saale-Vereisung und hat einen hohen Lehmanteil. Wer ausschachten musste, der weiß das!

Als es wärmer wurde, floss das Schmelzwasser über das Aller- und Weser-Urstromtal zur Nordsee ab. Der damalige Wasserspiegel der Nordsee lag 60 m tiefer. Es floss nicht nur Wasser ab, sondern große Mengen Sand wurden transportiert und bildeten zum Beispiel die Doggerbank. Auch Lehm und Ton trug das Schmelzwasser mit sich, daraus wurde der Schlick im Wattenmeer. Das Elbe-Urstromtal und somit den Steilhang gab es noch nicht. Die auffällig hohe Endmoräne bei Geesthacht entstand bei der Rückzugsphase, als das Eis es sich noch einmal "überlegte" und einen kleinen Vorstoß wagte. Dort findet man dann viel Sand, was typisch für Endmoränen ist. Die Geesthachter wissen ihr Lied vom Sand zu singen! Die Stadt ist auf Sand gebaut. Auch Dassendorf hat einen Teil dieser Endmoräne abbekommen. Den hochgelegenen Teil unseres Dorfes, zum Steinberg hin, muss man wohl dazu-

Entscheidend für die — vorläufig — endgültige Oberflächengestaltung unserer Region war die letzte, die Weichsel-Eiszeit. Nach jüngsten Erkenntnissen begann sie vor etwa 73.500 Jahren, ausgelöst durch den Vulkanausbruch des Toba auf der Insel Sumatra. Die in die Luft geschleuderten Kühl-Aerosole sollen der



Dassendorfs Lage zwischen Mtmoräne und Urstromtal.

Grund gewesen sein. Das Eis, erneut von Skandinavien kommend, erreichte die Linie der heutigen Elbe nicht mehr. Aber bis Trittau, zur Hahnheide, der letzten Endmoräne, ist es ja nicht allzu weit. Bei Dassendorf gab es "nur" eine Kältesteppe, eine Tundra.

Als es vor 10 — 12.000 Jahren wieder wärmer wurde, schmolz das Eis und zog sich langsam zurück. Heutige kleine Flüsse, wie zum Beispiel die Bille oder die Boitze und Eide in Mecklenburg bildeten sich zu reißenden Strömen, die gewaltige Wassermassen in Richtung Urstromtal Aller-Weser transportierten. Bald schaffte das Wasser den Durchbruch durch die Geest zwischen Altona und Harburg. Erst dadurch entstand das Urstromtal der Elbe, der kürzeste Weg für das abschmelzende Wasser zur Nordsee. Was müssen das für Wassermengen gewesen sein, die dieses Tal bis an die Erhebungen der Lüneburger Heide ausfüllten und dann zur Nordsee flossen! Erst dadurch entstand von Lauenburg bis Wedel eine Steilküste, ein Kliff. Wohl 20 Meter hoch mag das Wasser darunter gewesen sein. Der Steilabfall, der die Abgrenzung der Geestzone zum Elbeurstromtal bildet, erreicht im Osten seine größten Höhen mit fast 70 Metern. Dieser Geesthang ent- srand durch die Tiefen- und Seitenerosion der Elbe, als der reißende Urstrom zwischen Lauenburg und dem alten Lande das Steilufer aus den Altmoränen herausformte.

Aber nicht nur Wasser strömte im Urstromtal, nein, auf dem Grund wurden ungeheure Mengen Sand bewegt. Dieser Sandtransport dauert noch heute an, wie wechselnde Sandbänke belegen. Als schließlich das viele Schmelzwasser ausblieb, fielen ganze Sandbänke trocken. Der Wind packte den Sand und blies ihn zu Dünen, zu Binnenlanddünen. Ganze Ketten davon kann man verfolgen, zum Beispiel von Geesthacht bis Vossmoor. Der Wind schaffte es auch, den Sand hinauf auf die Geest zu blasen. Mit der Klimaerwärmung kam nach 8.000 v. Chr. der Wald. Es entstand auf der sandigen Altmoränenlandschaft der große "Ur-Sachsenwald", der im Westen bis Hamburg, im Norden bis an die Ostsee und im Osten bis Lauenburg reichte. Mit dem Ende der letzten Eiszeit endete auch das geologische Zeitalter des "Diluviums".

Es begann das Alluvium, was jetzt noch geschah und geschieht, zählt dazu, so auch die Entstehung der Moore. Von Geesthacht bis hinauf ins dänische Esbjerg begleiten sogenannte Randmoore den mehr oder weniger hohen Geestrand. Warum ist das so? Flache Seen, genährt von Regenwasser und von kleinen Bächen, sind die Voraussetzung für die Moorbildung. Verschiedene Wasserpflanzen nutzten das wasserreiche Areal zur Ansiedlung. Sie wuchsen, starben ab und sanken auf den Grund. Das wiederholte sich in Jahrtausenden so lange, bis der Wasserspiegel erreicht war. Dann konnten Bäume wachsen: Erlen, Eschen, Weiden und andere, die die Feuchtigkeit vertragen. Ein so entstandenes Moor nennt man "Flach- oder Niederungsmoor". Das Börnsener Moor gehört zum Beispiel dazu. Hochmoore dagegen können über den Wasserspiegel hinauswachsen. Sie wölben sich wie ein Uhrdeckel, werden also hoch. Das ist aber nur möglich, wenn eine bestimmte Pflanze, das Torfmoos, günstige Lebensbedingungen

vorfindet. Torfmoos hat die Eigenschaft, viel Wasser aufnehmen zu können. Es wächst oben weiter und stirbt unten ab.

Zu nennen wären auch die Mergelkuhlen, fast immer am Waldrand gelegen. Mancher mag sich gefragt haben: Woher kommen die, hat das etwas mit dem Wegebau zu tun? Nein! Als uns die vorletzte Eiszeit überfuhr, brachte der Gletscher neben vielen anderen Gesteinen auch Kalk mit sich, der in einem zusammenhängenden Bergzug zwischen der dänischen Insel Moen und der deutschen Insel Rügen lagerte. Bei gutem Wetter kann man von den Rest-Kreide-Kalkfelsen einer Insel zur anderen sehen. In unserer Grundmoräne mit starkem Lehmanteil findet man vereinzelt auch Kalkanteile. Solchen Boden nennt man Mergel. Albrecht Thaer (1752-1828), Stadtphysikus in Celle, gehört zu den ersten Gelehrten, die sich mit dem Akkerbau wissenschaftlich beschäftigten. Er erkannte, dass der im Lehm lagernde Kalk im Laufe der Jahre ausgewaschen und in größere Tiefe gesunken war. Man musste ihn herausholen, also bis zum Mergel graben, und diesen auf die Felder verteilen. Gewiss, keine leichte Arbeit, weder für Menschen noch für Pferde. Aber Kalk, hier in Form von Mergel, verbessert den Boden — wie jeder Feldund Gartenbesitzer weiß. Die in Dassendorf befindlichen

Mergelkuhlen sind so etwas wie Denkmäler aus der Geschichte der Landwirtschaft, die von den Agrarreformen des 18. Jahrhunderts Zeugnis ablegen. Man sollte sie erhalten und nicht voll Unrat werfen.

Ein "Soll" ist ein Landschaftsgebilde, das man vielfach in Grundmoränen findet. In der Rückzugsphase des Eises blieben große Eisblöcke liegen und wurden mit Sandboden überspült. Die Sonne konnte sie nicht auftauen. Erst nachjahrtausenden wurde das Eis zu Wasser. Der darüber liegende Boden sank ein, es bildete sich eine schwache Senke, in der dann ein Moor entstand.

Ein "geologiebewusster" Spaziergang in der Dassendorfer Feldmark kann — wie man im Vorstehenden erkennen kann - mancherlei Merkmale aus der Erdgeschichte zeigen. Diese Landschaft bildet das Fundament unserer Geschichte und es wäre zu wünschen, dass wir Nachkommen bewusster und pfleglicher damit umgehen würden. Erkenntnis der Vergangenheit bildet den ersten Schritt dazu.



Die ehemalige Mergelkuhle am Fehlenweg, davor "Alt-Bauer" Walter Peters (Foto 2001).

Ein Blick zurück in Dassendorfs frühe Geschichte

Werner Urban

Zur Einleitung

assendorf beging im Jahr 2000 das Jubiläum seiner ersten schriftlichen Erwähnung vor 666 Jahren. Am 6. Dezember 1334 schloss Herzog Albrecht IV. von Sachsen-Lauenburg (Bergedorf- Möllner-Linie) Frieden mit seinem "Vetter" Herzog Erich I. von Sachsen-Lauenburg (Ratzeburg-Lauen- burger Linie) und beendete damit einen Streit, bei dem es auch um "dertzendorp", unser heutiges Dassendorf, ging.1 Aber dieser Tag war nicht der Geburtstag des Ortes. Er muss schon einige Zeit vorher bestanden haben, denn er war ja schon Gegenstand herzoglicher Verhandlungen. Der genaue Zeitpunkt der Gründung ist nicht überliefert, aber wir können ihn eingrenzen. 1230 hat der Ratzeburger Bischof Gottschalk ein Zehntlehenregister² aufschreiben lassen, in dem alle Orte seines Bistums festgehalten sind. Damals gab es schon Hohenhorn und Worth aus dem Kirchspiel Geesthacht, auch Grabau und Grove aus dem Kirchspiel Siebeneichen waren vorhanden. Doch das ganze spätere Kirchspiel Brunstorf mit seinen Dörfern Kröppelshagen, Dassendorf, Schwarzenbek und Havekost existierte noch nicht. Aber 1299 wird das Kirchdorf Brunstorf mit einigen anderen Dörfern (Möhnsen, Grabau, Deutsch Pampau und drei Hufen in Wiershop) an den Ritter Hasso von Herslo, Mitglieder des Hamburger Domkapitels und Marquart, genannt Katteskruch, verkauft mit dem Recht der Wiedereinlösung.³

Wir können nach den Forschungen der letzten Jahre davon ausgehen, dass das Kirchspiel Brunstorf und die zu ihm gehörenden Dörfer Kröppelshagen, Dassendorf, Schwarzenbek und Havekost in einem letzten

Kolonisationsschub um 1250 aus dem Süd- und Ostrand des damals viel größeren Sachsenwaldes herausgerodet wurden. Es entstand ein Kirchspiel, das nicht — wie sonst üblich — von einem anderen abgetrennt, sondern völlig

neu geschaffen wurde.4

Vorgeschichtliche Spuren in Dassendorf und seiner Umgebung.

Und was war, bevor das Dorf Dassendorf gegründet wurde? Was ist mit dem Riesenbett am Sachsenwald, was ist mit den Urnenfriedhöfen in der Gemarkung und mit den Steinbeilen, die in der Schule gezeigt werden? Diese Zeugnisse stammen aus einer frühen Zeit, aus der es keine schriftlichen Hinterlassenschaften gibt. Sie gemeinhin als Ur- oder Vorgeschichte bezeichnet. Diese Spuren der Vergangenheit sind in der Regel im Boden verborgen, es sind Bodendenkmale. Die Archäologen können mit speziellen Methoden aus Funden und Befunden auch mit Hilfe moderner turwissenschaftlicher Untersuchungen das Bild vergangener Zeiten immer weiter vervollständigen — wenn sie denn rechtzeitig gerufen werden.

Der jüngere Abschnitt der Altsteinzeit bis 8.000 v. Chr. - Leben in der Tundra.

Die Landschaftsform des südlichen Lauenburger Landes ist durch die vorletzte Eiszeit vor ca. 120.000 Jahren geprägt (Saale-Eiszeit). Die letzte Vereisung (Weichsel-Eiszeit) schob sich von Nordosten bis auf eine Linie Rothenbek — Havekost — Sahms — Pampau vor.⁵ Die Nähe der Eismassen wirkte sich natürlich mit Frost, eisigem Wind und Schmelzwässern auch auf das Dassendorfer Gebiet aus. Als das Eis vor 15.000 Jahren begann, sich zurückzuziehen, entwickelte sich hier eine tundrenartige Landschaft mit niedrigen Sträuchern, Kräutern und Flechten, in die auch Rentierherden vordrangen. Ihnen folgten von Südosten her Gruppen früher Menschen, die sich ganz auf die Jagd von Rentieren eingestellt hatten (Abb.l). Diese Tiere lieferten ihnen nicht nur die Nahrung, sondern Knochen und Geweihe wurden zu Geräten verarbeitet, das

atallung:		1.8 01.101110.000	ELIMA	PILANZERWELT	THERWILL
+ 1000 Chr Geb	Lienseb	100 ptr/minimis (not Not commonweapart) Striptor Striptor Striptor Striptor Striptor Striptor Striptor	Filmer	Ĭ.	32
- (30)	1	Object Brookers	į.	E de la companya de l	# Fred
- 2000	11	Spations of the State of State	1.7	Biotheric managering fair modern	Eline Social
5000	11	Trial crimiterial un	Toucher,	1.7 5	Zirsk Schwein
- 6500	1	Post-contract factor controller.	4	11.1	
- 5000		Other Male Society		1000	- Stanford
- 5000	\$100 m	Discountingly	Parameters of Pa	La Tarantina (La Carantina)	in I de
- 7006	1		25	Enteredad	# \$5m
- 8000		Piterbrig-State:		Romer	
- 114		Abbrohuge Side I, may yet Sellman	413	Park Condition	5m,510
		Congression a consequence	100	First Term	Tree to
- 11.146	22		Kalo	Tundre	- No.
-11.500	Aller of the last	Bilgers Hammagerbulk Earles on Engagements	T. Trees - ora	# Arren mail	1
-11000		Der en en	kali	Twenty a	han .
- 13 000		handinger hate		Silvatoria.	Lan

Abb. 1 - Übersicht über die Stufen der Urgeschichte. (Aus "Allgemeine Forstzeitschrift" Nr. 46/1982)

Fell diente zur Herstellung von Kleidung und Zelten. Die Menschen waren gezwungen, den jahreszeitlichen Wanderungen der Herden zu folgen, sie mussten also Nomaden sein. Diese "Renjäger" konnten aus Feuersteinknollen typische Geräte herstellen: Schaber, Pfeilspitzen (sogen. Stielspitzen), sowie Stichel und Zinken zur Bearbeitung der Geweihe (Abb. 2 und 3). Derartige Geräte hat der Verfasser z.B. an der Bille zwischen Kuddewörde und Hamfelde gefunden (Abb. 4). Vielleicht gibt es an der Aue oder der Kammerbek weitere Plätze, die im Sachsenwald, der größten archäologischen Schatztruhe in unserm Land, noch verborgen sind.

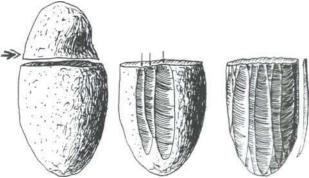


Abb. 2 - Herstellung von Feuersteinklingen. Flintknolle und 2 Kernsteine



Abb. 3. - Herstellung von Kratzer (a), Zinken (b) und Erbspitze (c) aus Feuersteinklingen. Hamburger Stufe



Abb. 4 - Feuersteinwerkzeuge der ausgehenden Altsteinzeit. Billetal zwischen Kuddewörde und Hamfelde. Foto Urban.

Mittlere Steinzeit, 8.000 - 4.000 v.Chr. - Von der Tundra zum Wald.

Mit dem Ansteigen der Durchschnittstemperatur und dem Zurückweichen des Eises stellte sich eine ganz andere Pflanzenwelt ein. Auf Kiefern und Birkenwald folgte die Birken-Hasel-Zeit. Seit Jahrzehnten werden bei archäologischen Grabungen im Duvenseer Moor Siedlungsplätze freigelegt, die uns immer neue Einblicke in die Lebensweise der Menschen in der Zeit um 6.500 v. geben. Die ölhaltigen Haselnüsse wurden systematisch gesammelt und dann geröstet. Im Kampf gegen den Wald wird das Kernbeil erfunden. Die Jagdpfeile sind nun mit querschneidigen Flintspitzen bestückt, die dem Wild die Sehnen zerschneiden und die Muskeln zerfetzen. So wird Jagd auf Rothirsch, Elch, Ur, Wildschwein und Biber gemacht.

Vor einigen Jahren hat der Archäologe Michael Schirren

am Brunstorfer Moor bei einer Grabung sehr aufschlussreiche Funde auf Lagerplätzen mesolithischer Menschen gemacht (Abb. 5).⁶



Abb. 5. - Querschneidige Feuersteinspitzen des Mesolithikums aus der Umgebung des Brunstorfer Moores. Zeichnung Schirren.

Jungsteinzeit, 4.000 - 1.800 v.Chr. - Vom Urwald zur Kulturlandschaft.

Während die Menschen der Alt- und Mittelsteinzeit ihren Lebensbedarf allein aus der sich regulierenden Natur entnahmen, bahnte sich in der Jungsteinzeit etwas ganz Neues an: Durch einwandernde Gruppen aus dem Südosten und Westen setzten sich allmählich Ackerbau und Viehzucht durch. Damit wurde immer stärker in die Abläufe der Natur eingegriffen.

Diese neue Wirtschaftsweise musste zwangsläufig mit der Sesshaftigkeit "erkauft" werden. Es begann damit ein Kampf gegen die wilden "Mitesser" auf den Äk- kern, die aus dem Wald kamen, auch gegen Bären und Wölfe, die dem Vieh nachstellten, gegen Ratten und Mäuse, die sich über die Vorräte hermachten. Es war auch ein ständiges Ringen gegen den immer wieder vordringenden Wald. Die geschliffenen Steinbeile taten dabei ihren Dienst.

Die Abb. 6 zeigt einen Dechsel mit Hohlschneide. Er wurde quer zum Stiel geschäftet und diente zum Ausarbeiten von Hohlformen. Weil das ständige Umherziehen ein Ende hatte, "lohnte" es sich, feste Häuser für Mensch, Tier und Vorräte zu errichten. Die Verstorbenen wurden nicht mehr irgendwo unterwegs begraben, sondern die Totenbestattung und -Verehrung



Abb. 6. - Jungsteinzeitlicher Dechsel, eine Sonder form mit Hohlschneide. Wurde quer zur Stielrichtung geschäftet und diente zum Ausschlagen von Hohlformen. Gefunden von Bernd Krazius am Bornweg. Foto Urban. erfolgte in Großsteingräbern, wohl die auffälligsten Zeugen dieser Zeit.

Es handelt sich um Erbbegräbnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Zunächst bestanden diese Grabkammern nur aus zwei Paar Standsteinen, die mit einem großen Deckstein abgedeckt waren. Allmählich wurde die Anzahl der Tragsteine vermehrt und mehrere Decksteine aufgelegt. Die Lücken zwischen den Standsteinen wurden mit geschichteten Steinplatten ausgefüllt, das ganze Grab mit Erde überdeckt. Um bei Nachbestattungen wieder in die Steinkammer gelangen zu können, baute man seitlich einen Gang aus aufrecht stehenden Steinen an, der mit Platten abgedeckt wurde (Ganggräber).

Einen dritten Typ bilden die sogenannten Hünen- oder Riesenbetten. Bei ihnen wird eine oder auch mehrere Steinkammern von einer Steineinfassung umrahmt, die bis weit über 100 Meter lang sein kann. Von diesem Grabtyp gibt es besonders viele im Sachsenwald. Die beiden "Riesenbetten" am Waldrand gegenüber dem Eingang zum Golfplatz in Dassendorf sind wohl die bekanntesten. Auch in der Dassendorfer Gemarkung sind solche Anlagen gefunden worden (siehe Karte Abb.7).

Viele der Steingräber sind beim Bau der Eisenbahn durch den Sachsenwald und der Chaussee Hamburg - Berlin Mitte des 19- Jahrhunderts zerstört worden. Sie wurden zu Schotter und Packsteinen zerschlagen. Am Westende der Gemarkung nördlich der B 207 (heute: Apfelplantage) hat Lehrer Emil Duborg aus Kröppelshagen einen steinzeitlichen Siedlungsplatz festgestellt. Mehrere geschliffene Feuersteinbeile, Flintklingen und Pfeilspitzen sowie Flintabschläge und ein Mahlstein werden in der Aufstellung genannt (Abb. 8).

Die Bronzezeit, 1.800 - 600 v.Chr. - Die Metallzeit beginnt Um 1.800 v. Chr. tauchen auch im südlichen Lauen-

bürg erste Geräte, Waffen und Schmuck aus Bronze auf, die nach Form und Zierrat wohl einen Ausläufer des Kulturkreises an der Ilmenau darstellen. Funde aus dem Sachsenwald, aus Schwarzenbek und Kröppelshagen sind bekannt.

Abb. 1.

In der Dassendorfer Gemarkung gibt es erst aus dem



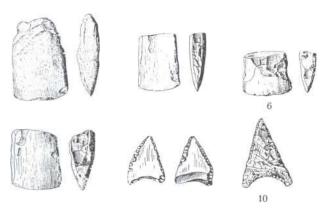


Abb. 8. - Funde der steinzeitlichen Siedlungsstelle 3 an der B 201. Aus Kersten, a.a.O., S. 184.

jüngsten Abschnitt der Bronzezeit umfangreiche Funde. In der Waldsiedlung — überwiegend nördlich des Müssenweges — liegt ein Hügelgräberfeld mit 91 Grabhügeln, das sich auch im angrenzenden Sachsenwald fortsetzt (Abb.9). 1951 hat Hans Hingst vom Landesamt für Vor- und Frühgeschichte hier eine systematische Grabung durchgeführt. 7 Obwohl durch die Anlage von Garten-

parzellen die Gräber schon stark zerstört waren, konnte Hingst eine Reihe von Graburnen bergen (Abb. 10). Die Belegung reicht noch bis in den ältesten Abschnitt der anschließenden Eisenzeit hinein.

Die Ältere Eisenzeit, 600 vor bis Christi Geburt

Während die Rohstoffe für die Herstellung der Bronze (Kupfer und Zinn) von sehr weit her eingehandelt werden mussten, konnte Eisen aus dem bei uns vorkommenden Raseneisenerz ausgeschmolzen werden. Aller-

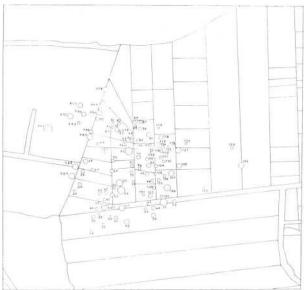


Abb. 9. - Vermessungsplan der bronzezeitlichen Hügelgruppen 36 - 127 in der Waldsiedlung und der Grabhügel 787 - 798 im Sachsenwald. Hingst, a a O

dings kommen in den Grabbeigaben auch weiterhin Bronzegegenstände vor, weil zerbrochenes Bronzegerät wieder eingeschmolzen werden konnte.

Aus dem Ende der Eisenzeit verzeichnet die Landesaufnahme einige Urnenfriedhöfe in der Nähe des alten Dorfes.⁸

Urnenfriedhof 6: 1880 fand Wilhelm Andresen Gefäßscherben und Leichenbrand. 1936 stieß Bauer Siemsen beim Sandabfahren auf zwei Urnen mit Knochenasche in einer Steinpackung. Verbleib: Museum Lauenburg.

Urnenfriedhof 7: Nach Mitteilung von Lehrer Hans Einfeldt wurden beim Bau einer Hühnerfarm und bei Feldarbeiten auf dem benachbarten Grundstück mehrfach Urnenreste beobachtet.

Urnenfriedhof 8: Auf den Grundstücken der Bauern Gebert und Wulf auf dem "Götensbarg" befindet sich ein Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit. Lehrer Einfeldt berichtet von zahlreichen Urnen, die von Steinpackungen umgeben waren und zerstört wurden. Einige Scherben der Stufe von Seedorf gelangten in die Sammlung der Dassendorfer Schule.

Urnenfriedhof 9: In der Kiesgrube des Walter Peters soll der Postmeister Friese aus Lauenburg Urnen gefunden haben. Verbleib unbekannt.

Urnenfriedhof 10: Im Winkel zwischen der Chaussee nach Schwarzenbek und dem alten Feldweg nach Worth fand Bauer Schulz 1914 beim Sandgraben acht Urnen mit Leichenbrand und Bronzenadeln sowie Reste eines eisernen Gürtelhakens. Bei einer 1926 von Dr. A. Tode durchgeführten Grabung kamen Bruchstücke mehrerer Tongefäße und ein Eisenmesser mit kräftig gebogener Klinge zu Tage. Verbleib: Museum Ratzeburg.



Abb. 10. - Urnenfunde aus den Grabhügeln in der Dassendorfer Siedlung. Hingst, a.a.O.

Sie d1 ungsste11 e 35: E. W. Bötel fand 1937 bei der Flurbegehung für die archäologische Landesaufnahme Gefäßscherben einer Siedlung der Stufe von Seedorf.

Aus der römischen Kaiserzeit - von Christi Geburt bis ins 4. Jahrhundert

Aus dieser Zeit sind in der Gemarkung Dassendorf keine

Funde gemacht worden. In der Umgebung sieht das anders aus. In Hamfelde wurde ein Urnenfriedhof mit herrlich verzierten Gefäßen gefunden. In Schwarzenbek konnte der Verfasser eine große kaiserzeitliche Siedlung des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts ergraben. Haber das sind Ausnahmen. Seit dem 3 Jahrhundert nimmt die Bevölkerung im Süden Lauenburgs stetig ab. Siedlungen werden aufgegeben, die Belegung von Friedhöfen hört auf. In dieser Völkerwanderungszeit verlassen die Menschen das Land. Angeln und Sachsen ziehen nach England, die Langobarden wandern nach Süden und landen letztlich in der Lombardei. Im südlichen Lauenburg herrschen für 600 Jahre wieder die Gesetze des Waldes.

Das Vordringen der Slawen im Lauenburger Land In das überwiegend wohl siedlungsleere Land dringen von Osten die Slawen zunächst mehr oder weniger unbemerkt nach. Im Jahre 798 tauchen sie dann erstmals in den Fränkischen Reichsanalen auf, weil sie als Verbündete Kaiser Karls des Großen die aufsässigen nordalbingischen Sachsen auf dem Swentana-Feld schlagen.¹⁰ Die Franken deportieren 804 die sächsische Bevölkerung nördlich der Elbe und überlassen das Land den slawischen Obotriten, um sie als Puffer gegen die erstarkenden Dänen zu benutzen. Dieser Plan misslingt allerdings. Die Franken etablieren sich dann selbst in diesem Gebiet, und es wird um 810 eine neue fränkisch-obotritsche Grenze festgelegt: der Limes Saxoniae. Diese Linie verläuft von der Elbe östlich von Lauenburg die Delvenau aufwärts, entlang der Hornbek, zur Billequelle, zum Travewald und letztlich entlang der Schwentine bis zur Kieler Förde. Die Slawen sollen sich hinter den Limes zurückziehen. Die Burg Runwall bei Kasseburg und der Sirksfelder Ringwall werden von den Slawen aufgegeben.

Aber entweder sind etliche von ihnen noch westlich des Limes zurückgeblieben, oder es hat erneut Siedlungsvorstöße entlang der Bach- und Flussläufe nach Westen gegeben. Jedenfalls tragen eine Reihe von Dörfern im südlichen Lauenburg slawische Namen (Karte Abb. 11). Die Westgrenze der slawischen Ortsnamen verläuft also in unserm Gebiet auf einer Linie Lanze - Krüzen — Krukow - Gülzow - Grabau - Grove - Lanken - Möhnsen.

Einige weitere Siedlungsversuche scheinen steckengeblieben zu sein. Im Grenzgebiet der Gemeinden Dassendorf, Brunstorf und Worth gibt es den Flurnamen "Bill Fetz" bzw. "Billfeitz". Die Sprachwissenschaftlerin Antje Schmitz stuft diesen Flurnamen als slawisch ein. Er bedeutet "weißer, glänzender Ort", vielleicht im Zusammenhang mit weiß blühenden Pflanzen, etwa Wollgras, in diesem feuchten Bereich. Auch der Flurname Commau(er Moor) am Rande des Wörther "Billfeitz" ist slawischen Ursprungs. Dort ist sogar auf der ältesten Wörther Flurkarte von 1725¹¹ noch ein Ringwall eingezeichnet.

Ein weiteres Beispiel wäre der Flurname "Bölkau" westlich von Schwarzenbek, abgeleitet von einem Personennamen Boleke. Dies dürfte ein slawischer Siedlungsname sein, ganz in der Nähe der Koppel "Alt-Schwarzenbek". 12 Diese nach 1230 entstandenen "Siedlungsknospen" wurden dann durch den oben genannten letzten Kolonisationsschub am Süd- und Ostrand des Sachsenwaldes in der Mitte des 13. Jahrhunderts aufgesogen. Dadurch entstand das neue Kirchspiel Brunstorf, zu dem auch Dassendorf gehörte.

Das Flurstück "Bill Fetz" kann seinen ungewöhnlichen Namen nicht von deutschen Siedlern erhalten haben. Es müssen slawisch sprechende Menschen gewesen sein, die dieses Stück Landschaft in ihrer Sprache benannten, und sie müssen dies vor allem auch weiterhin getan haben, als sie mit den deutschen Siedlern in Kontakt blieben oder mit in der Dorfgemeinschaft lebten.

Ohne diese ständige Auffrischung des Namens wäre dieses fremd klingende Wort bald vergessen und durch eine verständliche deutsche Bezeichnung ersetzt worden. Tatsächlich haben sich diese Flurnamen über Jahrhunderte gehalten und werden von den Landwirten noch heute benutzt.

Die Sprachforscher gehen noch einen Schritt weiter: Das 1334 erstmals genannte Dertzendorp könnte ein slawischdeutscher Mischname sein, abgeleitet von dem slawischen Personennamen Derzek. Dann wäre Dassendorf ursprünglich das "Dorf des Derzek" gewesen.¹³

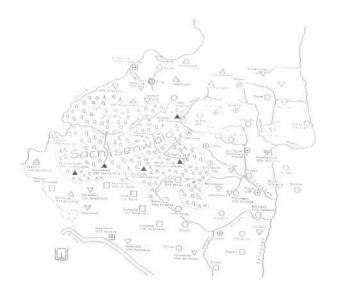




Abb. 11. Siedlungsstand im südlichen Lauenburg um 1250. Zeichnung Urban.

- ¹ Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Band III. 1972. Nr., 878.
- ² Mecklenburgisches Landeshauptarchiv, Schwerin.

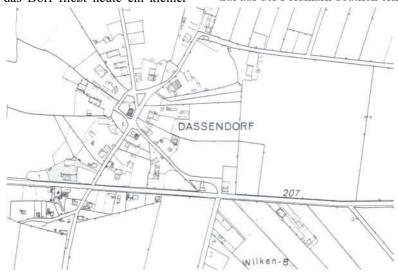
- Siehe: Hans-Georg Kaack/Hans Wurms. Slawen und Deutsche im Lande Lauenburg. Schwarzenbek (1983).
- ³ Staatsarchiv Hamburg, Hamburgisches Urkundenbuch I. 915.
- Werner Urban, "Die ersten Nachrichten von Brunstorf", in: 700 Jahre Brunstorf 1299-1999, Schwarzenbek 1999- S. 25ff.
- ⁵ H. Illies, Die Vereisungsgrenzen in der weiteren Umgebung Hamburgs, in: Mitteilungen der Geografischen Gesellschaft Hamburg, Bd. 51 (1955).
- Michael Schirren, Ur- und Frühgeschichte der Gemarkung Brunstorf, in: 700 Jahre Brunstorf, wie Anm. 4, S. 7ff.
- ⁷ Hans Hingst, Offa 20, 1963.
- ⁸ Karl Kersten, Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg, Neumünster 1951. S. 192.
- Werner Urban, "700 Jahre Schwarzenbek und was war davor?", in: Lauenburgische Heimat NF, Heft 132 (1992), S. 13ff.
- Werner Budesheim, Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg, Wiesbaden 1984, S. 50f.
- Landesarchiv Schleswig, Abt. 402, A5 Lauenburg, Nr. 56. ("Verkoppelungskarte")
- Wolfgang Prange, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, Neumünster 1960, S. 145.
- Antje Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Hansestadt Lübeck, Neumünster 1990.

William Boehart

TT 7" Ter siedeln will oder gar ein neues Dorf grün- \Y/den will, braucht eine sichere Wasserversor-

▼ V gung für Mensch und Vieh. Im nahe gelegenen Bergedorf, das als deutsche Gründung wohl gut zweihundert Jahre älter ist als Dassendorf, war es einfach. Man nahm das Wasser aus der Bille, die war sauber. Der Name kommt aus dem Slawischen und bedeutet "reiner Fluss". Man denkt auch an die Gemeinde Börnsen, die einen Brunnen im Wappen zeigt. Der Name "Börnsen" kommt von "Born-Quelle-Brunnen". Wie sah es mit dem Wasser im alten Dorf Dassendorf aus, das wahrscheinlich in der letzten deutschen Siedlungsphase über die Elbe entstanden ist? Durch das Dorf fließt heute ein kleiner

Bach, die Süsterbek. Er ist im Dorf verrohrt, auf dem Gelände des Golfclubs jedoch als offener Verlauf sichtbar. Er vereinigt sich im Sachenwald mit dem Flachsthumbach aus der Waldsiedlung und endet in der Schwarzen Aue. Die Quelle der Süsterbek befindet sich südlich der Bundesstraße gegenüber der alten Bauernvogtstelle (Hof Marr). Dieser Bach war die Lebensader des alten Dorfes. Der Standort der Quelle, im Hofgarten der Bauernvogtstelle, weist auf ihre Bedeutung hin. Es gehörte zu den Aufgaben des Bauernvogts als "Dorfvorsteher", die Quelle zu schützen und zu pflegen. Die Bedeutung der Quelle und des daraus fließenden Baches erklärt die ungewöhnliche Lage des Bauernvogts im Dorf. Denn: Die wichtigste Bauernstelle befand sich nicht am Dorfanger, sondern leicht südlich davon. Vermutlich wurde das Dorf nicht um die Quelle angelegt, weil der bessere Boden für die Landwirtschaft im Norden lag. Das Gelände, das bis zum Steinberg und Wilkenberg hinaufsteigt, war für die mittelalterliche Feldbestellung weniger geeignet. Auf der Verkoppelungskarte von 1745 ist die Lage des Dorfes zentral auf der Feldmark deutlich erkennbar.



Eine Darstellung des Dorf Zentrums um 1920. Der Brink ist gut erkennbar, ebenfalls die Bauernvogt stelle [markiert), in der sich die Quelle der Süsterbek befindet.

Dassendorf in der alten Zeit

Von Bauern, Herzögen, Söldnern und Amtsleuten



Der Meyersche Hof Am Brink, das Wohnhaus steht noch.

Holzreichtum erweckt Neid: Eine Geschichte aus dem Sachsenwald

Wolfgang Blandow

"Sie haben hart bei dem Dorf Dassendorf etliche Bäume aushammern und fällen lassen."

Die gewaltsame Lösung eines Konflikts zwischen dem Herzogtum Lauenburg und den Städten Hamburg und Lübeck im 17. Jahrhundert.

m nachfolgenden Aufsatz wird über Ereignisse berichtet, die sich in Dassendorf in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugetragen haben. Sie hängen mit der Lage des Dorfes am Rande des Sachsenwaldes zusammen, der wegen seines Holzreichtums einer der wichtigsten, wenn nicht der bedeutendste Wirtschaftsfaktor des kleinen Herzogtums Sachsen-Lauenburg war. Es war dieser Holzreichtum, der schon früh Begehrlichkeiten bei den Nachbarn, den beiden reichen und mächtigen Hansestädten Hamburg und Lübeck, hervorrief.

Das 17. Jahrhundert war gewalttätig. Das drückte sich nicht nur in dem großen Konflikt, dem Dreißigjährigen Krieg aus, sondern auch in vielen kleinen Streitereien, bei deren Lösung Gewalt angewendet wurde. Auch Dassendorf war in den Jahren 1659/60 Schauplatz einer gewaltsamen Konfliktlösung. Ein solches Ereignis und seine Vorgeschichte sind Gegenstand der nachfolgenden Schilderung.

Die Karte zeigt den Sachsenwald mit seinen Begrenzungen: die Bille im Norden, die Dörfer Kröppelshagen, Dassendorf, Brunstorf im Süden, Schwarzenbek, Havekost, Möhnsen, Kasseburg und Kuddewörde im Osten sowie Wohltorf im Westen. Mehr als die Hälfte des Blattes ist eng beschrieben. Der erste Absatz gibt Auskunft darüber, dass der "Abriss" des Sachsenwaldes, der auf der Karte zu sehen ist, im Jahr 1664 auf Anordnung kaiserlicher Kommissare von zwei Ingenieuren in Lüneburg angefertigt wurde. Am Schluss des Textes befindet sich ein Urteil des Reichskammergerichts in

Speyer vom 12. Oktober 1670, aus dem hervorgeht, dass die klagenden Städte Hamburg und Lübeck nachgewiesen haben, welches Gebiet als Sachsenwald zu gelten hat. Außerdem wird den Städten die Nutzung der Hälfte des Waldes zuerkannt. Der übrige Text besteht zum Teil aus der Wiedergabe früherer Urteile in gleicher Sache, zum Teil aus der Wiedergabe von Zeugenaussagen. Unterhalb Dassendorfs findet man den Namen dessen, der die Karte unter Verwendung des Abrisses der beiden Ingenieure angefertigt hat — Christoff Metzger fecit (Christoph Metzger hat sie angefertigt, W.B.) -. Wann genau er sie gezeichnet und beschrieben hat, ist nicht vermerkt. Auf jeden Fall war es nach dem 12. Oktober 1670, wahrscheinlich Anfang der siebzigerJahre des 17. Jahrhunderts. Die Karte und der Inhalt der Beschreibung lassen vermuten, dass es sich um ein Dokument handelt, dessen einer Teil, der "Abriß des Sachsenwaldes", gezeichnet wurde, um als Entscheidungshilfe in einem Prozess vor dem Reichskammergericht in Speyer zu dienen.⁷

Kläger sind die beiden genannten Städte, Beklagter ist der Herzog von Sachsen — Lauenburg. Die Städte haben Herzog Franz I. (1543 - 1581) im Jahr 1549 vor dem Reichskammergericht verklagt, weil er sie an der Wahrnehmung eines ihnen zustehenden Rechtes hinderte, der Nutzung des halben Sachsenwaldes.

Dieses Recht hatten beide Städte seit Abschluss des Perleberger Vergleichs vom 23. August 1420, der eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Städten und den Herzögen beendet hatte. Nach diesem Vertrag mussten die Herzöge den Städten nicht nur Bergedorf mit den Vierlanden, die Riepenburg und den Zollenspieker mit seiner Elbfähre abtreten, sondern auch den halben Sachsenwald.

Im Originaltext, der in mittelniederdeutscher Sprache abgefasst ist, heißt es:

"Wy Erik, Albrecht, Magnus, Bernd vnde Otto, brodere, van Godes gnaden hertogen to Sassen, to Engheren vnde to Westfalen etc. Bekennen vor vns vnde alle vnse eruen als van der slote weghene Bergerdorpe, Rybenborch vnde den tollen to Eyslinge mid der vere, de vns de stede Lubeke vnde Hamborch in apenbarer veide afghewunnen vnde inghenomen hebben, beholden

scholen in rouweliker were vnde besittinge mid al eren thobehoringen, gheistlik vnde werlik, mid deme haluen wolde ghenant des hertogenwold vnde siner thobehoringe, to brukende mid aller rechtlicheid nichtes vtghenomen, doch hebbe wy vtghenomen de jacht, de schal vnse bliuen."²

("Wir Brüder Erich, Albrecht, Magnus, Bernd und Otto von Gottes Gnaden Herzöge zu Sachsen, Engern und Westfalen etc. erkennen für uns und unsere Erben an, dass die Städte Hamburg und Lübeck, die uns die Schlösser Bergedorf und Riepenburg und den Zoll zu Eßlingen (Zollenspieker, W.B.) mit der Fähre für alle offensichtlich abgenommen und eingenommen haben, diese in ungestörtem Besitz behalten sollen mit allem ihrem geistlichen und weltlichen Zubehör, außerdem den halben Wald, genannt der Herzogenwald, mit seinem Zubehör, zum Gebrauch mit allen Rechten nichts ausgenommen, doch haben wir die Jagd ausgenommen, die soll unsere bleiben", W.B.).

Die Herzöge mussten also die Nutzung des halben Waldes mit allen Rechten abtreten, ausgenommen das Jagdrecht, das den Herzögen verbleiben sollte. "Alle Rechte" hieß Nutzung des Holzes als Heiz- und Baustoff und Nutzung des Waldes für die Schweinemast. Herzog Franz I. berief sich bei seinem Angriff auf die inzwischen 129 Jahre alten Rechte der Städte auf den Begriff "hertogenwold" (Herzogenwald) in dem Vertrag.³ Im Jahr 1420 war damit der ganze Sachsenwald südlich der Bille gemeint, im Jahr 1549 nur noch ein Waldstück nördlich Kröppelshagen, der heutige Forstort Wiedenort und der war Mitte des 16. Jahrhunderts weitgehend abgeholzt. Um seinem Anspruch Nachdruck zu verleihen, ließ der Herzog städtische Holzfuhren, die für Bergedorf bestimmt waren, nach Lauenburg bringen und dort abladen.

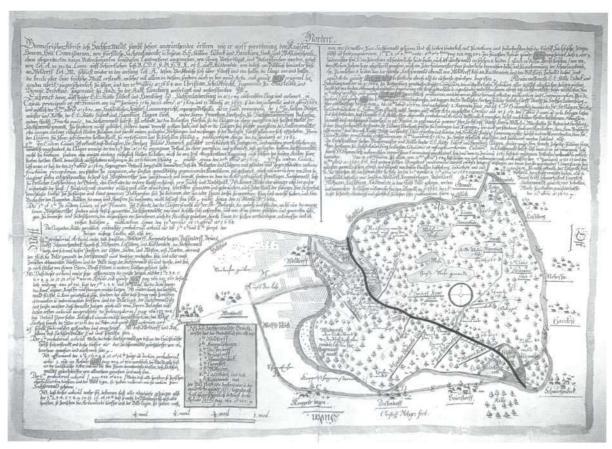
Außer der Zweideutigkeit des Begriffs "hertogenwold" hat noch ein weiterer Umstand die Entstehung des Konfliktes begünstigt: Der Wald war in dem Perleberger Vergleich nicht in zwei Bereiche geteilt worden, beide Parteien hatten vielmehr gemeinsamen Besitz am ganzen Wald.⁴ Dieses hat Streit geradezu provoziert. Dass er erst Mitte des 16. Jahrhunderts zum Ausbruch kam, lag an einer

Schwächeperiode der Stadt Lübeck, die in dieser Zeit gegenüber dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg wenig durchsetzungsfähig war.

Die im Jahr 1549 von den Städten beim Reichskammergericht eingereichte Klage ist erst am 14. März 1684, 135 Jahre später, endgültig durch Spruch des Gerichts entschieden worden. Dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg wurde der südlich der durch den Sachsenwald fließenden Aue gelegene Teil, den Städten der Nordteil zwischen Bille und Aue zur alleinigen Nutzung zugesprochen (s. Markierung auf der Karte).

Allerdings hatte es auch schon vorher Urteile gegeben, immer zugunsten der Städte, nur hatten die Herzöge es immer wieder verstanden, die Rechtskraft eines Urteils durch Einreden und neue Beweisanträge zu verhindern. Ein weiterer Grund für die ungewöhnlich lange Dauer des Prozesses werden auch die unruhigen Zeitumstände gewesen sein, die Reformation in Deutschland und die daraus entstandenen Konflikte einschließlich des Dreißigjährigen Krieges. In dem ersten Urteil vom 29. Januar 1561 heißt es

"dass dem Beclagten Fürsten, sie die Clägern in ihrer possession (Besitz, W.B.) des halben Waldes, Sachsenwald genannt, zu turbiren (behindern, W.B.) nicht gebühret, sondern daran Unrecht gethan habe, und dass er die Clägern bey solcher possession des halben Waldes ohn' einigen Eintrag ruhiglich bleiben zu lassen schuldig".⁵



Karte des Sachsenwaldes um 1670 (Original: Staatsarchiv Hamburg)

Ein weiteres Urteil, das im Zusammenhang mit dieser Schilderung erwähnt werden muss, wurde am 25. Oktober 1659 verkündet.⁶ Es richtete sich gegen den Herzog Julius Heinrich (1656 — 1665). Die Urteilsformel lautete wie 1561, zusätzlich enthielt sie die Aufforderung an den Herzog, den Städten die Hälfte dessen, was er seit Antritt seiner Regierung an Nutzen aus dem Wald gezogen hatte, zu erstatten.

Da der Herzog nach Bekanntwerden des Urteils keine Anstalten machte, sich mit den Städten über die Nutzung des Waldes zu einigen, griffen diese zur Selbsthilfe. Aus einem Schreiben eines herzoglichen Beamten in Ratzeburg vom 8. Dezember 1659 an einen Kollegen in

Lauenburg wissen wir, dass die "Städtischen" am Vortag einen "friedbrüchigen Einfall" in das Herzogtum unternommen und an einem Orte, der zwischen den Städten und dem Herzogtum niemals umstritten gewesen wäre, in der Dassendorfer Feldmark, eine große Anzahl Bäume mit Waffengewalt gefällt und abgefahren hätten. Außerdem hätten sie viele Bäume und Stämme mit ihren "Plackeisen geplacket" (placken = schlagen, W.B.).

Der Beamte empfahl, diese Gewalttat in keinem Fall hinzunehmen, sondern sofort einen Notar nach Dassendorf zu schicken, den Ort zu besichtigen und den angerichteten Schaden festzustellen. Dabei müsse auch genau festgehalten werden, wie hoch der Wert der gefällten und ausgeholzten Bäume sei und ob es sich um fruchtbare Bäume gehandelt habe (gemeint sind fruchttragende Eichen und Buchen, die wegen ihrer Bedeutung für die Schweinemast als besonders wertvoll galten, W.B.).⁷

Der Vorfall ist auch Gegenstand eines Schreibens, das am 9. Dezember 1659 im Amtshaus zu Bergedorf von Abgesandten der beiden Städte verfasst worden ist. Es ist an den prozessführenden Notar der Städte gerichtet. Aus ihm ist zu entnehmen, dass der Wortlaut des oben erwähnten Urteils vom 25. Oktober 1659 den Städten zu diesem Zeitpunkt bekannt war. In dem Schreiben wird der Sachverhalt des von dem lauenburgischen Beamten beklagten Vorfalls bestätigt, dass nämlich die Städte ihren Amtsverwalter in Bergedorf beauftragt hätten, ihre Besitzansprüche aufgrund des Urteils geltend zu machen. So hätten sie "den 7. December hart bei dem dörff Dassendorp und folgend den 8. December bei dem Dörff Auemühle genandt, beyde im Sachsenwald belegen, etliche Bäume außhammern (ausholzen, W.B.) und fällen lassen". Der Notar wird dann aufgefordert, auf jeden Fall die durch das Urteil für Recht erkannten Forderungen an den Herzog geltend zu machen. Um aber zu einem für beide Seiten akzeptablen und gerechten Verfahren zu gelangen und weiteren Streit zu vermeiden, schlügen sie vor, den Holzeinschlag künftig in Gegenwart der Holzvögte der Städte und des Herzogtums vorzunehmen. Er, der Notar, möge sich um ein solches Übereinkommen bemühen. Wenn der Herzog nicht darauf eingehe, werde man andere Mittel finden, um zu seinem Recht zu kommen.8

Am folgenden Tag, dem 10. Dezember 1659, trafen sich um 8 Uhr früh mehrere herzogliche Beamte, der herzogliche Notar und einige Zeugen im fürstlichen Amtshaus zu Schwarzenbek im Zimmer des Oberamtmanns, um sich die Auffassung des ebenfalls anwesenden städtischen Notars anzuhören und eine Antwort zu formulieren. Den Städten wurde vorgehalten, dass sie in einem Moment zur Gewalt gegriffen hätten, als das Herzogtum nicht voll handlungsfähig gewesen sei, weil sich der Herzog zu der Zeit in Böhmen aufgehalten hätte.

Das Kammergericht habe deshalb dem beklagten Herzog auf Antrag eine Frist von zwei Monaten eingeräumt, sich zu bedenken. Dieses habe die Städte aber ganz offensichtlich nicht davon abgehalten, mit fünf Soldaten in das Herzogtum einzufallen, im Hasenwinkel in der Dassendorfer Feldmark die fruchtbarsten Bäume zu fällen und abzufahren, ein Verfahren, das nur zur Verwüstung des ganzen Sachsenwaldes führen könnte. Außerdem hätten die Städte das allgemeine Recht missachtet, indem sie sich ohne vorheriges Gesuch um fürstliches Geleit angemaßt hätten, über fremdes Territorium zu fahren und zu reiten. Hiergegen müsse schärfstens protestiert werden. Zu dem Urteil, insbesondere zu Fragen des Rechts am eigenen Territorium, das durch die Teilung des Sachsenwaldes berührt werde, könne man sich ohne Weisung des abwesenden Herzogs nicht äußern.9

Die Städte ließen sich dadurch nicht beeindrucken, sondern fuhren fort, unter dem Schutz einiger Soldaten Holz im Sachsenwald zu schlagen. Hier drängt sich die Frage auf, warum das Herzogtum sich dagegen nicht zur Wehr gesetzt hat. Aus den Akten geht dieses für die 1660er Jahre nicht hervor. Erst unter dem Datum 12. Februar 1671 findet sich in ihnen ein Befehl des Herzogs Julius Franz (1666 - 1689) an seinen Leutnant Johann Grothenhausen. In ihm weist er seinen Offizier an, die Städtischen aufzufordern, von ihrem Tun im Sachsenwald freiwillig abzulassen oder bei Weigerung Gewalt anzuwenden. "Gewalt gegen Gewalt" heißt es dort. Wahrscheinlich fehlte es dem Herzogtum vorher ganz einfach an den finanziellen Mitteln, um militärisch gegen die reichen Hansestädte vorgehen zu können. 10

Vorerst musste sich das Herzogtum also mit Protesten begnügen und versuchen, den Schaden zu erfassen, den die Städtischen im Sachsenwald angerichtet hatten. Dazu wurde am 21. März 1660 der lauenburgische Notar Andreas Senft nach Dassendorf beordert. Um ein Uhr mittags hätte er sich im Haus des Dassendorfer Bauernvogts Franz Uhrbrook eingefunden, heißt es in dem von ihm verfassten Protokoll. Nachdem man ihm die Vorfälle seit dem 7. Dezember des Vorjahres geschildert hatte, wurde er von den herzoglichen Beamten aufgefordert, den zwischenzeitlich geschehenen

Holzeinschlag der Städtischen im ganzen Sachsenwald zu ermitteln und wertmäßig zu beziffern. Er habe sich daraufhin mit den Bauernvögten Hans Meyer aus Kasseburg und Jürgen Stamer aus Kuddewörde in den Wald begeben, um "in augenschein Zu nehmen, waß Von Anfang biß anhero an Eichen und Büchen angeklopfet, abgehacken und abgeführt". Als unabhängige Fachleute für die Schätzung des Holzwertes waren außerdem die Bauernvögte aus den holsteinischen Dörfern Sahms und Elmenhorst hinzugezogen worden. Der Wert einer Eiche wurde auf 1-13 Reichstaler festgelegt, der Wert eines Fadens (Hohlmaß für gefälltes Holz; in Holstein = 6x6x2 Kubikfuß, W.B.) Buchenholz auf einen Reichstaler. Im Hasenwinkel, wohin er sich zuerst begab, stellte er folgende Schäden fest: Am 7. Dezember 1659 wurden dort 16 Eichen, am 16. Dezember 144 Eichen ausgeholzt, wofür er eine Schadenssumme von 335 Reichstalern, 2 Schillingen ansetzte. Eine Eiche war gefällt und fortgeschafft worden, deren Wert er deshalb nicht ermitteln konnte. An ausgeholzten Buchen wurden im Hasenwinkel 135 ° Faden im Wert von 135 Reichstalern, 24 Schillingen festgestellt. Der Schaden im ganzen Wald wurde schließlich auf 1007 ausgeholzte Eichen und Buchen und 21 gefällte Eichen im Gesamtwert von 3500 Reichstalern beziffert. Den Wert von 31 gefällten Eichen konnte der Notar nicht ermitteln, weil sie bereits abgefahren worden waren.¹¹

Für die städtischen Soldaten und Waldarbeiter gab es allerdings noch ein Hindernis auf dem Weg in den Sachsenwald und auf dem Rückweg nach Bergedorf zu überwinden, die Schlagbäume an der Zollstelle in Wentorf und beim Holzvogt in Aumühle. Da beide strengen Befehl hatten, die Städtischen nicht durchzulassen , griffen diese auch hier zur Gewalt. Wie dies vor sich ging, schildert der herzogliche Notar in einem umfangreichen Protokoll aus dem Jahr 1660, aus dem hier eine Passage zitiert werden soll:

"Mohntags den 15. Octobris morgens etwa umb 8 Uhr haben die Städte einen Capitain auß Hamburg undt den Stadt Leutnant auß Lübeck nebenst 16 Einspennigern, 100 Mußquetiren wie auch unterschiedlichen bauren mit axten undt Schauffein und 7 Wagen mit brettern und latten nach dem Wentorffer bäum gesandt, welche wie sie sich genähert, anfangs durch einen Einspenniger erkündigen undt den bäum besehen laßen, welcher, als er denselben verschloßen befunden, alsobald wieder zurück, die andern aber mit dem halben hauffen vor den bäum gerücket, undt hat der Leutnandt, wie sie angekommen, alsofort gefraget, ob man nicht aufmachen oder die gemeine Landstraße sperren wollte? wie nun darauf ich im beisein des Waldgräffen Frantz Marggraffen, Ludolff Wohltorffen des Bauervoigts zue Wentorff, undt Jochim von der Heiden Ihne geantworttet, dass man Zwar die Landtstraße reisenden leuthen nicht sperre wollte, doch aber auch kein befehl hette, Sie bey diesen Zue Ihre Fürstliche Durchlaucht höchstem praejuditz (Nachteil, W.B.) undt abbruch dero fürstl. Authorität, von den Städten vorgenommenen Proceßen, durchzulaßen, hat er alsoforth einen bauren das Schloß uffzuschlagen anbefohlen, welcher auch den bäum mittelst losschlagung der Krampfen eröffnet

Nachmittags etwa Zwischen 3 Undt 4 Uhren, seyen die mit brettern in den waldt gegangene 7 wagen mit faden Holtz beladen wieder herauß gekommen, Convoyret von einem Corporahl undt drey Einspennigern, welche abermahl den bäum ihnen Zueröffnen begehret, wie man sich dessen aber verweigert haben sie durch einen bauren mittelst losschlagung der Krampen denselben selbst eröffnet, der Corporahl auch den bauren so bey den wagen geweßen, dass sie es zu Wendtorff eben also machen sollten, anbefohlen.

Die Städte Hamburg und Lübeck konnten ihren Anspruch auf Nutzung des halben Sachsenwaldes trotz der ihre Rechtsauffassung bestätigenden Urteile des Reichskammergerichts letztlich nicht durchsetzen. In den folgenden Jahrzehnten kam es im Sachsenwald ständig zu mehr oder weniger gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den städtischen Holzvögten und den Beamten des Herzogtums Lauenburg, die sich auch fortsetzten, als das Herzogtum nach dem Tod des Herzogs Julius Franz im Jahr 1689 an das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg und 1705 an den Kurfürsten von Hannover überging.

Als der Kaiser im Jahr 1716 den König von Hannover, der seit 1714 als Georg I. auch König von Großbritannien war, mit dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg belehnte, war der Anspruch der Städte nicht mehr durchsetzbar. Der Sachsenwald ist dadurch bis heute unbestrittenes Territorium des Herzogtums Lauenburg geblieben.¹³

- 1 Karte des Sachsenwaldes in: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 111-1 Senat, Cl. Ill, Lit. F, Bergedorf, Nr. lb, Vol. 1c.
- 2 Abschrift des Perleberger Vergleichs in: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 710-1 I, Threse I, Q 26 e, VU 08. Original im Stadtarchiv Lübeck.
- Johannes v. Schröder, Hermann Biernatzki, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstentums Lübeck und des Gebiets der Freien u. Hansestädte Hamburg und Lübeck, Band 2, Oldenburg 1856, S. 576.
- 4 wie Anm. 1.
- 5 wie Anm. 1.
- 6 wie Anm. 1.
- 7 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Bestand 210, Nr. 786 I.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd.
- 10 LAS, Bestand 210, Nr. 788.
- 11 LAS, Bestand 210, Nr. 786 II.
- 12 Ebd.
- 13 Aumühle im Sachsenwald, Gemeinde Aumühle (Hrsg.), Schwarzenbek 1976, darin: Greth Ingel v. Tümpling, "Der Sachsenwald", S. 23/24.

Bäuerliches Leben im Mittelalter

William Boehart

as bäuerliche Leben im Mittelalter wurde durch die gemeinschaftliche Bewirtschaftung der Feldmark gekennzeichnet. Bei der Entstehung Dassendorfs im ausgehenden 13. Jahrhundert legten die Siedler das Dorf sowie die Ackerflächen an. Das Dorf entstand um den Anger, der den Mittelpunkt des dörflichen Lebens bildete. Die ersten Häuser — primitive Formen des niederdeutschen Hallenhauses, das unsere Dörfer bis weit ins 19- Jahrhundert hinein prägte gruppierten sich um den Anger mit dem Giebel und "grot Dör" nach vorne. Auch heute ist der Anger gut erkennbar — in seiner Mitte steht die "Alte Schule" von 1871. Nutzbar gemacht wurden genügend Ländereien, um bäuerliche Haushalte führen zu können. Die ganze Gegend war mit Wald bedeckt. Dieser "Ur- Sachsenwald" erstreckte sich auf ein Gebiet, das sich bis zur Elbe und Geesthacht erstreckte. Man darf ihn jedoch nicht mit heutigen Wäldern vergleichen. Er hatte Lichtungen und ausgedehnte Heideflächen. Die ersten Siedler mussten den Wald roden, das war keine leichte Arbeit. Die größeren Bäume nutzte man zum Hausbau, die kleineren für Feuerholz. Die Stubben bleiben stehen, ihr Ausroden hätte zu viel Kraft erfordert. Dann riss man mit einem einfachen Hakenpflug den Boden auf und säte "Waldkorn" hinein. Ein "modernerer" Wendepflug hätte sich dafür nicht geeignet, er wäre an den Baumwurzeln gescheitert. Man musste warten, bis Stubben und Wurzeln vermodert waren, erst dann kam der Wendepflug zum Einsatz, der verbesserte Bewirtschaftung der Feldmark ermöglichte. Zur Zeit des "Dritten Reiches", als Rassentheorien eine schlimme Rolle spielten, behauptete man, dass die slawischen Stämme nur Hakenpflüge kannten, die germanischen Stämme dagegen hätten schon den Wendepflug gehabt. Heute weiß man: Beide hatten beides. Der Einsatz hing von der Art der Feldarbeit ab.

Neben den Ackerflächen — die ältesten lagen wohl direkt nördlich des Dorfes — wurden die Hauskoppeln sowie Weiden, Wiesen und Weichholzflächen nutzbar gemacht. Eine solche "Nutzeinheit" nannte sich "eine Hufe". So entstand der Begriff "Hufe" als Maß- und Steuereinheit sowie als Bezeichnung für den Stellenbesitzer, den "Hufner". In der Anfangszeit umfasste Lauenburgischen eine Hufe ca. zwölf bis 13 Hektar Ackerland sowie die Hauskoppel und die entsprechenden Nutzungsansprüche an Wald, Wiese und Weideland. Die Ackerflächen umfassten in der Siedlungszeit ca. 26 % der Gesamtfeldmark; im 18. Jahrhundert sind sie durch die fortschreitenden Zurodungen und Veränderungen auf über das Doppelte angewachsen. Bei der Verkoppelung im 18. Jahrhundert ging man im Amt Schwarzenbek von einer Hufengröße von ca. 60 Hektar aus.

Die bäuerliche Gemeinde des Mittelalters bildete eine Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft. Die Dorfgemeinschaft regelte gemeindliche Bereiche wie Viehhütung, Wald- und Weidennutzung, aber Fürsorgemaßnahmen, Kirchgang usw. selbst. Das Leben des Einzelnen spielte sich in dieser Gemeinschaft ab. An deren Spitze standen die Stellenbesitzer (d.h. die Einwohner, die eine Teilhabe am Bauerngut besaßen). Die unterschiedlichen Bezeichnungen für die Bauern -Hufner, Kätner und Anbauer - sind auf ihre historische Entstehung zurückzuführen und belegen unterschiedliche Siedlungsschichten. Die weiteren Einwohner Gemeinde — Ehefrauen der Stellenbesitzer, ihre Kinder, Altenteiler, Anlieger, Häuslinge, Hirten, das Gesinde und Tagelöhner - gehörten im engeren Sinne nicht zur Dorfgemeinschaft: Sie besaßen keine selbständigen "Freiheiten und Privilegien" an dem Bauerngut. Vielmehr wurden sie jeweils dem Hausherrn und dem von ihm geführten Haushalt unterstellt, der ihnen Schutz anbot. Die Verflechtung "Schutz und

Dienst" ergab eine die bäuerliche Gemeinde prägende Eigenschaft der Treuebeziehung, in der die Gemeinde als ganze zu der Herrschaft stand. Vorsteher des Dorfes war der Bauernvogt, dessen Stelle im Amt Schwarzenbek erblich und an einen Hof gebunden war. Die Hofstelle in Dassendorf befand sich südlich des Angers (die spätere Stelle Marr). Die Aufgaben des Bauernvogtes lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Wahrnehmung der Dorfpolizei (d.h. dem Amt Vorkommnisse im Dorf anzuzeigen), die Bekanntmachung und Ausführung herrschaftlicher Anordnungen sowie die Führung und Vertretung gemeinschaftlicher Dorfangelegenheiten. Eine Dorfversammlung als feste Einrichtung der Dorfgemeinschaft ist anhand der Aktenlage nicht auszumachen. Sie konstituierte sich vermutlich — einberufen vom Bauernvogt - nur im Bedarfsfall. Als Gegenleistung für seinen Dienst wurde der Bauernvogt von gewissen Abgaben an die Herrschaft befreit sowie mit der Schankgerechtigkeit im Dorf privilegiert. Ihm standen auch Dienstländereien zur Verfügung.

Überliefert sind in Dassendorf Namen für die einzelnen bäuerlichen Stellen wie Kiehnsbur, Heimesbur. Marresbur, Ullerichsbur, Kauersbur, Petersbur, Balzarbur, Dubbersburs, Jakobsbur, Hökersbur, Götens- bur, Henkesbur, Wulfsbur oder auch Bomesbur, der sich auf dem Weg zum "Born", zum Schlagbaum am Sachsenwald befand. Die Bauernvogtstelle blieb stets ohne besonderen Namen. Diese Sitte der Hofnamen findet man noch in Talkau, Breitenfelde, Elmenhorst und etlichen anderen Dörfern in einem scharf umgrenzten Raum. Die Höfenamen gehen auf Besitzer zurück, die nicht in der Gründungszeit des Dorfes, sondern erst im 16. und 17. Jahrhundert gelebt haben. Der Name Marresbur geht zum Beispiel auf Marcus Grothe zurück, der den Hof der Familie Lüdemann 1513 übernahm. Der Corts- oder Kauersbur taucht 1600 zum ersten Male auf. 1513 bewirtschaftete ein Jürgen Have- meister den Hof. Um 1800 lebten in Dassendorf neben dem Bauernvogt acht Hufner, ein Dreiviertelhufner, drei Halbhufner, zwei Kätner und die Hirten. Das Ackerland bestand aus den verschiedenen Gewan-





Schematische Darstellung eines "Hochackers". Durch die Verwendung von Beetpflügen, deren Schar fest eingestellt war und die Scholle nur nach der Seite wendete, entstanden Wölbäcker. Die Scholle wurde stets zur Mitte des Ackers gekippt, der dadurch in der Mitte aufgewölbt wurde.

nen, auch "Kämpe" genannt. Sie wurden aufgegliedert in die mehr oder weniger schmalen Streifen der verschiedenen Besitzer, die sogenannten "Stücke". So findet man im Dorf auf alten Flurkarten Namen wie "Steinberg", "Wisch-Stücken", "Piper Camp", "Im Otter Raade" und "Langen Stücken".

Wie wurde die Feldflur bewirtschaftet? Die ersten Felder bestanden aus rechteckigen Blöcken. Mit dem zunehmenden Einsatz des Wendepflugs erwies sich diese Feldform als unproduktiv. Es gab Schwierigkeiten mit den Pferden, man musste zu oft umwenden; die Pferde mussten wenden, umdrehen, etwas rückwärts gehen. Der Pflug musste richtig in die neue Richtung gesetzt werden. All das ergab Unterbrechungen, viel Geschrei und störrische Pferde. So kam man auf die Idee, die Felder ganz lang und dafür weniger breit zu machen. Dies kann man deutlich bei den Dassendorfer Flurstücken "Langen Stücken" (23,34 m Breite, 1.380 m Länge) und "Sumper Lande" (29.26 m Breite, 960 m Länge) im Norden des Dorfes sehen. Jeder Bauer bekam auf einem Flurstück einen etwa drei bis vier Ruten breiten Streifen (ca. 15 Meter). Die Länge betrug bis zu etlichen hundert Metern. Die Bauern begannen mit dem Pflügen in der Mitte, die letzte Furche bildete die Grenze zum Nachbarn. Durch diese Pflugtechnik entstanden die "Hochäcker". Am besten erkennen wir die Reste dieser Landschaftsform an den Waldrändern bei Kröppelshagen. Von wenigen Sonderformen abgesehen, geschah die Bestellung der Felder, in denen die Ackerstreifen der Bauern im Gemenge lagen und nur über diejenigen der Nachbarn zu erreichen waren, nach gemeinsamem Plan und Beschluss der Dorfgenossen. Diese Regelung nannte man in späteren Zeiten "Flurzwang". Es galt eine geregelte "Feld-Gras-Wirtschaft". Nach bestimmtem Turnus wechselten darin Ackerfrüchte und Weidejahre etwa zu gleichen Teilen. Zur Durchführung des Fruchtwechsels wurde das ganze Ackerland in entsprechend viele Teile, die "Schläge", eingeteilt, die mit den Gewannen nicht übereinzustimmen brauchten. Auf der Geest war fast überall die siebenschlägige Feldwirtschaft üblich, in den Ratzeburg und Steinhorst Ämtern dagegen neunschlägige Turnus. Der Grund lag darin, dass die schlechteren Böden im Süden nicht mehr als drei Saaten nacheinander zu tragen vermochten. Vom Boden abhängig auch die Anbaufrüchte. Der siebenschlägige Fruchtwechsel auf dem leichten Boden war folgender: Roggen, Roggen, Hafer, Weide, Weide, Weide, Brache mit Buchweizeneinsaat. Die Kornerträge waren sehr niedrig, sie machten gewöhnlich das Zwei- bis Fünffache der Aussaat aus, im Durchschnitt konnte man das Dreifache rechnen. In schlechten Jahren wurde nicht einmal die Aussaat wiedergewonnen. Über die Jahrhunderte verlor der Boden an Qualität - wegen ungenügender Düngung. Hierin lag die große, bei der Wirtschaftsweise der alten Zeit unlösbare Schwierigkeit. Der Engpass der unzureichenden Düngung war durch den Mangel an Futter bedingt. Diesen "Teufelskreis des Mangels" vermochte die bäuerliche Gemeinde nicht aufzubrechen. Erst die Verkoppelung des 18. Jahrhunderts ebnete den Weg für neue Entwicklungsmöglichkeiten.

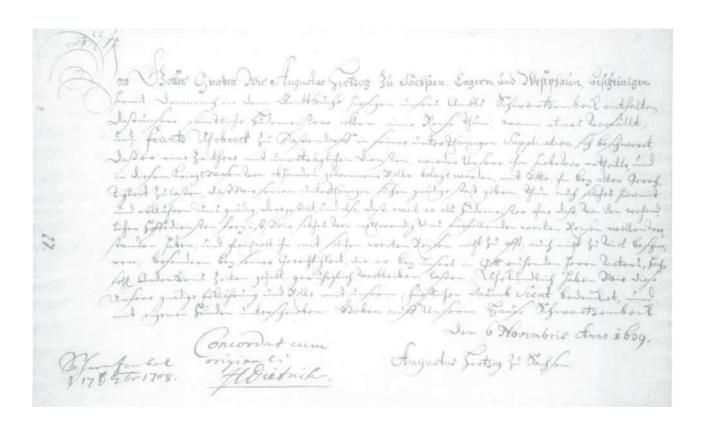
Eine "Abmeierung" in Dassendorf

Das Sprichwort, "jemanden abmeiern", bedeutet nichts Gutes für den Betroffenen: Er wird regelrecht links liegen gelassen. Das Sprichwort hat seinen Ursprung in der bäuerlichen Vergangenheit. Meier heißt Bauer. Das Meierrecht regelte die Beziehung zwischen den Bauern und der Herrschaft. Wenn ein Stellenbesitzer, also ein Bauer, seinen Hof nicht ordnungsgemäß bewirtschaftete, konnte er abgesetzt, also "abgemeiert" werden. Ein Beispiel hierfür finden wir zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Dassendorf.

Der Dassendorfer Bauernvogt Franz Heinrich Uhrbrook reichte im März 1802 beim Amt in Schwarzenbek eine Beschwerde über den Ullerichsbur, Hans Joachim Burmester, ein. Der Bauernvogt führte aus, dass Burmester "aus Geiz sein Gehöft ganz verfallen lässt, da er die einsturzdrohenden Gebäude nicht repariert, die Ländereien zum Teil gar nicht und zum Teil sehr

schlecht bestellt, auch keinen Knecht hält". 1785 hatte Burmester acht gute Pferde, vier Ochsen, sieben Kühe, Schweine und Schafe sowie einen Knecht, eine Dirn und zwei "Jungens" übernommen. Nun drohte — so der Bauernvogt - der "gänzliche Verfall" des Hofes. Nach einem Ortstermin mit dem Amt wurde Burmester eine 14tätige Frist bewilligt, Vorschläge zu machen, wie er das Gehöft künftig bewirtschaften

wolle. Auch sollte ein Bürge genannt werden. Am 24. April erschien Burmester beim Amt und bat "flehentlich" um eine Jahresfrist zur Instandsetzung. Sie wurde ihm bewilligt - offensichtlich jedoch ohne Erfolg. Am Abend vor der Verhandlung im Jahre 1803 "zwecks Abmeierung wegen schlechter Wirtschaft" starb Burmester.



Bestätigung der Previlegien des Dassendorfer Bauernvogts Frantz Uhrbrook durch Herzog August aus dem Jahre 1639-

"Der ohle Ungeloben": Sagen und Legenden aus dem Sachsenwald

William Boehart

m Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1875 (Bremen 1876), finden sich auf den Seiten 101 und 105 einige Sagen und Legenden, die in den Sachsenwalddörfern am Ende des 19. Jahrhunderts überliefert waren.

"Den ohlen Ungeloben" nannten die Sachsenwälder um 1870 die mythologischen Erinnerungen und versicherten, die Pastoren arbeiteten sehr eifrig an deren Beseitigung. Angeblich habe die jüngere Generation "fast nicht mehr davon" gewusst. Die Sagen geben einen Einblick in die Gedanken- und Seelenwelt einer vormodernen Gesellschaft.

Der Wauen, Waude, Wauge, Waul (letztere Form nur bei dem Tagelöhner Möller in Dassendorf) zieht unsichtbar des Nachts umher, besonders in den Zwölften begleitet von zwei Hunden. Tagelöhner Möller hat in seiner Jugend einen dieser Hunde gesehen, den der Waul unter einer Bettstatt niedergelegt hatte, als er das Haus im nächtlichen Sturme durchfuhr. Es war zu Müssen, Herzogtum Lauenburg, in den Jahren 1806 oder 1807. Das Tier hatte die Form eines Jagdhundes und war schwarz und weiß getigert. Kein anderer Hund wagte sich an ihn heran, kein Mensch störte ihn - kam ihm jemand nahe, "denn gnurr' he; he wul nich weg; wo he leg, do leg he". Auch genoss er durchaus nichts. So lag er ein Jahr lang, bis der Waul ihn wieder in der Zwölftennacht, das Haus durchfahrend, mit sich nahm. Derselbe Möller erzählt, wie der Waul einst mit seinen Hunden zur Nachtzeit zu einem Bauern kam und ihn anschrie: "Rügföt oder Kälföt?" "Rügföt" antwortete der Bauer. Sofort zerrissen die Hunde eine Kuh. Hätte der Bauer "Kälföt" gesagt, so wäre ein Mitglied seiner Familie verloren gewesen. Nachdem das Fleisch der Kuh verschlungen war, gebot der Waul dem Bauern, die Knochen auf den sogenannten Räm, d.h. den Rauchfang des Herdes, zu legen und dort ein Jahr lang unberührt zu lassen, worauf er fortflog. Der Bauer gehorchte. Nach einem Jahr kam der Waul wieder, und hieß ihn die Knochen herunter nehmen. Sie hatten sich inzwischen in Gold verwandelt.

Der Draak zieht bei Tage durch die Luft. Er hat einen großen Hundskopf und einen glühenden Schlangenschweif. Frau Möller in Dassendorf hat das selbst in ihrer Jugend gesehen. Wenn des Nachts ein Feuerschein im öden Felde zu sehen ist, so schreibt man dies dem Draaken zu. Er schließt zuweilen mit Menschen denen er dann Gold bringt, ein Bündnis. Eine Frau pflegte ihn stets Sonntag morgens während der Kirchzeit zu empfangen, nachdem sie ihr ganzes Gesinde in den Gottesdienst geschickt hatte. Bei dieser Gelegenheit brachte er ihr nach Wunsch das Mittagsmahl für den ganzen Hausstand: dasselbe fand sich fertig auf dem Tische vor, wenn das Gesinde heimkehrte; worüber sich dieses höchlich verwunderte. Einst blieb ein Knecht aus Neugier versteckt im Hause und sah den "Düwel" alsbald zur Bodenluke hereinkommen. Die Frau hielt ihm einen Napf hin. "Wat wult du?" fragte der Draak. "Klüten un Plummen!" gab sie zur Antwort. Doch ehe sie die Gabe erhalten hatte, rief der Draak wieder: "Da sünd twe lichter to vel! Schall ik se ütpüsten?" "Ne!" schrie die Frau, die nicht wusste, ob der Versteckte nicht einer ihrer Angehörigen sei. Da entflog der Draak, ohne sie zu beschenken. Rache für diese Störung nahm er jedoch an niemandem.

Ein gespenstiger Ziegenbock spukt in dem Holze bei Raustorf. Man hört sein Meckern, das immer näher kommet, während man flieht. Zuletzt empfängt man einen Stoss in den Rücken und wird zu Boden gedrückt; dann kann man sich durch ein leichtes Wort befreien, aber es muss einem im rechten Augenblick einfallen; erzählen lässt es sich nicht.

Kronschlangen hat es früher mehrfach gegeben. Die Letzte bewohnte nach Angabe des Ehepaars Möller in Dassendorf die Quelle in der Wildkoppel bei Reinbek, die jetzt die Wasserheilanstalt Sophienbad versorgt. Ein Schmied aus Witzhave erschlug nach Bericht eines Witzhavener Bauern einst eine solche, worauf, durch ihren Pfiff im Sterben herbeigerufen, alle Schlangen der Welt ihn bis zum Abend verfolgten. Da er ein sehr gutes Pferd ritt, entkam er glücklich. Als er nun nach Sonnenuntergang ganz dankbar sein Pferd streichelte und mit der Hand über den Schweif fuhr, biss ihn eine Natter in dieselbe. Das Tier war dem laufenden Pferde nachgesprungen und hatte sich unter die Schweifhaare gemischt.



Hexen machen Blitz, Donner und Hagel, indem sie einen Hahn und eine Schlange in den Kochtopf werfen (1498).

Riesen hat es in alter Zeit in der Gegend von Schwarzenbek gegeben. Mit einem Bauern haben sie einst gewettet — um was ist vergessen — , ob sie bis dahin werfen könnten, wo der Beckstein auf dem Riesenbette im Brunstorfer Waldpark liegt. Dieser Beckstein ist die Wirkung und das Zeichen eines Sieges. (Dat se von Swattenbek den Sten smeten hebben, dat glöw ik nicht; dat is en Mil Wegs - minte Holzvogt Brandt.) Auch ein großer

Stein in einem Teiche in Hamfelde soll von den Schwarzenbeker Riesen dahin geworfen sein, um die Kirche zu zerstören, deren Glockenschlag sie ärgerte.

Unterirdische haben tief in der Erde ihr Reich, in welchem sie menschenförmig umgehen. Zu Tage kommen sie in Gestalt dicker Kröten, die unter Holunderbüschen am liebsten sitzen und kleine Goldkronen tragen. Noch vor etwa zwanzig Jahren haben Dassendorfer Mädchen die Flucht vor einem solchen sogenannten "Kwakpo" ergriffen.

Die Riesensteine im Sachsenwald

Der Christenglaube war den Riesen verhaßt, und das Geläut der Kirchenglocken tönte ihnen unangenehm ins Ohr. Wenn sie eine Kirche erblickten, gerieten sie in Wut und versuchten dann wohl sie zu zerstören.

So wollte einst der Bergedorfer Riese die Kirche in Schwarzenbek vernichten. Er warf einen Stein nach dem anderen dahin, aber immer zu kurz, und die Steine fielen im Saupark bei Friedrichsruh zur Erde. Dort liegen sie noch heute. Einige sagen aber, hier hätten die Riesen ihren König begraben und die Steine wären die Reste von ihrem Denkmal.

Der Dreißigjährige Krieg

William Boehart

ür Europa stellt der Dreißigjährige Krieg eine Schnittstelle zwischen der "alten Zeit" und der heranbrechenden Moderne dar. Er war sowohl Abschluss der Glaubenskriege der Reformationszeit als auch ein Wendepunkt in dem europäischen Machtkampf zwischen den Bourbonen (Frankreich) und den Habsburgern (Österreich/Spanien). Am Ende des Krieges stand Frankreich eindeutig an der Spitze der europäischen Großmächte. Das "Heilige Römische Reich Deutscher

Nation" wurde zum Schlachtfeld für die rivalisierenden Nationen und litt schwer unter den hin- und herwogenden Kampfhandlungen der marodierenden Truppen. Man schätzt, dass das Reich zwischen 1618 und 1648 ein Drittel seiner Bevölkerung verlor. Der Ausgang des Krieges besiegelte das Schicksal der deutschen Territorien als staatlicher Flickteppich, der keine so große Rolle in den europäischen — und bald weltweiten — Machtkämpfen des 18. und 19-Jahrhunderts zu spielen vermochte. Erst die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 überwand die staatliche Vielfalt des alten Reiches.

Für das Herzogtum Lauenburg — und auch für Dassendorf — zeigte der Dreißigjährige Krieg keine gravierenden Auswirkungen. Die benachbarte Hansestadt Hamburg wuchs sogar kräftig im Laufe des Krieges, die Hamburger "Pfeffersäcke" waren "Kriegsgewinnler". Der Hamburger Hafen entwickelte sich zur Drehscheibe für den Kriegshandel. Das Gebiet entlang der Elbe und im Sachsenwald stand im Windschatten dieser positiven wirtschaftlichen Entwicklung. Es gab dennoch kriegerische Auseinandersetzungen im Herzogtum Lauenburg, die das "gemeine Volk" schwer trafen. Das Dorf Dassendorf wurde auch in den Krieg hineingezogen.

Als der Dreißigjährige Krieg ausbrach, war der Bedarf an Soldaten groß. Herzog Franz II. starb im Jahre 1619, sein ältester Sohn August (1619-1656) wurde sein Nachfolger. Die anderen Söhne, Julius Heinrich, Julius Franz, Franz Albrecht, Ernst Ludwig, Franz Karl und Rudolf Max gingen in den Dienst verschiedener Feldherren. Insbesondere Julius Heinrich gelangte als hoher kaiserliche Offizier zu Reichtum und Ansehen, er erwarb das Gut Schlackenwerth in Böhmen. Franz Albrecht wechselte als Offizier und Diplomat mehrfach die Parteien. Da der schwedische König Gustav Adolf bei der Schlacht von Lützen (6. November 1632) im dichten Nebel an der Seite seines Pagen und des Lauenburgers fiel, bildete sich die Legende, Franz Albrecht sei für dessen Tod verantwortlich.

Im Eiswinter 1625 zogen Truppen unter dem Feldherrn Mansfeld, der im Auftrag des dänischen Königs Christian IV. gegen das kaiserliche Heer in den Krieg gezogen war, ins Lauenburgische ein. Über 10.000 Mann und 1.000

Pferde lagen im Raum zwischen Bergedorf und Lauenburg in Quartier. An der Spitze der Truppe stand Franz Albrecht, ein Bruder des regierenden Herzogs August. Dieser verlangte hohe



Zeitgenössische Darstellung. Der Bauer steht mit hilfloser Geste einem herrisch fordernden Offizier gegenüber. Die von Soldaten angesteckten Lehm- und Holzbauten des Dorfes brannten rasch nieder.



Feldherr Albrecht von Wallenstein.

Kriegssteuern von seinem Bruder. Das Kriegsvolk zog durch die Dörfer und plünderte alles, was an Fleisch und Korn zu finden war. Das Holz der Wälder wurden zum Heizen verwertet, denn der Winter 1625/26 war eisig kalt. Im Frühjahr 1626 zogen die Truppen ab und nahmen alles mit, was zu tragen war. Mansfelds Heer erlitt im Frühjahr 1626 in der Schlacht beim Elbebrückenkopf Dersau eine vernichtende Niederlage gegen die kaiserlichen Truppen unter Albrecht von Wallenstein. Versprengte Truppenteile strömten zurück über das Lauenburger Land und raubten die bereits schwer getroffenen Dörfer weiter aus. Im Mai/Juni 1626 quartierten sich Teile der Mansfelder Truppen in der Dassendorfer Kapelle, die sich bereits vor dem Krieg in einem schlechten Zustand befunden hatte, ein.

Herzog August, der eine Politik der Neutralität verfolgte, war gegen das Treiben der "Marodeure" hilflos. Den geschlagenen Truppen von Mansfeld folgte die Armee Wallensteins, die sich mit dem General der Katholischen Liga, Graf von Tilly, verbündete. Die kaiserlichen Truppen verjagten die Reste des Mansfeld'schen Heeres und setzten sich fest. Wallenstein und Tilly hielten im Lauenburger Schloss Kriegsrat, ihre Truppen marodierten in der Umgebung. Es galt der Grundsatz des Dreißigjährigen Krieges: "Der Krieg ernährt den Krieg". Hunger und Krankheiten ließen die Menschen, die den Söldnern entkommen waren, verzweifeln. Auf eine Aufforderung der Regierung nach Abgaben schrieb das Amt Schwarzenbek zum Beispiel im Jahre 1632: es sei nichts von den Bauern zu holen, denn alles sei "verdorben, die Unterthanen verstorben und die Häuser wüste".

Der Abzug der Kaiserlichen im Jahre 1628 brachte keine Linderung, denn es kamen danach schwedische Reiter. Die Schweden waren gegen die siegesbewussten Kaiserlichen in den Krieg zogen, um die lutherische Lehre zu verteidigen und Beute zu bekommen. Die Truppen Gustav Adolfs besetzen das halbe Lauenburger Land bis hin nach Ratzeburg. An der Spitze der marodierenden Truppen stand ein weiterer Bruder des Herzogs, Franz Karl. Er ließ weiter plündern, morden und brandschatzen. Es ist davon auszugehen, dass das kleine Dorf Dassendorf im Laufe der Jahre mehrfach ausgeraubt worden ist. Obwohl keine Schlachten geschlagen wurden, mussten die Bauern und Bürger des Landes durch Einquartierungen, Durchzüge,

Rekrutierungen, Plünderungen und Übergriffe schwer leiden.

Das herrschaftliche Amt Schwarzenbek

William Boehart

ie Reformation war die Grundlage für eine umfangreiche Neuordnung der Herrschaft im südlichen Herzogtum Lauenburg. 1598 entstand ein neues Kirchspiel in Hohenhorn, das die Dörfer Börnsen, Escheburg, Wentorf und Wohltorf, Besenhorst und Hohenhorn umfasste. Mit dem Abschluss des Perleberger Friedens im Jahre 1420 entrissen die Hansestädte Hamburg und Lübeck den lauen- burgischen Herzögen Bergedorf einschließlich der Vierlanden und der Dorfschaft Geesthacht. Das Dorf Dassendorf blieb weiterhin dem Kirchspiel Brunstorf zugehörig. Mit der Neuordnung des Kirchspiels festigte Herzog Franz II. (1583-1619) seinen Herrschaftsanspruch in den Dörfern. Im 16. Jahrhundert bildete sich auch ein neuer Verwaltungsbezirk im Süden des Landes aus. Der Herzog hatte die Herrschaft über die Dörfer, die unmittelbar ihm und nicht seinem Adel, Klöstern oder Städten gehörten, von alters her von den Burgen Ratzeburg und Lauenburg aus ausüben lassen. Die Burgdienste der Dassendorfer Bauern fanden zum Beispiel in Lauenburg statt. Mit dem Aussterben des Rittergeschlechts der Wulfen in Schwarzenbek im 15. Jahrhundert fiel das Lehen an den Herzog zurück, der das herrschaftliche Schloss gerne bei seinen Streifzügen durch das Land als "herzogliche Absteige" nutzte. Von dem alten Schloss ist nichts mehr geblieben, an seiner Stelle findet man heute das Rathaus und den Ritter-Wulf-Platz. Schwarzenbek wurde somit Mittelpunkt für die herzogliche zum neuen Machtausübung, der insbesondere in der Regierungszeit Herzog Franz II. ausgebaut wurde. Die ehemaligen Reinbeker Klosterdörfer (Börnsen, Wentorf. Kröppelshagen) wurden zu Schwarzenbek gelegt und

trugen dazu bei, dass dieses sich im Laufe des 16. Jahrhunderts ganz vom Amt Lauenburg löste und sich zu einem selbständigen Gebiet entwickelte. Der Herzog ernannte einen Amtmann mit Sitz in Schwarzenbek zu seinem unmittelbaren Vertreter in den Dörfern. Ihm zur Seite standen ein Amtsschreiber, auch "Kornschreiber" genannt, und ein Amtsvogt. Es gab außerdem eine herrschaftliche Forstverwaltung mit einem Oberförster, Waldgreven, Holzvögten sowie Zolleinnehmern. Das Amt umfasste folgende Dörfer: Börnsen, Kröppelshagen, Schwarzenbek, Brunstorf, Dassendorf, Hohenhorn, Escheburg, Wentorf, Wohltorf, Grabau, Grove, Havekost, Möhnsen, Kasseburg, Kuddewörde, Talkau, Fuhlenhagen, Mühlenrade, Köthel, Schönberg und Franzdorf. Außerdem gab es herrschaftliche Vorwerke in Aumühle, Fahrendorf, Schwarzenbek und Rothenbek.

Die Zuständigkeit des Amtes war umfassend. Es nahm in ungetrennter Einheit alles das wahr, was heute als Justiz und Verwaltung voneinander unterschieden wird. Es übte ebenso hoheitliche Funktionen aus wie es die Bewirtschaftung der Domänen leitete. Das Amt erhob die Abgaben und legte darüber jährliche Rechnung; es übte die Polizeigewalt aus, besonders die der Forstpolizei im Sachsenwald. Das Amt stellte das unterste Gericht dar, dessen Zuständigkeit kein Amtsuntertan umgehen konnte; alle Klagen wurden vor dem Amte angebracht und dort auch Kontrakte, Verkäufe und Ehestiftungen geschlossen. Soweit diese Geschäfte die Bauernstellen betrafen, mussten sie vom Amt genehmigt und sollten seit 1608 in das Amtsbuch eingetragen werden. Über jede einzelne Stelle führte das Amt sogenannte "Höfeakten", die eine wichtige Quelle für die Ortsgeschichte bilden.

An diesem Aufbau hat sich durch das Aussterben des lauenburgischen Herzogshauses im Jahre 1689 und den Übergang des Landes an Celle und 1705 an Hannover nichts Grundsätzliches geändert. Nach der Unterbrechung der Franzosenzeit (1803-1813) regierten bis 1865 die Dänen. Das Herzogtum Lauenburg wurde in Personalunion mit der dänischen Krone verbunden.

Auch diese "dänische Episode" brachte keine grundlegenden Änderungen zur inneren Verfassung des Landes. Im Aufbau der Verwaltung bildete erst der Übergang Lauenburgs an Preußen im Jahre 1865 einen tiefen Einschnitt. Das Amt Schwarzenbek wurde — nach der Trennung der Justiz von der Verwaltung im Jahre

1870 und der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung im Jahre 1872 — in eine "Landvogtei" umgestaltet, bevor 1889 auch diese letzte herrschaftliche Instanz auf kommunaler Ebene aufgehoben wurde. Seit 1889 gibt es kommunale Ämter im Kreis Herzogtum Lauenburg.



Das Amtshaus in Schwarzenbek wurde um 1750 errichtet und 1971 abgebrochen.

Die Verkoppelung — ein großes Reformwerk der Landwirtschaft

William Boehart

ie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte Verkoppelung der landwirtschaftlichen Flächen im Herzogtum Lauenburg war Teil eines gesamteuropäischen Wandlungsprozesses, der die Bedingungen für das Wirtschaften in allen Lebensbereichen betraf. Heute spricht man von der "Globalisierung" und will damit etwas Neues bezeichnen. Die Globalisierung ist aber alt, sehr alt. Im 18. Jahrhundert machte sie sich auch in der kleinen Gemeinde Dassendorf bemerkbar.

Im 18. Jahrhundert setzte in Europa ein Bevölkerungszuwachs ein, der bis heute unvermindert anhält. Städte wie Hamburg stiegen zu Welthandelsmetropolen auf. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten stieg nachhaltig an. Das alte System der Feldbestellung, das auf Eigenbedarf und nicht auf Export ausgerichtet war, vermochte es nicht, den steigenden Bedarf zu befriedigen. Ohne die Reform der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert wäre die industrielle Revolution des 19- Jahrhunderts nicht möglich gewesen. Ein großes Reformwerk, das in der Geschichtsschreibung als "Bauernbefreiung" bezeichnet wird, machte in langsamen Schritten aus zehntabhängigen Untertanen selbständige Bauern, die auf dem Weltmarkt für landwirtschaftliche Produkte bestehen konnten. Einen ersten Schritt stellte die Verkoppelung dar.

Die Verkoppelung ermöglichte ein selbständiges Bewirtschaften landwirtschaftlicher Flächen. Der Viehbestand nahm zu, die Düngung der Felder wurde verbessert und neue Erzeugnisse wie die Kartoffel ließen sich schnell einführen. Das Aussehen der Landschaft veränderte sich ebenfalls: Es entstand die uns so vertraute lauenburgische Knicklandschaft.

Die Verkoppelung bedeutete

- die Aufgabe der Flurgemeinschaft,
- die Vermessung der Feldmark und die Anlegung von Koppeln,
- die Urbarmachung von Heiden und Mooren,
- die Anlegung von Knicks zur Einfriedung der Koppeln und
- die Ablösung der Dienst- und Naturalienleistungen der Bauern durch Geldzahlungen an die Obrigkeit.

Schwarzenbeker Amtmann Friedrich-Wilhelm Compe, der für das Reformwerk in seinem Bereich verantwortlich war, schrieb im Jahre 1812: "Vor 50 Jahren war der größte Theil des Landes noch eine Wüsteney, die Bauern waren arm, und das Land erzeugte nicht soviel Korn, wie es gebrauchte. Durch die Verkoppelungen sind die Heiden und Mööre verschwunden, es wird Korn ausgeführt, der Viehstapel ist verbessert und vermehret, und der Bauer ist so wohlhabend geworden, daß er die zehn schweren Kriegsjahre (gemeint ist die französische Besatzung 1803- 1813, d.V.) hat aushalten können". Ein weiterer Zeitzeuge, Landdrost Kielmannsegg, bemerkte: "Allein es währet nicht lange, so gewinnet die Wirthschaft ein ganz anderes Ansehen. Der Landmann nutzt seine Besitzungen einseitig (=individuell, d.V.) und vollständiger, bauet Korn, betreibt seine Weide-Koppeln, seinen Stoppel mit eigenem Viehe, ohne Besorgniß, daß ihm ein anderer, besonders der Schäfer, mit großen Heerden seine Felder abhütet".

Die Verkoppelung in Dassendorf hatte eine lange Vorgeschichte. Im Jahre 1745 kündigte die Aufgabe des Schwarzenbeker Vorwerks, auf dem die Dassen-dorfer Bauern Hand- und Spanndienste zu leisten hatten, das neue Zeitalter an. Im gleichen Jahr erfolgte durch den Landvermesser Duplat die erste kartografische Darstellung der Dassendorfer Flur. Diese Karte bildete die Grundlage für die weitere Entwicklung. Da der Verkoppelungsrezess einstimmig verabschiedet werden musste, fanden manch harte Verhandlungen zwischen den Bauern und dem Amt statt. Das Amt zeigte sich großzügig bei der Abgabe von Ländereien, es war sehr darauf bedacht, das Vertragswerk zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Erst 1784 unterschrieben die Bauern den Vertrag mit der Herrschaft, der den Grundbesitz der Gemeinde von 2.335 auf über

3.000 Morgen erhöhte. Hinzu kamen Wiesenstücke im Sachsenwald sowie in Besenhorst, Kasseburg, Escheburg und Kröppelshagen. Die internen Verhandlungen unter den Bauern dauerten einige Jahre länger, so dass erst im Jahre 1806 die Verkoppelung als abgeschlossen "ad acta" gelegt werden konnte.

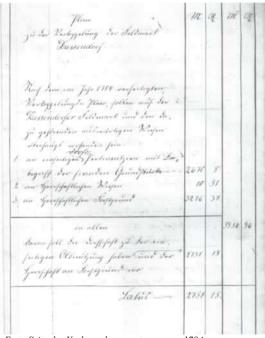
Das Vertragswerk regelte in Einzelheiten die Aufteilung der Feldmark und die neuen Leistungen der Bauernstellen gegenüber der Herrschaft. Das beinhaltete vor allem die Anlegung von Knicks zur Weichholzbeschaffung und zum Schutz der landwirtschaftlichen

Dassendorfer Stellenbesitzer zur Zeit der Verkoppelung:

- 1) Der Vollhufner und Bauervogt Carsten Uhrbrook
- 2) -,,-Jürgen Wolf,
- 3) -,,-Jochen Heydelmann,
- 4) —,— Hans Hamester,
- 5) —,,-Jochen Schlottau,
- 6) ,— Franz Schmidt,
- 7) —Hans Schmidt,
- 8) Dreiviertelhufner Jürgen Grimm
- 9) Halbhufner Carsten Dassau
- 10) —,— Hans Jochen Hamester
- 11) —,,- Jochen Schlottau
- 12) Kätner Claus Hamester
- 13) —,— Hans Schlottaus Witwe
- 14) Der Schulmeister
- 15) Die Hirten

Flächen. Die Knicks bestanden aus Schwarzdorn (Schlehen) und Weißdorn. Zwischen den Koppeln wurden Radwege (Redder) ausgemessen. Die im Rahmen der Verkoppelung entstandenen Flurkarten überliefern die historischen Flurnamen für die Feldmark. Das Gebiet der späteren Waldsiedlung heißt auf den Karten "die Wenden", "Kreutz Hoerner" und "Heyd-Land" und bestand aus Wald und Buschkoppeln. Direkt im Norden finden sich kleinere Koppeln mit Namen wie "Auf den Blöcken", "Dielen" und "Fette Rie". Entlang des alten Frachtweges nach Schwarzenbek gab es die Stük- ke "Auf

dem Gehren" "Im Fehl" und "Piper Camp". Weiter verstreut findet man Namen wie "Im Haasen Winckel", "Hinter der steinernen Lohe", "Stammen- Koppeln" und "Im Otter Raade". Die Karten zeigen zwei herrschaftliche Wassermühlen an der Aue: die "Oberste Mühle" beim Mühlenteich und die "Unterste Mühle" beim Forellenteich.



Erste Seite des Verkoppelungsvertrages von 1784

Hans Eidig - Legendärer Volksheld und Wilddieb des Sachsenwaldes

William Boehart

ans Eidig, 1804 in Klein-Klecken bei Harburg geboren, kam um 1832 in den wildreichen Kaum des Sachsenwaldes. Unterstützt von der Bauernschaft, ging er mit großem Erfolg der Wilddieberei

nach. Er teilte seinen Gewinn mit den Bauern, die über das Wildbret und den Schutz gegen die Wildschäden froh waren. Es gelang der Obrigkeit nicht, dem schlauen Wilddieb das Handwerk zu legen. Förster und Polizei veranstalteten regelrechte Treibjagden auf ihn, aber stets entwischte der trickreiche Jäger. Bald erschien sein Bildnis aufPfeifenköpfen, Tassen und Holzstichen. Er wurde zum Volkshelden. Bei den Frauen hatte er offensichtlich auch einen guten Schlag darauf. Er soll zahlreiche Liebesabendteuer mit den lauenburgischen "Mädels" in und um den Sachsenwald herum gehabt haben.

Der damalige Schwarzenbeker Amtmann Friedrich Seestern-Pauly erfand endlich eine List, um das Ärgernis — aus Sicht der Obrigkeit — zu beenden. Er ließ Eidig über Mittelsmänner wissen, dass es in den Wäldern Amerikas nur so vom Wild wimmele. Da hätte Eidig freie Jagd. Der Wilddieb ging darauf ein. Das Amt bezahlte die Überfahrt. Der Aufbruch des Helden zum Schiff nach Hamburg gestaltete sich zum regelrechten Volksfest. Es erschienen Zeitungsartikel und Flugblätter, die die Legende Eidigs verbreiteten. 1835 kam er mit seiner Frau in New York an, wo er vermutlich 1837 starb erschossen bei der Jagd auf einem privaten Grundstück. Um sein Leben und Wirken entstanden Legenden und Gedichte, die noch heute in älteren bäuerlichen Familien weiter erzählt werden. Einmal soll er einem Forstbeamten 80 Schritt Entfernung einen Stiefelabsatz auf weggeschossen haben, ohne Ross und Reiter zu verletzen, einem anderen einen Knopf von der Uniform, einem dritten jagte er eine Kugel durch den Hut. Einstmals soll er in einer Schänke — in DassendorP — einen Gendarm, der wegen seines groben Auftretens reichlich unbeliebt war, vor dem Volk durchgeprügelt und ihn durch das Fenster auf die Straße befördert haben - in bekannter "Lucky-Luke-Manier".



Hans Eidig, der "Wilddieb des Sachsenwalds", eine zeitgenössische Darstellung

Ein bisschen Verkehrsgeschichte: Dorfstraßen, Chausseen und eine Eisenbahnlinie

William Boehart

ie Umwälzungen der Moderne sind ohne die beschleunigte Mobilität der Menschen nicht denkbar. Innovationen im Bereich des Verkehrs gingen der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts voraus und veränderten die Bedingungen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens grundlegend. Johann Wolfgang von Goethe prophezeite bereits 1838: "Mir ist nicht bange, dass Deutschland wird eins werden; Unsere guten Chausseen und unsere Eisenbahn werden das ihrige tun". Zuerst die "Schnellstraßen" (Chausseen), dann die mit Dampf betriebenen Eisenbahnen und Schiffe und im 20. Jahrhundert das Auto sowie das Flugzeug

ermöglichten es den Menschen, Entfernungen in kürzester Zeit zurückzulegen, von denen frühere Generationen nur geträumt hätten.

Die kleinsten Gemeinden bekamen die Folgen dieser "Revolution in Sachen Mobilität" zu spüren. Auch das alte Dorf Dassendorf.

Bis ins 19- Jahrhundert hinein gab es in Ost-West-Richtung den alten Frachtweg, der von Bergedorf aus über Wentorf, Kröppelshagen, Dassendorf und Brunstorf bis nach Schwarzenbek führte. Einen Teil dieser alten Straße kann man heute gut erkennen: den Hohlweg zwischen dem Brink und der Bundesstraße. Vom Brink aus verlief die Dorfstraße dann an der etwas vorgelagerten Bauernvogtstelle (heute: Marr) vorbei in westlicher Richtung.

In südlicher Richtung führte ein Weg am Steinberg vorbei bis nach Hohenhorn. Dieser Weg dürfte früher nicht sehr bedeutungsvoll gewesen sein. Zur Kirche gingen die Dassendorfer nach Brunstorf, zum Amt nach Schwarzenbek und zum Mahlen ihres Getreides durch den Sachsenwald nach Aumühle. Weitere überregionale Verkehrswege gab es nicht, nur die Feldwege zu den einzelnen Flurstücken.

Diese überschaubare kleine Welt erfuhr nach 1830 erste Risse. Nach dem Wiener Kongress von 1814/15 stand als Ergebnis der wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen des norddeutschen Raumes fest: Berlin war die politische Hauptstadt des Nordens, Hamburg die wirtschaftliche. Dass zwischen diesen beiden Metropolen eine Verkehrsachse entstehen würde, war vorauszusehen. Die ersten neuen Verkehrsträger des 19. Jahrhunderts hießen "Chaussee" und "Eisenbahn". Ihr Eindringen in den Raum zwischen Wentorf und Schwarzenbek schuf die Voraussetzung für die Entwicklung der gesamten Region im Zeitalter der Industrialisierung. Zunächst kamen die Chausseen. Der französische Name weist auf ihren Ursprung hin: Es waren befestigte Straßen mit einer Untergrundfundierung aus Schotter und Steinpackungen. Die Trassen wurden durch Ingenieure festgelegt und folgten nicht unbe-



Einweihung der Kreuzung Mühlenweg und B 207 am 11. Juli 1953

dingt den landschaftlichen Begebenheiten. So entstand der relativ gerade Verlauf der heutigen B 207, die 1837 als Hamburg-Berliner Chaussee eröffnet wurde. Die neue Schnellstraße schuf günstige Bedingungen für Fuhrbetriebe, Gaststätten und Pferdeausspannstellen entlang ihrer Route. Die neue Straße verlief in Dassendorf südlich des historischen Dorfangers. Sie durchschnitt sogar den Garten der Bauernvogtstelle, die sich nunmehr direkt am überregionalen Verkehrsweg befand.

1846 erfolgte ein weiterer Verkehrsträger: die Eisenbahn. Die neue Bahnlinie verband wiederum Hamburg und Berlin und verlief durch das südliche Herzogtum Lauenburg mit Bahnhöfen in Reinbek, Friedrichsruh, Schwarzenbek und Büchen. Dassendorf lag über fünf Kilometer vom Bahnhof Friedrichsruh entfernt — eine relative weite Strecke. Erst mit der Entstehung der Waldsiedlung in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann die Eisenbahn als Nahverkehrsmittel zwischen Hamburg und Friedrichsruh eine Rolle für Dassendorf zu spielen. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich außerdem eine regelmäßige Busverbindung nach Bergedorf. Dassendorf geriet zunehmend in den Sog der Großstadt Hamburg. Seitdem das Auto die Fläche nach 1960 endgültig erobert hat, ist es das wichtigste Verkehrsmittel. Das Auto hat Dassendorf endgültig zum Bestandteil der Metropolregion Hamburgs gemacht.

Im Gegensatz zu anderen Gemeinden wie Börnsen, Wentorf und Schwarzenbek, die unmittelbar an einer Eisenbahnlinie lagen, wuchs Dassendorf nach 1850 kaum. Zwischen 1870 und 1920 nahm die Bevölkerung sogar kontinuierlich ab. 1871 zählte die Gemeinde 298 Einwohner, 1925 war es nur noch 210. Danach schnellte die Einwohnerzahl jedoch steil nach oben. Hamburger besiedelten das neue Wochenendhausgebiet. 1933 lebten bereits 333 Menschen in Dassendorf, im Krieg wuchs die Zahl auf ca. 2.000. Es entstand in der Waldsiedlung ein internes Straßennetz, das aus einfachen Sandwegen bestand. Erst nach 1950 wurden der Kreuzhornweg und der Müssenweg zu wichtigen Verbindungsachsen innerhalb der Siedlung ausgebaut und gepflastert. Als Teilstück zwischen der B 404 nach Hohenhorn bzw. Geesthacht und der Landesstraße 314 nach Aumühle wurde der Mühlenweg - der Name erinnert an den historischen Weg der Dassendorfer Bauern zur Zwangsmühle in Aumühle — Anfang der fünfziger Jahre ausgebaut und gepflastert. 1970 erfolgte der Ausbau der restlichen Strecke des Bornweges zwischen dem Dorf und der Waldsiedlung.



Kreuzung Mühlenweg / Bornweg um 1949/50

Von "Edenhall" und Wohnlauben zur Waldsiedlung.

Die Waldsiedlung



Ansichtskarte aus den sechziger Jahren

Von "Edenhall" und Wohnlauben zur Waldsiedlung

William Boehart

Einführung

s geht im vorliegenden Abschnitt um einen Teilder der Gemeinde Dassendorf, um die ,,Waldsiedlung". Ihre Geschichte reicht über 80 Jahre zurück bis in die Aufbruchs- und Gründerzeit vor dem Ersten Weltkrieg. Diese Geschichte ist nicht isoliert zu betrachten. Sie ist vielmehr Teil des einschneidenden Wandels, der sich im Kreis Herzogtum Lauenburg infolge der Industrialisierung vollzog. Siedlungsgeschichte gehört zu den Kerngebieten der Regionalgeschichtsschreibung. Erst die Niederlassung von Menschen in einem bestimmbaren geographischen Raum schafft die Voraussetzung für eine kontinuierliche lokale Geschichte. Die erste entscheidende Revolution der Menschheit, die Sesshaftwerdung in der Jungsteinzeit, weist auf die Bedeutung des Siedlungsvorganges hin. Vor diesem entscheidenden Wandel gibt es die vorgeschichtlichen Wissenschaften der Archäologie und der Anthropologie, danach die Geschichtswissenschaft. Siedlungsgeschichte Bestandteil der Regionalgeschichtsschreibung beschreibt den Vorgang von der Natur-Kulturlandschaft. Dieser Prozess ist so alt wie die Besiedlung der Region durch die Menschen nach dem Rückgang der letzten Eiszeit, der Weichselvereisung. In der Neuzeit wurde der im Mittelalter erschlossene Siedlungsraum unter dem Einfluss eines gewaltigen Bevölkerungswachstums extensiv ausgebaut. Man kann fast von einer Neubesiedlung des Kreises im Industriezeitalter sprechen, ein fast so folgenreicher Einschnitt wie die Sesshaftwerdung im Neolitikum. Die Folgen der Industrialisierung — für das Kreisgebiet bedingt durch die Nähe zu Hamburg und Lübeck — und der Bevölkerungszuwachs durch Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg führten zur Gründung neuer

Siedlungen bzw. der Erweiterung bereits vorhandener Besiedlungen. Das Spannungsfeld zwischen alten und neuen Siedlungsbereichen durchzieht die Entwicklung fast aller Gemeinden im Kreis in den letzten 120 Jahren. Ein gutes Beispiel ist die Stadt Geesthacht, die aus acht größeren Siedlungen unterschiedlicher historischer Epochen besteht, deren Zusammenwachsen die Stadt noch immer vor gewaltige Probleme stellt.

Auch die Gemeinde Dassendorf weist unterschiedliche Siedlungsbereiche auf, die sich aus dem "alten Dorf' und der "Waldsiedlung" zusammensetzen. Während in den Städten im Kreisgebiet die Ortsgeschichtsschreibung angefangen hat, die Entwicklungslinien der jüngeren Geschichte nachzuzeichnen, ist dies für den ländlichen Raum eher nur sehr bruchstückhaft erfolgt. Es bedarf weiterer Einzeluntersuchungen, Wandlungsprozesse der letzten 100 Jahre im ländlichen Raum in ihren einzelnen Erscheinungsformen nachvollziehen zu können. Diese Forschungsaufgabe könnte einige notwendige Korrekturen und Differenzierungen für das Verständnis der jüngsten Regionalgeschichte nach sich ziehen. Aufgrund einer solchen Forschung könnten überregionale, regionale und lokale Entwicklungsebenen aufeinander bezogen werden, die zu einer aktuellen Standortbestimmung führen würden.

Die Siedlung "Edenhall"

Der Sachsenwald ist seit langem bevorzugtes Erholungsgebiet der Hamburger Bevölkerung. Mit der Eröffnung der Bahnstationen in Reinbek und Friedrichs- ruh bei der Fertigstellung der Hamburg-Berliner Eisenbahn im Jahre 1846 rückte die Region entlang der Bille von Bergedorf bis zum Sachsenwald dichter an die Großstadt heran. Nunmehr konnten Hamburger eine Strecke in ein bis zwei Stunden zurücklegen, für die sie früher mindestens einen Tagesmarsch benö-



Auszug aus der Satzung der Schaffer-Siedlung "Edenhall"

tigt hatten. Erst durch die Eisenbahn wurde der südliche Kreis Herzogtum Lauenburg zur Vorortregion der benachbarten Großstadt. Nach 1870 setzte die erste Welle von Neuansiedlungen in diesem Gebiet ein. Im Billetal erschlossen ambitionierte Spekulanten, Bauherren und Architekten Villenviertel, die an Hamburger Großkaufleute verkauft wurden. Zwischen 1870 und 1914 entstanden in Reinbek, Wentorf, Wohltorf und Aumühle eine Vielzahl herrschaftlicher Anwesen, die noch heute den "Billegemeinden" ihren Glanz verleihen.

Dassendorf geriet auch in den Sog der neuen Mobilität der "Großstadtmenschen". Der Sachsenwald bildete zunächst eine Grenze für Ansiedlungen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts drängten Hamburger Großkaufleute als Jagdpächter in die Gemeinde Dassendorf und erwarben 1890 eine Bauernstelle. Dies änderte das äußere Bild der Gemeinde nicht. Erst 1913 trat ein Wandel ein, als der Schafferbund aus Hamburg unter Führung Carl Friedrich Weißleders die Siedlung "Eden-hall" gründete. Weißleder (1876-1953) führte nach 1912 in Hamburg einen Verlag, der sich auf "Lebensphilosophie", Wandervogelbewegung, natürliche Heilmittel gesunde Ernährung konzentrierte.

Weißleder gab ein regelmäßig erschienenes Heft heraus, die "Lebensschule", in dem er eine geistige Mischung aus Okkultismus, Deutschtum, Wald- und Naturverherrlichung, Ablehnung der Großstadt, Betonung der sittlichen Werte der Landwirtschaft sowie Sendungsbewusstsein für die Erneuerung des Volkes durch die Schaffer-Bewegung propagierte. Der Begriff "Schaffer" war für Weißleder ein "verschlüsseltes Wort". Es sollte auf die Schaffer der mittelalterlichen Zünfte hinweisen, deren Aufgabe das "Vorbereiten der großen Feste" umfasste. "Weil die Arbeitsgemeinschaften 'das frohe Fest der Auferstehung einer neuen Menschheit' vorbereiten sollten, 'schaffen' auch zugleich soviel bedeutet wie 'schöpferisch gestalten', worin kurz die Eigenart der von uns ersehnten neuen Menschen

gekennzeichnet war, nannte ich die ernst strebenden Mitglieder unserer Arbeitskreise "Schaffer" - so Weißleder rückblickend 1933 auf die Anfänge seiner Bewegung 1906. Der Verlag wurde 1933 aufgelöst, Weißleder verdiente seinen Lebensunterhalt danach als Heilpraktiker und starb in Woltersdorf, Kreis Herzogtum Lauenburg.

Das Projekt "Edenhall" kann unter dem Schlagwort "zurück zur Natur" erfasst werden. Im Gründungsprotokoll heißt es am 21. Juni 1913: "Die Schaffer-Siedlung 'Edenhall' wird zur eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung erklärt. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Carl Weißleder, Phil Niehus, Albert Cohrs, Carl Roloff, Carl Natskow und Fräulein Carol. Zwingenberger. Als Vorstandspersonen wurden gewählt: Geschäftsführer Herr Friedr. Kessinger in Bergedorf, Kassenwart Herr Adolf Stein, Hamburg, Beisitzer Herr Otto Mau, Hamburg". In der Satzung der Genossenschaft heißt es: "Gegenstand des Unternehmens ist ausschließlich: durch Errichtung ländlicher Siedlungen möglichst im Wege der Rentengutsbildung minderbemittelten Familien oder Personen gesunde und zweckmäßig eingerichtete, zum Betrieb von Obst- und Gartenbau sowie zur Geflügelzucht geeignete Heimstätten zu billigen Preisen zu verschaffen. Daneben können gemeinnützige

Einrichtungen geschaffen werden, die allen Mitgliedern zugute kommen". Es wurde die Errichtung eines Erholungsheims und Spielplätze geplant. Standort für dieses Experiment eines "alternativen Lebensstils" sollte die Gemeinde Dassendorf sein.

Der Schafferbund kaufte die Hofstelle eines aus Hannover zugezogenen Landwirtes ("Kauersbur") und tauschte mit den anderen Dassendorfer Bauern in der Weise Land, dass die Genossenschaft ein zusammenhängendes Gebiet westlich des Dorfzentrums und südlich der am Sachsenwald liegenden Holzkoppeln bekam, das bis an die Hamburger Chaussee reichte. Der Ackerboden ist hier weniger wertvoll, und so waren die Bauern zu einem Tausch gern bereit. Das Land wurde koppelweise in der Genossenschaft aufgeteilt. Weißleder sagte dazu: "Wir haben den Bauernwald abgestreift und fanden ihn zum Erholungspark, mit Waldwohnhütten zu besetzen, ideal. Eine Waldwiese inmitten, über einen Morgen groß, als Spiel- und Sportplatz, ein Bach im Walde, zum Badeplatz auszuschachten geeignet. Die Hütten können von der Genossenschaft aus mit Parzellen von etwa 500 Ouadratmetern errichtet und wochen- oder monatsweise verpachtet werden; ebenso können einzelne sich selbst solche Waldhütten als Eigentum bauen lassen und die Parzellen in Erbbaupacht nehmen. Kostenpunkt: Zwei

wochenendplatze im schönen

gelegen, zirka 2000 qm groß, Preis pro qm 60 4\$,unt. den günstigst.Bedingungen zu verkaufen. Sehr bequeme Verbindung Näheres durch Menna, Wandsbeker Stieg 9, Erdg. (abends nach 19 Uhr), oder Offerte unter K. M., Buchhandl. Gewerks chaftshaus

Zimmer, drei mal drei Meter und Windfang, von 200 Mark an. Diese Hütten können so versteckt werden,

Zeitungsanzeige für die Waldsiedlung v. 1.6.1929

dass Luft- und Sonnenbaden möglich ist". Die dem Mittelstand angehörenden Schaffer wollten Obst und Gemüse anbauen, das auf genossenschaftlicher Basis abtransportiert und verkauft werden sollte. Den nächsten Markt gab es in Bergedorf. Die Namen der ersten Siedler in Dassendorf sind überliefert worden: Die Familien Barge, Brand, Komsink, Martens, Stein, Gärtner bekamen Land entlang der heutigen Bundesstraße, Kenning und Giese erhielten Land am Bornweg. Es geht aus den Unterlagen hervor, wo sich die Familien Brüning, Dreier, Jäneke, Büchner und Pump ansiedelten.

Eine Gruppe des Schafferbundes pflegte im Bereich der Holzkoppel die Freikörperkultur - ein Verhalten, das den Einheimischen sicherlich befremdlich und exotisch vorkam. Darüber hinaus organisierten die Schaffer den ersten Autobusverkehr in Dassendorf. Sie kauften 1914 durch Anteilzeichnungen von je mindestens 100 Mark gemeinsam einen Omnibus und ließen ihn fünfmal am Tag zwischen Hamburg und Schwarzenbek verkehren. Dem Treiben der Schaffer setzte der Krieg ein Ende. Bus und Schaffer wurden eingezogen, die Grundstücke gingen an andere Eigentümer. "Edenhall" überlebte den Ersten Weltkrieg nicht.

Von den Anfängen der "Waldsiedlung" bis 1943 Das Schicksal von "Edenhall" zeigte die Möglichkeiten — und die Grenzen — für "weniger bemittelte Schichten", sich eine Bleibe am grünen Rande der Großstadt zu schaffen und sie zu sichern. Nach der Inflationszeit Anfang der zwanziger Jahre sanken die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. In der Stadt dagegen lebten mit der Stabilisierung der Mark die alten Siedlungsgedanken wieder auf. So nahmen die Dassendorfer Bauern, die sich im Laufe der zwanziger Jahre zusehends verschuldet hatten, 1928 die Chance wahr, ihre Holzkoppeln, die landwirtschaftlich gesehen — für sie den geringsten Wert hatten, zu Geld zu machen. Vor dem Verkauf wurden die Flächen völlig



"Das Tor zur Waldsiedlung", aus einer Ansichtskarte der 30er Jahre

kahlgeschlagen. Bis auf einen Hofbesitzer beteiligten sich nacheinander alle an der Parzellierung. Da die Bauern nur einen Teil ihrer Fläche parzellierten, und ein Landwirt sich ganz ausschloss, ergab sich ein eigenartiges Bild der Fluraufteilung, weil bebaute und unbebaute Waldstreifen miteinander abwechselten. Die neuen Siedler hatten Kapital angesammelt. Es waren überwiegend Arbeiterfamilien, die zumindest am Wochenende der Steinwüste und den Etagenwohnungen der Großstadt entkommen wollten. Die Bauern verzichteten auf eine Barzahlung und ließen sich auf einen vierzigmonatigen "Abzahlungskontrakt" ein, bei dem die Siedler für eine Parzelle von 1.000 qm monatlich 13 Reichsmark zu zahlen hatten. Teilweise wurde das Land auch nur langfristig verpachtet. So ist zum Beispiel die sogenannte "Ostsiedlung" auf den nördlichen Holzkoppeln durchweg auf Pachtgrund errichtet. Unter diesen Bedingungen konnten "normale" Arbeiterfamilien ein Grundstück erwerben, das sie für ein Wochenendhaus nutzten.

Es ging bei der Entstehung der Waldsiedlung nicht um die Erschließung eines neuen Wohnbereiches der Gemeinde Dassendorf. Dafür gab es keine Planungen und auch keine Überlegungen. Die Behörden hätten solchen Bestrebungen wohl ablehnend gegenübergestanden. Erbaut werden sollten lediglich einfache Wochenendhäuser, die einen Freizeit- und Erholungswert hatten. Die



Das "Dreimädelhaus" im Sommer, um 1930

Ansiedlungswilligen kamen in Scharen. In wenigen Jahren wies die Waldsiedlung über 300 Wohnlaubenbesitzer auf. Eine Zeitzeugin beschrieb den Vorgang: "Es ging mir im Sommer 1929 wie jenem Mann, der einen Hosenknopf fand und sich eine Hose daraus nähen ließ. Mein Musche ließ sich von Fräulein Spilling für abhandengekommene Hängematte ein Wochenendbett beschaffen fehlte also nur Wochenendhäuschen. Da erschien Anfang Juni 1929 im 'Hamburger Echo' eine Anzeige: Ein eigenes Stückchen Scholle zu besitzen war stets mein sehnlichster Wunsch. Hier bot sich die beste Gelegenheit durch die Vermittlung meiner Kollegin Frau Menna". Die Familie bekam einen Besichtigungstermin am folgenden Sonntag in Dassendorf sowie einen Lageplan. Der Spaziergang von Friedrichsruh sollte eine Stunde dauern, in der Tat dauerte er aber drei: "Nachdem wir die Koppel eingehend besichtigt hatten, entschieden wir uns beide einstimmig für Parzelle 14, die zwar unten am Wege lag, aber dafür gut mit Tannen bewachsen war. Ein schöner Holzweg führte



Der Hoffmann sehe Laden im Kauersweg

hinein und alles ließ mich an meine Jugend im Harz zurückdenken". Mit dem Bau des kleinen Holzhäuschen wurde unverzüglich begonnen, später im Sommer 1929 wurde das Anwesen als Feriendomizil "in Betrieb genommen".

In der Zeit von 1927 bis 1931 gab es den großen "Bau-Boom" in der Siedlung. Parzelliert wurden: die Nordseite des Bornweges, der Kauersweg, Tannenweg, Birkenau, Am Nienhegen, die Südseite des Quellenwegs, der Wulersweg, Grenzwall, Buchenweg, Heidkoppel- weg, Wotanskamp, Hubertuskamp, die Südseite Müssenwegs in der Länge des Rehkamps, der Rehkamp selbst, der Gartenweg und der Hasenwinkel. Von den 330 Wochenendsiedlern waren 60% Arbeiter und Rentner, 16% Angestelle und Beamte, 14% Handwerker und 10% Kaufleute. Viele der Arbeiter waren im Hamburger Hafen oder in naheliegenden Industriebetrieben tätig. Es handelte sich um Bekannte aus Turn- und Gesangvereinen und um ehemalige Wandervögel. Ihre Häuser im südlichen Teil der neuen Siedlung bauten sich diese Siedler in der Regel selbst. Die Grundstücke, im Schnitt 1.000 bis 1.500 qm groß, bepflanzten sie mit Obstbäumen, Fichten und Birken. Ein Zeitzeuge beschreibt die Besiedlung des Wulerswegs 50 Jahre danach: "Im Frühjahr 1929 wurde die Holzkoppel des Landwirts August Schulz zum Verkauf frei- gegeben. Die Grundstücke waren in Parzellen von 1.000, 2.000 und 3.000 qm aufgeteilt und abgepflockt. Ein



Bei Prey im Nienhegen um 1929

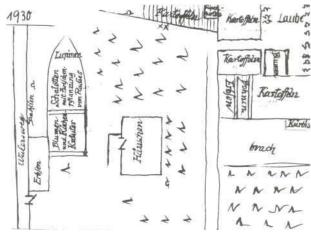
Weg von sechs Meter Breite in der Mitte der Koppel war eingeplant. Die Anlieger zu beiden Seiten mussten drei Meter für diesen Weg freigeben, dazu waren sie durch den Kaufvertrag verpflichtet. Der alte Holzweg über das Grundstück Nr. 2 bis zum Bismarckwald wurde noch monatelang benutzt, ehe der Landwirt etwa 60 Bäume fällen und abfahren ließ. Die Stubben mussten die Anlieger roden, um den Weg passierbar zu machen. Der Wald war ca. 70 m lang. Der hintere Teil der Koppel war Brachland, wo sich junge Birken angesiedelt hatten. Der Name Wulersweg wurde von Lehrer Einfeldt und dem Landwirt Schulz vorgeschlagen. Es sollte eine Erinnerung an die Vorfahren des Landwirts sein".

Die selbständigen Kaufleute siedelten sich getrennt von den Arbeitern und Handwerkern im nördlichen Teil der Holzkoppeln an, den sie "Honolulu" nannten. Exotische Namen dieser Art waren zu jener Zeit häufig im Zusammenhang mit Wochenendkolonien zu finden. Der gesamte Komplex erhielt den Namen "Waldsiedlung". Der Name war Programm. Im Gegensatz zu der Anlage des alten Dorfes, die durch die Rodung des Waldes entstanden war, wurden die Wochenendhäuser im Wald errichtet. Aus der Luft betrachtet, war das Gebiet immer noch Wald.

Im Amtsarchiv befinden sich "Jugenderinnerungen" einer Dassendorferin, die mit ihrer Familie in den dreißiger Jahren am Wochenende ihr Häuschen am Nienhegen aufsuchte. Sie geben einen Einblick in den Alltag einer

Wohnlaubensiedlung. "Es war ein beschwerlicher Weg, fast drei Stunden benötigten wir von Hamburg dorthin". In Friedrichsruh angekommen, ging die Wanderung durch den Sachsenwald los, "mit Rucksack, Stiefeln, Regenzeug und Wanderstock". Auf dem Waldweg nach Dassendorf begegnete die Familie bekannten Bäumen: "Mitten im Wald zwischen hohen Fichten hatte sich eine riesige Buche mit sieben Stämmen behaupten können... Dort angekommen waren wir froh, etwa die Hälfte unseres Weges zurückgelegt zu haben. Wir achteten wieder auf die gezeichneten Bäume und traten aus einem Spitzwald heraus". Kurz vor ihrem Ziel tauchte wieder eine große Buche, eine fünfstämmige, auf, die über die Jahre als Begrüßungszeichen von den Wochenendlern angesehen wurde (und auf Ansichtskarten festgehalten). "Nun wussten wir, dass der Wald für uns beendet war. Die ersten Häuser der Waldsiedlung, Am Nienhegen, wurden bald sichtbar. Hier hatte Frau Solterbeck eine Kohlenhandlung und mit einem Blockwagen holten wir Steinkohlen und Brikett, auch Gemüse aus ihrem Garten verkaufte sie". Für die Kinder waren die herrlichen Spielplätze in der Umgebung wie eine Idylle. Die Jugenderinnerungen der Zeitzeugen blieben wach: "Als Hamburger Deern verbrachte ich hier eine wunderschöne Kinderzeit, was dazu führte, dass ich mich nach meiner Berufs- und Ehezeit 1970 selbst hier angesiedelt habe und mich in Dassendorf sehr wohl fühle".

Durch ihre Sozialisierung in den Hamburger Industriebetrieben und in den Arbeitervereinen bildeten die meisten Siedler einen deutlichen Kontrast zur einheimischen Bevölkerung. Ein Stück Hamburg zog mit ihnen in die mit uralten Traditionen ausgestattete



Lageplan einer Wochenendsiedlung mit Haus und Garten um 1930

lauenburgische Gemeinde Dassendorf ein. 1930 schon schlossen sich die "Wochenendler" zu einem Siedlerbund zusammen, um ihre Interessen gegenüber den Behörden besser vertreten zu können. Durch gemeinschaftliche Arbeit verbesserten die Siedler die Wege durch ihr Gelände. Die "Westsiedlung" wurde durch eine Stichstraße (Kreuzhornweg) von der Chaussee her erschlossen, von der zu beiden Seiten private Nebenwege abzweigten. In der "Ostsiedlung" wurden die Nebenwege Trampelpfade belassen. Die Anlegung Wochenendsiedlung war von Anfang an ein Dorn im Auge der öffentlichen Verwaltung. Dem durch die allgemeine Wohnungsnot der Weimarer Republik bedingten "wilden Siedeln" versuchte sie, durch Verordnungen Einhalt zu gebieten. So empfahl das Mitteilungsblatt der preußischen Landgemeinden, "Die Landgemeinde", in seiner Ausgabe vom 25. November 1926 die Aufstellung von Bebauungsplänen nach dem Wohnungsgesetz von 1918, die "den voraussichtlichen Bedürfnissen der nahen Zukunft" Rechnung tragen sollten. Eine derartige Planung erfolgte in Dassendorf aber nicht. Da das Gebiet zunächst lediglich für Wochenendhäuser ausgewiesen war, reichte eine einfache Planung, die 1932 behördlich abgesegnet wurde. Die Diskussion um einen Bebauungs- bzw. Entwicklungsplan sollte erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Entwicklung der Waldsiedlung begleiten. In den Jahren 1931/32 entbrannte um die Waldsiedlung ein heftiger Konflikt, als deutlich wurde, dass einige Häuser als "Dauerwohnungen" genutzt wurden. Im Mai 1931 ging beim Kreisausschuss in Ratzeburg ein langes Schreiben ein, das von "Frischgesell, Dassendorf" unterzeichnet war. Er griff die Waldsiedlung hart an. Sie sei "eine Budenstadt" geworden, "das Vagabundieren und Hausen in Baracken" vertrage sich nicht "mit den Lebensformen des Wohngebietes der ansässigen Bevölkerung". Die Behörden versuchten, durch strengere Kontrollen der Lage Herr zu werden — ohne Erfolg.

Ein weiterer Streitpunkt ergab sich aus der Nähe zur Bismarck'schen Forstverwaltung, die für den Sachsenwald zuständig war. Die Waldsiedlung ging unmittelbar in den Sachsenwald über. Um ihre Häuser zu erreichen, pflegten die Wochenendler vom Bahnhof Friedrichsruh zu Fuß durch den Sachsenwald zu gehen. 1932 ließ die Forstverwaltung einen undurchlässigen Wildzaun aus übermannshohen Eichenpfählen und quer genagelten Fichtenstangen bauen. Gekrönt wurde das Ganze durch zwei Reihen Stacheldraht. Angeblich hätten die Siedler den Rotwildbestand im südlichen Sachsenwald gefährdet. Es blieb den Siedlern nur der große Umweg über die Chaussee oder die Hoffnung, ein Loch im Zaun zu finden - auf die Gefahr, dass sie auf verbotenen Pfaden "geschnappt" werden konnten. Nach Verhandlungen mit dem Siedlerbund, wohl aber auch auf den Druck der öffentlichen Meinung hin, die sich in vielen Leserbriefen und Artikeln in Hamburger Zeitungen gegen Bismarck'sche Verwaltung artikulierte, Friedrichsruh schließlich nach. Anfang 1933 machten zwei Pforten den Zaun durchlässig. Die Siedler erhielten gegen Entgelt und auf Antrag Schlüssel und Passierschein.

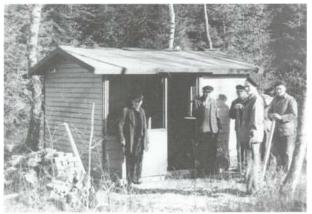
Die bereits Anfang der dreißiger Jahre erfolgte Nutzung einiger Wohnlauben als Dauerwohnungen erwies sich als Vorbote einer harten und schwierigen Zukunft.

Der eigentliche Schnitt in der Entwicklung der Waldsiedlung erfolgte 1943, als nach dem Bombenangriff auf Hamburg in den Juli- und Augusttagen über 1 Million Menschen aus der zerstörten Großstadt flüchteten. Für Dassendorf zog diese Flucht die Unterbringung von über 2.000 Menschen - bei einer Einwohnerzahl von knapp 300

— nach sich. Nach den Wirren der ersten Wochen blieben schließlich 820 Personen, zum Teil Wochenendler, die keine Bleibe mehr in Hamburg hatten, zum Teil Eingewiesene, die vor der Ausbombung Dassendorf höchstens dem Namen nach gekannt haben dürften. Der Hamburger Gauleiter und Reichstatthalter Karl Kaufmann kam Mitte August 1943 und sprach in der Waldschänke zu "seinen Hamburgern". Er forderte sie auf, sich ihre Häuschen so schnell wie möglich und mit allen verfügbaren Mitteln auszubauen. Die "Neu-Dassendorfer" gingen daran, die Häuschen zu erweitern und vor allem winterfest zu machen. Diese Aufforderung leitete eine neue Epoche in der Geschichte der Waldsiedlung ein: Sie sollte nunmehr Dauerwohngebiet werden. Aus den ehemals schmucken Wohnlauben wurden Notunterkünfte.



Ausgebombte in Dassendorf im Winter 1943



Ein Wochenendhaus wird nach dem Bombenangriff auf Hamburg 1943 winterfest gemacht

Von Notunterkünften zum modernen Ortsteil "Notunterkunft" — dieser schillernde Begriff bezeichnet einen wesentlichen Bestandteil der Siedlungsgeschichte des Kreisgebietes nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Bevölkerung des Kreises verdoppelte sich innerhalb von zwei Jahren. im Zweiten Weltkrieg Barackenanlagen für Tausende von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen wurden für die "vorläufige" Aufnahme der von Osten her einströmenden Bevölkerung verwendet. In Dassendorf standen pro Person um-



Gemischtwaren Solterbeck in den dreißiger Jahren. gerechnet ca. vier qm Raum zur Verfügung. Diese Epoche der Kreisgeschichte dauerte bis Ende der sechziger Jahre,

als zuletzt in Börnsen die Barackenanlage für die Heimstättensiedlung an der B-5 wich. Dassendorf bildete in dieser Hinsicht einen Sonderfall, da die Waldsiedlung nicht aus Baracken, sondern ehemaligen Wohnlauben der Hamburger bestand. Die neue Bevölkerung kam also nur zum Teil aus dem Osten. Eine Statistik aus dem Jahre 1949 wies 1.077 Menschen nach, die in der Waldsiedlung wohnten. Davon waren 698 evakuierte Hamburger, 369 Ostflüchtlinge und zehn Ausländer. In einem amtlichen Bericht aus den fünfziger Jahren wird lapidar festgehalten: "Die Siedlung ist weitgehend wild gewachsen und erfüllt in planerischer, architektonischer, baupolizeilicher und feuerpolizeilicher Hinsicht nicht die notwendigsten Anforderungen". Es fehlte jegliche infrastrukturelle Maßnahme: Straßenbau, Wasser und Abwasser, Strom und Versorgungseinrichtungen. Ein Zeitzeuge erinnert sich: "In einer Ecke des Dachbodens stand ein mit etwas Wasser gefüllter Nachteimer, der nur im Notfall zu benutzen war, denn niemand wollte ihn gern am nächsten Tag die steile Leiter hinuntertragen. So lagen wir oft stundenlang wach bis zum Morgengrauen, um das Trockenklo im Wald (oder einfach die freie Natur) für unseren Dringlichkeitsfall aufzusuchen. Morgens sammelten wir dann Buchenholz, um das Kaffeewasser auf dem Herd zu bereiten. War das Holz trocken genug, wurde der Herd schnell heiß, und wir konnten uns in sämtlichen Kochtöpfen warmes Waschwasser machen. Sonst wuschen wir uns kalt, aber immer draußen vor der Tür, wohin wir den dreifüßigen Ständer mit der Waschschlüssel trugen, da man sonst das überplanschte Wasser erst wieder auffeudeln musste. Das Wasser zum Trinken, Waschen und Reinmachen holte man in zwei Eimern an einer Gracht tragend, wie es der 'Hummel-Hummel' gemacht hatte". Diese Beschreibung aus den dreißiger Jahren gibt einen Einblick in den Alltag der Siedlung nach dem Krieg, als die Menschen versuchten, aus einer Notlage bewohnbare Unterkünfte zu schaffen.



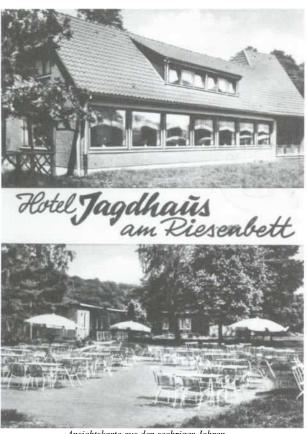


Zwei Ansichten vom Haus Otto (Nienhegen): 1929 und (mit Anbau) 1960

Ein Beispiel für die Verhältnisse in der Waldsiedlung nach dem Krieg gibt der Anschluss an die Stromversorgung. Vor dem Krieg verfügte die Siedlung nicht über Strom. Geheizt wurde mit Holz, Kohle und Bri- ketten, Licht lieferten Petroleumlampen. Im März 1947 schlossen sich der Siedlung die Bewohner zu einer teressengemeinschaft für die Elektrifizierung der Siedlung" zusammen. Zu Geschäftsführern der Interessenvertretung bestimmte die Gründungsversammlung Hans Einfeldt und Fritz Saal. Im § 1 der Satzung wurde der Vereinszweck benannt: "Zum Zwecke der Errichtung eines elektrischen Ortsnetzes in der Siedlung Dassendorf und dessen Übereignung an die Schleswig- Holsteinische Stromversorgungs- A.G. schließen sich die Interessenten zu einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts zusammen in engster Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung". Im Mai richtete die Gemeinde ein von Bürgermeister Ruggenstein unterzeichnetes Schreiben "Die Kreisverwaltung: Waldsiedlung ist als Notstandsgebiet zu betrachten, weil dort in den Wochenendlauben nach der Hamburger Katastrophe im Jahre 1943 die ausgebombten Hamburger ihren festen Wohnsitz nehmen mussten und noch die Ostflüchtlinge hinzukamen. Die Männer sind zum größten Teil noch in Hamburg beschäftigt und müssen daher bereits morgens um 4 Uhr aufstehen, weil sie um 5 Uhr mit dem Postautobus zur Bahn fahren, um rechtzeitig an ihre Arbeitsstätte in Hamburg zu gelangen. Somit sind sie den größten Teil des Jahres nur im Dunkeln in der Waldsiedlung. Da in der Siedlung weder Gas noch elektrischer Strom vorhanden ist und die Petroleumzuteilung sowie Beschaffung von Carbid und Lampen unzureichend ist, ist es dringend notwendig, dieses Notstandsgebiet mit elektrischem Strom zu versorgen. Die Geldmittel sind bereits Zusammenschluss der Bewohner in einer Interessengemeinschaft beschafft. Ebenso ist eine Arbeitsgemeinschaft der Installateure vorhanden, die schon einen großen Teil der benötigten Materialien beschafft hat. Um aber diese Arbeiten ausführen zu können, fehlen uns vor allen Dingen 600 (sechshundert) Stück Lichtmäste bzw. als Ersatz dafür die erforderlichen Erdkabel. Es wird gebeten, der Gemeinde Dassendorf bei Beschaffung dieser Materialien behilflich zu sein.

So reibungslos wie das Schreiben der Gemeinde die Angelegenheit skizzierte, lief die Elektrifizierung der Waldsiedlung nicht ab. Verhandlungen mit der Landesund Militärregierung über die Beschaffung von Masten mussten geführt, mit der Schleswag eine Vereinbarung getroffen werden. Das Projekt erwies sich als teurer als

ursprünglich geplant, so dass finanzielle Hilfe von Land und Kreis notwendig wurde. Die Arbeit erfolgte im Rahmen der Arbeitsbeschaffung. Unterbrechung gab es durch einen Rechtsstreit mit den Norddeutschen Kraftwerken AG in Lübeck, die Strafanzeige wegen Diebstahl erstatteten. Sie behaupteten, dass 1944 gelieferte Hochspannungsleitungen von den Waldsiedlern gestohlen worden seien.



Ansichtskarte aus den sechziger Jahren

Im Januar 1948 wurde mit der Arbeit begonnen. Im Mai schrieb die Schleswag folgenden Brief an die Gemeinde: "Wir nehmen Bezug auf die in der angegebenen Anschlußsache geführten Besprechungen. Es herrschte Übereinstimmung darüber, dass der Anschluss der Siedlung mit größtem Nachdruck vorangetrieben werden

soll. Wegen der Finanzierung wurde vereinbart, dass wir auf unsere Kosten die Hochspannungsleitungen, sowie die drei Umspannstationen mit Einrichtungen und den Transformatoren bauen. Die Interessengemeinschaft baut dagegen auf ihre Kosten das Ortsnetz und die Hausanschlüsse. Mit der Fertigstellung des Ortsnetzes und der Anschlüsse gehen diese Teile unentgeltlich in unser Eigentum und damit in unsere Unterhaltung über (vergleiche Stromlieferungsbedingungen). Wir bitten, uns dieses der Ordnung halber noch schriftlich zu bestätigen. Mit dem Bau der Transformatorenstationen wird jetzt begonnen. Dann haben wir weiter einen Waggon Masten für das Ortsnetz für Sie zugeteilt erhalten. Geben Sie uns bitte sofort Nachricht, sobald diese eintreffen. Wir werden dann gleich nach dort kommen, um die Inangriffnahme des Ortsnetzes die Wege leiten". in zu Gemeindeunterlagen geht hervor, dass zwölf Facharbeiter und 20 Hilfsarbeiter zu dem Bautrupp gehörten. Die Hilfsarbeiter waren ausschließlich Bewohner der Waldsiedlung. Im Sommer 1949 wurde die Arbeit erfolgreich abgeschlossen. Es erschien in den Zeitungen die knappe dpd-Meldung: "Seit Montag wird die von 1250 Menschen bewohnte Waldsiedlung Dassendorf im Kreis Herzogtum Lauenburg mit Strom versorgt. Nachdem die Arbeiten am neuen Stromnetz im Mai wegen finanzieller Schwierigkeiten vorübergehend eingestellt werden mussten, wurden die Arbeiten im Juni mit den Innen- und Außeninstallationen fortgesetzt. Die Baukosten für das Netz betragen rund 156 000 Mark, die zur Hälfte von den Siedlern aufgebracht wurden". Am 28. August 1949 feierte die Siedlung in der Waldschänke die Inbetriebnahme der elektrischen Beleuchtung. Im Januar 1950 beschloss die Interessenschaft, die Wegebeleuchtung aufzustellen.

Die Vorgänge, die anläßlich der Elektrifizierung des Ortsteils sichtbar werden, wiederholten sich bei weiteren gemeinsamen Projekten. Das Zusammenspiel der Bewohner der Waldsiedlung mit der Gemeindevertretung, und der Dassendorfer mit Kreis- und Landesbehörden war bestimmend für alle weiteren Maßnahmen.



Beim Ausbau des Müssenweges 1953

Die entscheidende Figur dieser Jahre war Alfred Otto, Bürgermeister zwischen 1948 und 1970, der selbst in der Waldsiedlung (Nienhegen) wohnte. Bis in die 50er Jahre hinein kursierte in den Behörden bei Kreis und Land die Idee, die Waldsiedlung "sterben zu lassen", die Wohnbesiedlung dort aufzuheben. Es gehört zu den Verdiensten Ottos, diesem Gedankengang entschieden entgegengetreten zu sein, gewappnet mit der "normativen Kraft des Faktischen" konnte er sich als Fürsprecher der 1.500 Menschen, die dort inzwischen wohnten, durchsetzen.

In den fünfziger Jahren entwickelten sich die einzelnen Gebäude und Gründstücke in der Waldsiedlung



Ansichtskarte aus den fünfziger Jahren

recht unterschiedlich. Es gelang einigen Eigentümern, ihre Häuser umfangreich auszubauen oder sogar einen Neubau zu errichten. Einzelne Grundstücke wurden geteilt. Andere behielten dagegen ihren Charakter als Wochenendlaube. Die Straßen und Wege wurden notdürftig in Gemeinschaftsarbeit ausgebaut und verbessert. Die rechtliche Grundlage für Anträge von Neu- oder Umbaumaßnahmen war unklar. Aus formeller Sicht war das Gebiet immer noch eine Wochenendsiedlung, die aufgrund einer Verordnung von 1932 bestand. Seit dem Aufruf Karl Kaufmanns 1943 war das Gebiet jedoch ein Dauerwohngebiet geworden. Dieser Widerspruch musste geklärt werden, bevor sich die Siedlung weiter entwickeln konnte.

1958 wurde das gesamte Gemeindegebiet Dassendorf zum Aufbaugebiet erklärt und über die Waldsiedlung (Sanierungsgebiet) eine auf zwei Jahre befristete allgemeine "Bausperre" verhängt. Die Behörden entwickelten daraufhin einen Aufbauplan, der 1960 mit einem Durchführungsplan von der Gemeindevertretung beschlossen wurde. Die Genehmigung des Aufbauplanes durch das Land Schleswig-Holstein am 9- Februar 1960 enthielt "Maßgaben", die vor der Erteilung von weiteren Baugenehmigungen zu erfüllen waren. Diese Maßgaben werfen ein Licht auf die Lage der Waldsiedlung um 1960. Die wichtigste Maßgabe war die Anlegung einer zehn Meter breiten Brandschneise entlang der Grenze zum Sachsenwald sowie die Schaffung von zwei weiteren

Löschwasserzisternen von je 60 m³ Fassungsvermögen im Nordteil der Waldsiedlung. Es sollte auch keine weitere Teilung der vorhandenen Grundstücke erfolgen. Das Land sprach sich deutlich gegen jede Verdichtung der Bebauung innerhalb der Waldsiedlung aus: "Die zukünftige Bebauung muss auf die Sanierung der vorhandenen Gebäude beschränkt bleiben". Darüber hinaus stellte das Land der Gemeinde anheim, Satzungen zu erlassen: "Es wird der Gemeinde dringend empfohlen, durch Erlass einer Satzung über Anliegerbeiträge und ggf. Beiträge nach dem Kommunalabgabegesetz alle Bewohner der Waldsiedlung zu den entstehenden Kosten (Erwerb, Herrichtung und Unterhaltung der Brandschneise, Herrichtung und Unterhaltung der Zisternen, Straßenbau in der Siedlung) heranzuziehen. Da alle Maßnahmen dem Schutze und Wohlergehen aller Bewohner dienen, ist die Heranziehung zu Anliegerleistungen gerechtfertigt". Diese Planungsgrundlagen ermöglichten die Bautätigkeit der folgenden Jahre, als die Sanierung der Waldsiedlung fortgesetzt wurde.

Die Schaffung von zusätzlichem Wohnraum war trotz der Bedenken der oberen Behörden aus Sicht der Gemeinde erforderlich. Bürgermeister Otto hielt in einem Strukturbericht 1961 die schwierige Lage fest: "Trotz Bereitstellung und Beschaffung von Baugelände zur Sanierung der unbeschreiblichen und menschenunwürdigen Elendsquartiere (baufällige Wohnlauben) stehen neben diversen Obdachlosen zur Zeit noch etwa 65 Familien mit 165 Personen (darunter 22 jungverheiratete Ehepaare) in der kleinen Gemeinde zur endgültigen Unterbringung". Neue Wohnbereiche waren bereits vor dem Baustopp in den Bereichen Südweg, Kreuzhornweg, Mittelweg und Stemmenkamp entstanden. Nach 1960 ging die Bebauung entlang dem Rotdornweg, Fasanenstieg, Bornweg und Am Wendel



Neubaugebiet Stemmenkamp um 1960

weiter. Diese Bebauung bedeutete eine Erweiterung des ursprünglichen Siedlungsgebietes in Richtung B- 207. In dem Kerngebiet wurde die Sanierung nach 1960 fortgesetzt. Durch den Abriss von alten Wohnlauben sind dabei zahlreiche moderne Bungalows entstanden. Entgegen ursprünglichen Einwendungen des Landes gegen eine Bebauungsverdichtung wurde der Aufbauplan so aufgelockert, dass Grundstücke parzelliert werden konnten. Die neue Planung hielt der Flächennutzungsplan von 1976 fest. Dieses Planungswerk erwies sich jedoch bald als zu unzureichend, um weitere Ansiedlungswillige aus Hamburg aufnehmen zu können. 1982 beschloss die Gemeindevertretung eine Änderung Flächennutzungsplans. Dadurch entstanden zwanzig weitere baufähige Grundstücke im Kernbereich.

Die Waldsiedlung brauchte nach 1945 nicht nur strukturelle Maßnahmen im Wohnungsbereich, sondern auch Straßenbau und Versorgungseinrichtungen. Die Straßen in der Siedlung wurden schrittweise ausgebaut und befestigt, der Müssenweg zum Beispiel im Jahre 1953. Bei der Erschließung der neuen Baugebiete in den fünfziger und sechziger Jahren wurden gleich moderne Straßen angelegt und Wassergenossenschaften gegründet. In den fünfziger Jahren entstand auch eine regelmäßige Müllabfuhr. Eine zentrale AbWasserleitung ließ sich nur mühsam verwirklichen. Im Durchführungsplan von 1960 bereits vorgesehen, war die Planung erst 1968 "baureif". Bei Straßenbaumaßnahmen wurden Abwasserleitungen verlegt, ohne dass man wusste, wohin das Abwasser eigentlich geleitet werden sollte. Die Schaffung einer eigenen Kläranlage wurde geplant, jedoch wegen der hohen Eigenkosten nicht durchgeführt. 1975 erklärte die Hansestadt Hamburg, sie sei bereit, das Abwasser abzunehmen. Darauf verhandelte die Gemeinde ein dreiviertel Jahr mit dem Abwasserverband der Lauenburger Bille- und Geestrandgemeinden um den "Durchleitungsvertrag". Am 16. September 1977 war das Pumpwerk in Dassendorf fertig, so dass das Abwasser durch das Verbandsgebiet nach Hamburg geleitet werden konnte. Etwa zwanzig Jahre später schuf die Gemeinde nach erbitterten internen Streitigkeiten eine zentrale Wasserversorgung.

Entscheidend für die Wohnqualität in der Waldsiedlung war eine Verbesserung der schulischen Situation in der Gemeinde. Die alte Dorfschule war nach dem Krieg hoffnungslos überfüllt. 1953 erfolgte die Grundsteinlegung für den Schulneubau am Bornweg, also zwischen der bereits bestehenden Waldsiedlung und der Bundesstraße. 1983 besuchten 185 Schüler, davon 53 Hauptschüler, die Dassendorfer Schule. Im Bereich der Schule kamen später Sporthallen, ein Sportplatz und in den siebziger Jahren Tennisplätze dazu. Seit 1948 gibt es den Dassendorfer Sportverein, dessen Gründung überwiegend auf Bewohner der Waldsiedlung zurückzuführen ist. Zu dem sportlichen Angebot kamen später ein Reiterhof mit Reitponyverein und ein Golf Club dazu. Ebenfalls im Bereich der Waldsiedlung baute die evangelische Kirchengemeinde Brunstorf eine Kapelle mit Friedhof für Dassendorfer. Am 11. Dezember 1960 weihte die Kirchengemeinde die Versöhnungskirche am Bornweg ein. Fünf Jahre zuvor hatte die Gemeinde einen Neubau für ihre Verwaltung sowie für Lehrerwohnungen Am Wendel errichtet (heute: Polizei und Post). Zu den Versorgungseinrichtungen gehören auch kulturelle und soziale



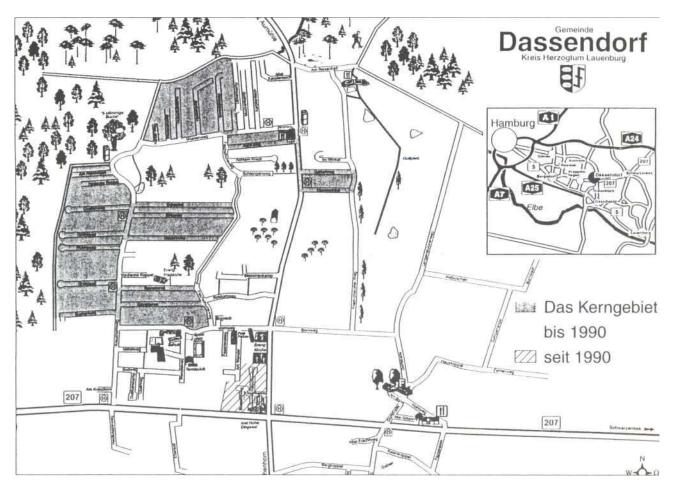
Das Amtsgebäude mit Gemeindezentrum um 1999

Institutionen. Im Jahre 1957 beschloss die Gemeinde, eine Leihbücherei in ihren Büroräumen an der Ecke Bornweg/Am Wendel einzurichten. Dazu kamen später die Volkshochschule (1972) und der Dassendorfer Kulturkreis, der seit der Eröffnung des Saales im neuen Verwaltungsgebäude im Jahre 1994 eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Zu erwähnen ist auch die 1911 gegründete Freiwillige Feuerwehr, deren Gerätehaus im Dorf ist, in der aber auch zahlreiche Bewohner der Waldsiedlung nach 1945 aktiv waren - und sind. Des weiteren gibt es in der Gemeinde eine Chorgemeinschaft, einen Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes und einen Arbeiterwohlfahrt.

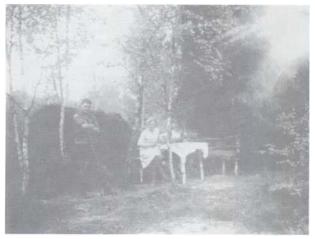
Die vorläufig letzte Stufe in der Entwicklung bzw. des Ausbaus der Waldsiedlung bildet das Neubaugebiet um das neue Amts- und Gemeindegebäude. Direkt an der Kreuzung der B-207 und der Kreisstraßen nach Aumühle/Hohenhorn gelegen, umfasst das neue Viertel neben dem Verwaltungsgebäude den Hoff- mann'schen Verbrauchermarkt, eine Zweigstelle der Kreissparkasse, eine Apotheke sowie Arztpraxen. Dazu gehören auch Reihenhäuser und weitere Wohnungsbauten. Aufgrund dieser Bebauung reicht die Besiedlung nunmehr bis an die Bundesstraße heran. Dadurch

hat das ehemalige Gebiet für Wochenendlauben zum Teil einen kleinstädtischen Charakter bekommen. Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Dassendorf steigt weiter. Die Waldsiedlung ist ein Gebiet mit einem hohen Wohnwert geworden. Am Wald gelegen und verkehrsgünstig, weist sie attraktive Angebote im sportlichen und kulturellen Bereich aus. Sie hat eine erstaunliche Entwicklung seit den Nachkriegsjahren zurückgelegt, als die Menschen in zu Notunterkünften

umgebauten Wohnlauben lebten. Dass seit 1994 die Verwaltung für das Amt Hohe Elbgeest sich mit seinen acht Gemeinden auf einem Gebiet befindet, das vor 90 Jahren bloß ein Feld mitten im Nirgendwo war, mag als beredtes Symbol für den heutigen Stellenwert der Waldsiedlung gelten.



Übersichtskarte der Waldsiedlung mit Siedlungsentwicklung



Eine Erdhöhle aus Grassoden diente der Eamilie Dahl bis zum Ende der zwanziger Jahre als Wohnung. Walter und Hans Einfeldt auf einem Hamor-Motorrad (125 ccm) im



März 1928.. Nummernschild "IP" heißt "in Preußen".



Blick in den Kreuzhornweg, Ecke Südweg, im Jahre 1952.



Str aßen fest anno 1979 im Kreuzhornweg.

Dassendorf in der Neuzeit



Bürgermeister Alfred Otto bei der Grundsteinlegung für das "Rathaus", Am Wendel, am 21. Oktober 1962

Obrigkeitsstaat, Diktatur und Demokratie — Politik und Gemeindevertretung seit 1870

William Boehart

Einführung

eit der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung um 1874 besteht die Gemeinde Dassendorf als "rechtsfähige Körperschaft". In diesem

Zeitraum haben die Gemeinde und die Menschen, die in ihr leben Aufschwung und Wirtschaftskrise, Frieden und Weltkrieg, Diktatur und Demokratie sowie Inflation, Besatzung, Flucht und Vertreibung erlebt. Es waren keine einfachen Jahre.

Die nachstehenden Ausführungen geben Einblicke in einzelne Etappen dieser Geschichte.

Die kommunale Selbstverwaltung

Im lauenburgischen Land erfolgte in den Jahren zwischen 1865 und 1876 die endgültige Zäsur zwischen der alten und der neuen Zeit. In jener "preußischen" Epoche führten die neuen Machthaber ein Reformprogramm durch, das sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens betraf. Maßnahmen wie die Aufhebung der Zölle, die Einführung der Gewerbefreiheit, die Gründung der Standesämter, die Trennung der Justiz von der Verwaltung mit gleichzeitiger Gründung der Amtsgerichte, die Einführung der Wehrpflicht und dergleichen mehr machten das kleine Elbherzogtum "fit für die Moderne". Am 1. Juli 1876 erfolgte der letzte Schritt: Das Herzogtum wurde als Landkreis in die Provinz Schleswig-Holstein einverleibt, durfte jedoch seinen adligen Vornamen als kleines Trostpflaster für den Verlust der Selbständigkeit behalten. Eine besondere Reform der Preußen war die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung im Jahre 1874. Die bäuerliche Gemeinde wurde als genossenschaftliche Einrichtung aufgelöst, der erbliche Bauernvogt durch einen gewählten Gemeindevorsteher ersetzt. Es entstand eine Gemeindeversammlung, die sich den Grundbesitzern zusammensetzte. Leider sind die

Protokolle der Gemeinde aus diesen Anfangszeiten nicht überliefert. Eine Akte des alten Amtes Schwarzenbek, die im Schwarzenbeker Stadtarchiv verwahrt wird, gibt aber einen kleinen Einblick in diesen ersten Schritt der Selbständigkeit. In einem Schreiben des Amtes heißt es in Bezug auf die erste Wahl in Dassendorf: "Die Wahl des Halbhufners Dassau in Dassendorf wird deshalb nicht bestätigt, weil derselbe nach Angabe der königlichen Landvogtei nur nothdürftig schreiben kann. Der Wahl des Vertreters daselbst fehlt aber die absolute Majorität". Um 1900 wurde eine Gemeindevertretung eingeführt, die nach dem Klassenwahlrecht gewählt wurde. Erst nach der deutschen Revolution von 1918/19 wurde das freie, geheime und allgemeine Wahlrecht im gesamten Reich eingeführt.

Vom Amt Schwarzenbek zum Amt Hohe Elbgeest Gleichzeitig mit der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung hob das von Bismarck geleitete "Ministerium für Lauenburg" die überlieferte Ämterverfassung auf. Justiz und Verwaltung wurden getrennt, es entstanden die Amtsgerichtsbezirke im Bereich der Rechtspflege und "Landvogteien", die für die Verwaltung zuständig waren. Dassendorf wurde in beiden Fällen dem Bezirk Schwarzenbek zugeordnet. 1889 kam es zu einer weiteren Reform. Die großen Landvogteibezirke wurden in kleinere Ämter aufgeteilt. Dassendorf gehörte nach 1889 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges mit den Gemeinden Brunstorf, Grove, Grabau und Schwarzenbek zum Amt Schwarzenbek. Der Amtsausschuss bestand aus sieben Mitgliedern. Der Amtsvorsteher, der nicht gewählt, sondern vom Innenminister ernannt wurde, kam stets aus der größten Gemeinde, aus Schwarzenbek. Das Amt übte eine Aufsichtsfunktion über die Gemeinden aus - wie seine Bezeichnung "Orts-Polizei-Behörde" verdeutlicht. Die Ämter überlebten den Zusammenbruch 1945 nicht. Die englische Militärregierung führte im Juni

1945 an ihrer Stelle "Bezirksbürgermeistereien" ein. Bis 1948 gehörten die Gemeinden des heutigen Amtes Hohe Elbgeest zu der Bezirksbürgermeisterei Geesthacht (Börnsen, Escheburg, Hamwarde, Hohenhorn, Worth), Lauenburg (Wiershop) und Wentorf (Dassendorf und Kröppelshagen). Die Hauptaufgabe der Bezirksbürgermeister war es, sich wöchentlich in Ratzeburg mit der Militärregierung zu treffen, deren Anordnungen entgegenzunehmen und ihnen vor Ort Geltung zu verschaffen.

Als 1948 der schleswig-holsteinische Landtag die kommunalrechtliche Gesetzgebung erhielt, führte er eine neue Amtsordnung ein, die an ältere Traditionen in Schleswig-Holstein anknüpfte. Das in Niedersachsen eingeführte Prinzip der Gesamtgemeinde als Verwaltungsstelle für die Dörfer wurde ausdrücklich abgelehnt. Die Verantwortung für das Geschick der Dörfer sollte in den Händen der gewachsenen Strukturen vor Ort bleiben. 1948 entstand aus der Bezirksbürgermeisterei Geesthacht das Amt Geesthacht-Land mit seinen acht amtsangehörenden Gemeinden. Bei der Neuordnung der Ämter 1966, bei der es sonst im Kreis



Zusammenlegung von Amtsbezirken kam, blieb das Amt Geesthacht-Land mit seinen Gründungsgemeinden bestehen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Amtsverwaltung (die "Schreibstube der Gemeinden") im Personalbestand sowie im Verantwortungsbereich stark entwickelt und ihre vorbereitenden Arbeiten für die Beschlüsse der Gemeindevertretungen ausgeweitet. Das Amt ist jedoch keine kommunale Gebietskörperschaft. Die politische Verantwortung liegt bei den Gemeinden, die sich mit einem eigenen Bürgermeister und einer Gemeindevertretung selbst verwalten. Oberstes Beschlussgremium für die Amtsgeschäfte ist der Amtsausschuss, dem Vertreter der Gemeinden je nach Bevölkerungszahl angehören. Den Vorsitz führt der vom Amtsausschuss gewählte Amtsvorsteher, der ehrenamtlich tätig ist und die Amtsverwaltung leitet. "Tagesgeschäft" der Verwaltung besorgt der hauptamtlich tätige "leitende Bürobeamte" (früher "Amtmann" genannt).

Gemeindevorsteher und Bürgermeister/in in Dassendorf seit der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung

1876-1878 Johann Kiehn 1878-1919 Johannes Eck 1919-1925 Rudolf Berodt 1925-1930 Adolf Haack 1930-1939 Heinrich Haack 1939-1945 Heinrich Berodt 1945-1946 Erwin Jahn 1946-1948 Wilhelm Rugenstein 1948-1970 Alfred Otto 1970-1975 Gerhard Brandt 1975-1990 Christa Höppner 1990-1992 Harry Vietheer 1992-1994 Karl-Hans Straßburg 1994-1996 Harry Vietheer 1996-1998 Hans-Hermann Gehrke seit 1998 Karl-Hans Straßburg

Anmerkung: Bis 1933 hieß der Verwaltungsleiter "Gemeindevorsteher", zwischen 1933 und 1935

"Gemeindeschulze" und nach 1935 "Bürgermeister".

Die NS-Zeit

Die zwölf Jahre zwischen 1933 und 1945 sind in der regionalen Geschichtsschreibung keine "vergessenen Jahre" mehr. In den vergangenen zehn Jahren sind zahlreiche Veröffentlichung erschienen, die neue Erkenntnisse über die NS-Herrschaft im Kreisgebiet bereitstellen. Wir wissen, dass die markanten Merkmale der NS-Diktatur die volksfestartige Erscheinung nach außen, verbunden mit Verfolgung und Repressionen nach innen - bis in das kleinste Dorf hinein ihre Spuren hinterlassen haben. Es gab keine "glückseligen Inseln" im NS-Staat. Denunziationen sind bis in die Familien hinein aktenkundig, Verfolgungen von Andersdenkenden fanden in den kleinsten Gemeinden statt und auf fast allen Höfen sowie in fast allen Betrieben waren Zwangsarbeiter beschäftigt.

Über die NS-Zeit in Dassendorf ist wenig bekannt, Unterlagen darüber gibt es im Amtsarchiv nicht. Eine lokale Zeitung ist dagegen erhalten geblieben, die "Schwarzenbeker Nachrichten". In einzelnen Ausgaben findet man Informationen über die Gemeinde Dassendorf. Bei der Landtagswahl vom April 1932 erhielt die NSDAP 90 von insgesamt 158 abgegebenen Stimmen, also 57 % der Stimmen. Dieser sehr hohe Prozentsatz setzte sich bei den weiteren Wahlen in den Jahren 1932 und 1933 fort. Bei der "Volksabstimmung" im November 1933 stimmten 242 von 260 Wahlberechtigten für Adolf Hitler.

Nach der "Machtergreifung" vom 30. Januar 1933 baute die NSADP schrittweise ihre Terrorherrschaft in Deutschland auf. Dazu gehörte eine Verhaftungswelle gegen vermeintliche politische Gegner, die insbesondere nach dem Reichstagsbrand vom März durch das "Gesetz zum Schutze von Volk und Staat" ausgeweitet wurde. Die Zeitungen berichteten über Schutzhaftmaßnahmen. Danach verboten die NS- Machthaber derartige Mitteilungen. In der Ausgabe







Zack's Gaststätte Sachsenwald, Ansichtskarte aus der NS-Zeit

der "Schwarzenbeker Nachrichten" vom 28. März 1933 steht unter der Überschrift: "Neun Kommunisten verhaftet" folgender Artikel: "In der Nacht zum Sonntag waren jugendliche Kommunisten aus Bergedorf zu agitatorischen Zwecken in hiesiger Gegend tätig. Zwischen Dassendorf und Kröppelshagen wurden sie von Polizeibeamten dabei überrascht, als sie "Heil Moskau" auf die Landstraße Schwarzenbek-Bergedorf malten. Es gelang, sechs männliche und drei weibliche Personen zu verhaften, die in das Amtsgerichtsgefängnis in Schwarzenbek überführt wurden". Die Ausgabe vom 29.

Juni berichtet von einer "kommunistischen Geheimversammlung im Sachsenwald", an der etwa 31 Personen teilnahmen. Die Ausgabe vom 8. Juli enthält einen Kurzbericht: "Dassendorf, 7. Juli. Ein bei einem hiesigen Landmann in Stellung befindlicher Arbeiter machte vor kurzem beleidigende Bemerkungen über die Uniform der nationalen Verbände. Auf Grund einer Strafanzeige wurde nunmehr der Arbeiter verhaftet".

Kriegsende und die schwierige Nachkriegszeit In der Nacht vom 28. auf den 29- April 1945 erkämpften britische Truppen mit Trommelfeuer und Schwimmpanzern den Elbübergang bei Lauenburg. Bis zur kampflosen Aufgabe Hamburgs und dem Einmarsch in Lübeck am 3. Mai starben noch an die 1.500 Menschen bei diesen letzten großen Kampfhandlungen im norddeutschen Raum. Auch Dassendorf blieb nicht verschont. Artilleriebeschuss sind am 3. Mai drei Häuser zerstört und zwei Menschen (Zivilisten) ums Leben gekommen. Insgesamt starben 38 junge Männer aus Dassendorf auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges. Ein Gedenkstein für die Opfer



Kate der Familie Steffen an der Hauskoppel, hinter Hamester. Das Gebäude wurde am Kriegsende durch Artilleriebeschuss zerstört.

des Zweiten Weltkriegs befindet sich auf dem Dassendorfer Friedhof.

Das Kriegsende stellte die Gemeinde vor fast unlösbare Probleme. Die Protokolle der Gemeindevertretung sind hierfür aufschlussreich. Im folgenden werden Auszüge aus den Niederschriften für die Jahre 1946 und 1947 dargestellt.

"Frau Prey wirft die Frage auf, warum die Siedlergemeinschaft eine Aufnahme der Flüchtlinge in ihren Bund verweigert. Herr Rosorius, Leiter der hiesigen Ortsgruppe, meint, die alteingesessenen Siedler haben den Vorzug, und dann könnten sich die Flüchtlinge ja einen Kleingartenverein gründen".

"Der Wegebau muss jetzt energisch in Angriff genommen werden, denn die Wege sind in einem unverträglichen Zustand. Schade, dass der Ortsbauernführer nicht anwesend ist, um nun endlich zu wissen, woran wir mit den Spanndiensten der Bauern sind. Es soll versucht werden, die Unkosten durch Spenden zu dek- ken".

"Zwecks Papiereinsparung sollen in Zukunft nur noch drei Aushänge mit Einladungen für die Gemeinderatssitzungen gemacht werden".

"Die Strohverteilung ist leider nicht reibungslos verlaufen. Personen, die sich unrechtmäßig Stroh angeeignet, bzw. irrtümlich mehr als zwei Bund Stroh erhalten haben, sollen von der Belieferung mit Bezugsmarken bis zum 31.3.47 ausgeschlossen werden, wenn das zuviel entnommene Stroh nicht bis zum 26. Oktober zurückgegeben ist".

"Großstädte wie Hamburg haben eine Erhöhung der Lebensmittelrationen erhalten, während wir in den Randgebieten von dieser Erhöhung ausgeschlossen wurden. Diese Maßnahme bedeutet für unser Notstandsgebiet eine besondere Härte. Die Gemüse- und Obstverteilung ist hier eheblich schlechter als in Hamburg".

"Die Bevölkerung ist empört über hiesige Eierablieferung von 40 Stück pro Huhn, wogegen Hamburger Hühnerhalter nur mit einer Ablieferung von 10 Stück pro Huhn herangezogen werden".

Politik und Parteien

Der Aufbau demokratischer Parteien nach dem Zweiten Weltkrieg im erfolgte westlichen Teil Deutschlands von "unten nach oben". Die ersten Organisationen entstanden auf kommunaler Ebene. Aus der Vorkriegszeit gibt es einen Bericht im "Hamburger Echo" vom 31. März 1928 über die Gründung eines Ortsvereins der SPD in Dassendorf. Angaben über weitere parteipolitische

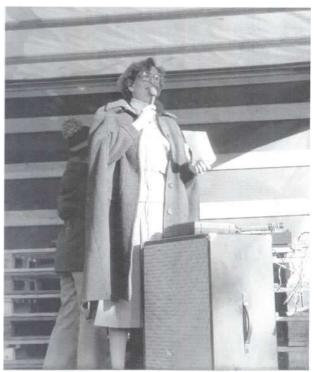
Aktivitäten in der Gemeinde vor der NS- Zeit finden wir in den Unterlagen nicht.

Am 15. September 1945 erließ die britische Militärregierung die Verordnung Nr. 12, die die Bildung von politischen Parteien in den Gemeinden ermöglichte.

Stimmzettel für die Gemeindewahl in der Gemeinde Dassendorf im Wahlbezirk 2 am 25. Oktober 1959

	Nicht mehr als des Bewerber ankreuzen! Ankreuzen von mehr Bewerbern macht den Stimmzettel ungöllig!		
1	Christlich-Demokratische Unten (C D U)	a) Höppner, Bruno Kautmann, Dansendori	0
		b) Haark, Otto Sover, Dassenderf	0
		c) Wulf, Friedrich Sauer, Dessendori	0
2	Sozialdemokretische Partei Deutschlande (S.P.D)	a) Greve, August Montagninspektor, Damendorf	0
		b) Telwes, Priedel Haustrau, Dessendorf	0
		c) Hennemann, Carl Pensinnär, Dassendorf	0
Ī	Gesamtfeutscher Block / BHE (GB / BHE)	a) Falkenberg, Werner Miller, Dassendurf	0
3		b) Kaus, Edwin Maurer, Dassendori	0
		c) Apitz, Elabeth Hansfrau, Dassendorf	0
4	Freie Demokratische Partei {FDP}	a) Knoll, Helmut Siedler, Dussendorf	0
		b) Sziegoleit, Alfred Szimiodemeister, Dassundorf	0
		c) Braun, Walter Triebwagenführer, Dassendorf	0

Stimmzettel zur Gemeindewahl 1959



Bürgermeisterin Christa Höppner bei einem Straßenfest im Herbst 1979

Gleich darauf gründeten sich in Dassendorf Ortsvereine der SPD und der KPD. Weitere Parteigrün-dungen erfolgten erst im Jahre 1948. Für die CDU zeigte ihr Vorsitzender Martin Hubert der Gemeindeverwaltung am 30. August 1948 die Gründung eines Ortsverbandes an, am gleichen Tag gab B. Damm eine Ortsvereinsgründung für die F.D.P. bekannt. Für die folgenden Jahre enthält die Gemeindeakte "Parteien" Unterlagen über weitere Parteiorganisationen vor Ort wie den BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) und die Deutsche Partei sowie lokale Wählerinitiativen wie die FWD (Freie Wählergemeinschaft Dassendorf), die GUD (Gemeinschaft unabhängiger Dassendorfer) und BfD (Bürger für Dassendorf).

Landwirtschaft im Wandel — Vom Pferd zum Trecker

William Boehart

is nach dem Zweiten Weltkrieg bildete die Landwirtschaft den wichtigsten Teil der lokalen Wirtschaft. Dieser Tatbestand kann mit einigen Zahlen über den Kreis Herzogtum Lauenburg deutlich gemacht werden. Die land- und forstwirtschaftlichen Gebiete im Kreis machen etwa 56% der gesamten Fläche aus. Um 1900 lebten über 50% der Bevölkerung von diesem primären Wirtschaftszweig, 1950 betrug der Prozentsatz noch 28%, 1970 knapp 10% und im Jahre 2000 weit unter 4%. 1950 gab es noch 29 Meiereien im Kreis, seit einigen Jahren gibt es keine mehr. Genau so wenig haben die mit der Landwirtschaft eng verflochtenen Wind- und Wassermühlen, die früher Wahrzeichen der Dörfer waren, die Entwicklungen der letzten Jahre überlebt. Die Dassendorfer Windmühle brannte 1925 ab, blieb jedoch nach dem Wiederaufbau als motorbetriebene Mühle noch über vier Jahrzehnte weiter im Dienst.



Die alte Bauernvogtstelle, Hof Marr, um 1900



Hof Hames ter, Am Brink, um 1910. Das Haus steht noch.

Der Wandel im ländlichen Raum begann mit der Verkoppelung und setzte sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verstärkt fort. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten wuchs im Zeitalter der Industrialisierung enorm. Die urbanen Zentren brauchten Nahrungsmittel für die schnell wachsende Bevölkerung. Zwischen 1870 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stieg die Bevölkerungszahl Hamburgs von knapp 200.000 auf über 1 Millionen Menschen. Um den Bedarf abzudecken. intensivierten die landwirtschaftlichen Betriebe im Hamburger Umland ihre Produktion. Neue Düngemittel wurden eingesetzt. So gab es zum Beispiel nach 1900 in Schwarzenbek eine Düngemittelfabrik. Technische Innovationen wie verbesserte Pflüge und Rechen sowie die ersten Selbstbinder kamen auf den Markt und landwirtschaftliche Vereine wurden gegründet, die zum verstärkten Informationsaustausch unter den Landwirten beitrugen. So entstand bereits 1874 auf Kreisebene ein Dachverband und um 1900 landwirtschaftliche Verein für Schwarzenbek Umgegend.

Nach einer statistischen Aufnahme um 1908 betrugen die genutzten Flächen in der Dassendorfer Feldmark 794 Hektar, davon 593 Hektar Ackerland. Der



Pferdegespann um 1925, Hof Dassau

Viehbestand setzte sich aus 68 Pferden, 190 Rindern und 20 Schafe zusammen. Über Schweine sind keine Angaben überliefert worden. Gezählt wurden 15 landwirtschaftliche Stellen, drei davon mit über 63 ha Land. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kamen weitere Zeichen der Moderne nach Dassendorf: In den zwanziger Jahre Strom durch das Lauenburgische Landeskraftwerk (LAULA) und nach 1935 die ersten Trecker, die allerdings wegen ihrer geringen Leistung fast ausschließlich für Transportaufgaben verwendet wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Markt für landwirtschaftliche Produkte äußerst positiv. In der "Notzeit" konnten die Bauern nicht genug produzieren. Ein Bauer, der vor 1945 ca. 11/2 Hektar



Bauer Hugo Dassau mit einem "Kramer-Schlepper" - 16 PS.

Land mit Kartoffeln bepflanzte, nutzte nach 1945 sechs Hektar für dieses wichtige Nahrungsmittel.

In den fünfziger Jahren kam der Trecker zunehmend zum Einsatz, er begann, die Pferdekraft bei der Feldarbeit zu verdrängen. Die Abwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in die gewerbliche Produktion führte zum verstärkten Einsatz von Maschinen. Rechntete der Bauer früher mit einer festen Arbeitskraft für 10 ha Land, so ging die Entwicklung nach 1960 dahin, dass durch den Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen zunehmend größere Flächen mit zunehmend weniger Menschenkraft bearbeitet werden konnten. 1962 kam zum Beispiel Werner Clasen nach Dassendorf und eröffnete ein landwirtschaftliches Lohnunternehmen. das Dreschmaschinen verlieh. Diese Entwicklung ging mit dem "Höfesterben" einher. Nach 1960 schrumpfte die Zahl der Vollbetriebe in Dassendorf dramatisch. Heute gibt es drei Vollbetriebe, die überwiegend Getreide anbauen oder Milchwirtschaft betreiben sowie einen Reiterhof. Hinzu kommt der "Obsthof am Sachsenwald", eine Nachkriegsgründung, die durch Ankauf von landwirtschaftlichen Parzellen eine florierende Obstplantage mit Selbstvermarktung von Obst und Säften geworden ist.



Ernte um 1950



Eine Lohndreschmaschine der Eirma Clasen in den sechziger Jahren.

Ein wichtiger Meilenstein der Nachkriegsentwicklung war die Flurbereinigung, die auf Initiative der Dassendorfer Landwirte 1967 eingeleitet und zehn Jahre später abgeschlossen wurde. Die aus der Verkoppelung im 18. Jahrhundert hervorgegangene Fluraufteilung war für die moderne mechanisierte Landwirtschaft nicht mehr zeitgemäß. Um die Produktivität zu erhöhen, mussten Koppeln zusammengelegt werden. Hatte z. B. der Hof Peters vor der Flurbereinigung 14 Koppeln, so waren es danach nur noch vier.

In Zahlen lässt sich die Verkoppelung in Dassendorf so ausdrücken: Auf einer Fläche von 541 Hektar mit Kosten von 1.2 Mio. DM wurden folgende Maßnahmen durchgeführt: 4 km Neuanpflanzungen, 7 km Wegeausbau, 1 km Wanderwege, 7 km Gewässer (offen und verrohrt) und 60 Hektar Dränungen.

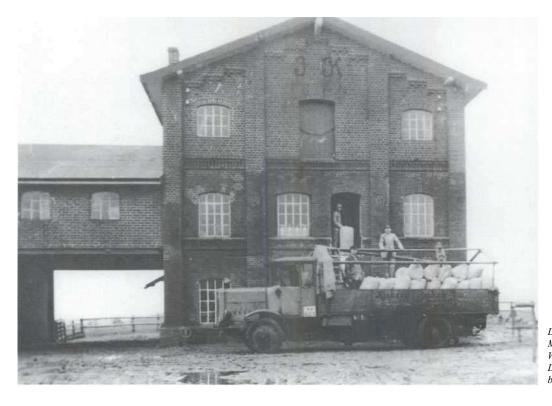
Gewerbe und Handel

William Boehart

is zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gab es weder Handel noch Gewerbe in Dassendorf. Örtliche Handwerker — der Bäcker oder der Schmied - durften nur für den lokalen Markt produzieren. Allein der Bauernvogt hatte dank der Schankberechtigung im Dorf, die Möglichkeit, an Auswärtige zu verkaufen bzw. ihnen Unterkunft anzubieten. Ein bescheidenes

Zubrot konnten die Bauern allerdings durch Fuhrdienste hinzuverdienen. Diese für die alteuropäische Gesellschaft typische Wirtschaftsordnung wurde erst durch die preußischen Reformen nach 1865 durchbrochen. 1869 hoben die Preußen die Privilegien der städtischen Zünfte auf und führten ein modernes, liberales Wirtschaftsrecht ein. Nunmehr durften sich Handel und Gewerbe auch auf "dem platten Lande" ausbreiten. 1873 entstand eine prächtige Holländer-Windmühle in Dassendorf, einige Jahre später eine weitere Gastwirtschaft (mit Freiluft-Kegelbahn) entlang der Chaussee, später als Raststätte "Zum hohen Berg" bekannt, sowie eine Schmiede, die Durchreisenden zur Verfügung stand.

Erst mit dem Aufkommen der Waldsiedlung nach 1928 siedelten sich weitere Geschäfte in Dassendorf an. Um den Bedarf der "Wochenendler" an Gebrauchs-



Die Dassendorfer Mühle nach ihrem Wiederaufbau. Die alte Windmühle brannte 1925 ab.

Zahl und Art der Geschäfte, Gastwirtschaften und Handwerksmeister in der Gemeinde Dassendorf 1957

Art der Handelsware	Anzahl	fahrende Händler	davon im Dorf	Geschäftsinhaber	
				einheimisch*	Flüchtlinge
Lebensmittel	5	-	1	3	2
Brot	6	1	-	4	3
Bier u. Tabak	2	-	-	2	-
Milch	3	-	-	2	1
Fisch	-	1	-	1	-
Papierwaren	1	-	-	-	1
Eisen- und Haushalt	1	-	-	1	-
Textilwaren	4			2	2
Kohlen	3	-	-	2	1
Herrenfrisör	2	-	-	=	2
Damenfrisör	2		-	=	2
insgesamt	29	2	1	16	15
Anzahl der Gastwirtschaften =	3	davon 1 mit Café	1		

Handwerker	Anzahl	davon im Dorf
Konditor und Bäcker	2	
Schlachter	2	
Zimmermeister	2	
Tischlermeister	4	
Maurermeister	2	
Malermeister	1	
Schmied	1	
insgesamt	14	

^{*} Zu den Einheimischen werden die ehemaligen Wochenendsiedler gerechnet.

gutem abzudecken, entstanden Gemischtwarenläden wie Solterbeck am Nienhegen und die Geschäfte der beiden Einfeldt Brüder, Walter am Kreuzhornweg und Hans am Müssenweg. Außerdem gab es die Gastwirtschaft "Waldschänke am Riesenbett", die sich aus einer 1926 gegründeten Milchwirtschaft "mit eigener Kuhherde" entwickelt hatte. Die Gastwirtschaft ist heute als "Jagdhaus am Riesenbett" überregional bekannt. Eine weitere Gastwirtschaft ließ sich an der Ecke Mühlenweg/Müssenweg nieder: bekannt als "Zack's Sachsenwald Gaststätte", heute "Casa Mascato", bzw. "Restaurant am Sachsenwald".



Schmiedemeister Alfred Sziegoleit 1984

Nach dem Krieg, als die Zahl der Dauerwohneinheiten in der Waldsiedlung sprunghaft anstieg, entstanden zahlreiche "Ein-Mann bzw. Frau-Kleinbetriebe" in der Siedlung (s. Tabelle), Diese Läden waren sehr klein, aber die Besitzer hatten ihr Auskommen. Die überwiegende Zahl der Arbeiter in der Siedlung pendelte zu Arbeitsstätten nach Hamburg und Bergedorf. 1957 zählte man 382 Auspendler, der Omnibus verkehrte 21-Mal täglich zwischen Dassendorf und Bergedorf. Heute gibt es in der Waldsiedlung neben dem neuen Geschäftszentrum beim Amtsgebäude am Falkenring Einzelhandelsgeschäfte Ecke an der Bornweg/ Kreuzhornweg.

Die Mühle war neben der Schmiede der einzige Gewerbebetrieb Dassendorfs bis in die sechziger Jahre hinein. Als die historische Schmiede ihren Betrieb erweitern wollte, ergriff die Gemeinde die Gelegenheit, neue gewerbliche Flächen zu erschließen. Es entstand nach 1970 auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Ländereien zwischen der Bundesstrasse und dem Steinberg das

"Gewerbegebiet Dassendorf⁴, in dem sich eine Reihe mittelständischer Betriebe angesiedelt haben. Beim Jubiläumsfest 1984 zählte man folgende Betriebe im Gewerbegebiet: Schmiedemeister Alfred Sziegoleit; Egon Bockholt & Sohn, Feinmechanik ("Modellbau"); Karl-Rehse, Werner Harms KG, Eisenwaren; Peter Heizungsfachmann; Auto-Zimmermann, Kfz-Meisterbetrieb; Meyers-Autoverwertung; Paul Zabel, Tankanlagen GmbH; RBS Strassenbau GmbH; KEB Erbau GmbH; Fey Bauunternehmen GmbH und Werner Clasen, landwirtschaftliches Lohnunternehmen. Außer dem Gewerbegebiet gibt es im Dorf das Sportgeschäft sowie weitere Handwerksbetriebe Dienstleistungsunternehmen in der Waldsiedlung.

Das Arbeitsamt Bad Oldesloe zählte im Juni 1999 339 Arbeitsplätze in Dassendorf. Von den etwa 1.000 Erwerbstätigen in der Gemeinde pendelten im gleichen Jahr über die Hälfte nach Hamburg zur Arbeit.



Die Belegschaft der Firma Fey

Die Versöhnungskirche

Reinhold Günther

m Mittelalter gehörten acht Dörfer im Umkreis des Sachsenwaldes von Schwarzenbek bis nach Aumühle zum historischen "Ur-Kirchspiel" Brunstorf.

Seit seiner Gründung im 13. Jahrhundert gehört Dassendorf auch dazu. Die heutige Elisabeth-Kirche in Brunstorf wurde 1777 anstelle ihrer baufälligen Vorgängerin errichtet und bildet nach wie vor den Mittelpunkt der Kirchengemeinde. Heute gehören noch drei Gemeinden zum Kirchspiel: Brunstorf, Havekost und Dassendorf. Seit 1960 befindet sich eine Kapelle in der größten Gemeinde, Dassendorf: die Versöhnungskirche. Die Bevölkerungszunahme in Dassendorf in Folge des Zweiten Weltkrieges führte zum Bau der Kapelle. In den Jahren nach dem Krieg fanden Gottesdienste, Bibelstunden sowie Konfirmanden- und Jugendarbeit im Schulgebäude Am Brink oder in der Gastwirtschaft statt. Der Kirchenvorstand der ev.-luth. Kirchengemeinde 1958, Brunstorf beschloss dann Anfang Kirchneubau in Dassendorf zu erstellen. Die Kirchengemeinde bekam am Mühlenweg/Ecke Bornweg ein 5.000 qm großes Grundstück im Tausch gegen zehn Bauplätze in Brunstorf, die sie Flüchtlingen zur Verfügung stellte. Das Grundstück war groß genug, um neben einer Kirche später ein Mitarbeiterhaus zu bauen und einen Kindergarten mit

ausreichendem Außengelände einzurichten. Bis 1614 hatte im alten Dorfkern eine Kapelle gestanden, die aber in Folge von Altersschwäche verfallen und nicht wieder aufgebaut worden war. Nun legte man 346 Jahre später, im Juni 1960, den Grundstein für die "Versöhnungskirche". Der Name deutet hin auf den christlichen Glaubensinhalt, dass bei aller Schuld, die sich Völker durch, während und nach dem letzten Weltkrieg angetan hatten, die Versöhnung und die Vergebung in den Mittelpunkt rücken sollten, um Hass und Ablehnung zu überwinden.

Am 11. Dezember 1960 wurde die Kirche unter großer Beteiligung der Gemeinde und auswärtiger Gäste mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Der Bau, als "schlicht und geradlinig" in einer damaligen Pressemitteilung ausgewiesen, kostete 106.000 DM. Das von dem Kieler Künstler Alfred Roß geschaffene Altarkreuz und die von ihm entworfenen und gestalteten vier Glasfenster geben dem schlichten Kirchraum das künstlerische Gesicht. Die vier farbigen Fenster stellen nebeneinander die Themen Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten dar. Viele Spenden von den Gemeindemitgliedern und Gelder von der Landeskirche und vom Kirchenkreis Herzogtum Lauenburg machten die Finanzierung Beeindruckend waren aber vor allem die 600 freiwilligen Arbeitsstunden, die etwa 60 Männer und Frauen für den Kirchbau aufgewendet hatten. Die drei Glocken, "Glaube", "Liebe", "Hoffnung", im separat stehenden 11 Meter ho-



Ansicht der Versöhnungskirche im Jahre 1960, ohne Anbau der späteren Gemeinderäume (rechts). Im Vordergrund links steht heute das Küsterwohnhaus, im Mittelpunkt rechts das Kindergartengelände.

hen Glockenturm waren ebenfalls aus Spendenaufkommen angeschafft worden.

Die etwa 160 Sitzplätze in der Kirche sind heutzutage nur noch bei Konfirmations- und Heiligabend-Gottesdiensten besetzt. Aber immer noch wird alle 14 Tage zum Sonntagsgottesdienst und im übrigen zu allen kirchlichen Fest- und Gedenktagen eingeladen. Einmal im Monat läuten die Glocken zum Kindergottesdienst. Traugottesdienste sind äußerst selten; da bevorzugen die Dassendorfer die ältere und unverkennbar schönere Elisabeth-Kirche in Brunstorf. Taufen werden meistens in den Sonntagsgottesdiensten gehalten. Seit 1991 wird die Kirche an allen Wochentagen bei Bedarf gern geöffnet für Trauerfeiern mit aufgebahrtem Sarg. Erdbestattungen folgen im Anschluss an die Feier in der Kirche auf dem

kommunalen Friedhof der Gemeinde Dassendorf.

In den Jahren 1983/84 wurden an der südlichen Seite des Kirchengebäudes Gemeinderäume angebaut, die recht ausgelastet sind durch Kirchenvorstandsitzungen, Konfirmandenunterricht, Kinder- und Jugendarbeit, Gesprächskreise u.a Frauentreffs, Bibelstunden und — neuerdings — durch eine vierte Vormittagsgruppe des Kindergartens.

Zusammen mit dem 1976 errichteten Kindergarten und dem Küster-Wohnhaus bildet die Kirche, auch vom architektonischen Gesichtspunkt, ein lebendiges, wunderschönes Ensemble, das seine besondere Bedeutung für das Gesamtgefüge Dassendorfs und für das Leben in diesem Dorf hat.



Innenraum mit Blick auf die Kanzel bei der Einweihung

Evangelischer Kindergarten Dassendorf

Margarete Steinbauer

wei Gründe waren es, die zur Eröffnung des Evangelischen Kindergartens im August 1976 führten: Zum Einen nahm die Kinderzahl in Dassendorf zu, zum Anderen verstärkte sich das Bewusstsein in der Gesellschaft um die Bedeutung der Erziehung und Bildung im Vorschulbereich.

Der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Brunstorf, der Dassendorf als größtes Dorf angehört, entschloss sich zum Bau eines zweigruppigen Kindergartens im Bornweg, neben der Kirche. Die Sorgen einiger Kirchenvorsteher, die Planung könnte zu großzügig ausgefallen sein, verkehrte sich bald ins Gegenteil. Die Kinderzahl nahm zu, denn ca. 90 % der Dassendorfer und Brunstorfer Kinder besuchten den Kindergarten. Die Belegung der Räume wurde bis zum Äußersten genutzt, indem zeitweise bis zu 100 Kinder in zwei



Gruppenbild im Kindergarten im Jahre 1980 Vormittags- und drei Nachmittagsgruppen betreut wurden. Schließlich wurde 1998 ein Erweiterungsbau mit

zusätzlich 20 Plätzen eingeweiht.

Waren es 1976 zwei Erzieherinnen und eine Vorpraktikantin, die mit der Arbeit im Ev. Kindergarten begannen, so waren es im Jahre 2000 elf Mitarbeiterinnen im pädagogischen Bereich, eine Köchin und vier Mitarbeiterinnen, die Haus und Garten in Ordnung halten. Diese Zahlen sprechen auch von der Veränderung im pädagogischen Verständnis und der Notwendigkeit einer Ausweitung des Betreuungsangebotes auf zehn Stunden täglich. In den letzten Jahren besuchen ca. 100 Kinder eine Ganztagsgruppe, drei Vormittagsgruppen und zwei Nachmittagsgruppen, aus dem inzwischen mit Hohenhorn auf drei Dörfer angewachsenen Einzugsgebiet.

Im Ansatz des pädagogischen Konzeptes sind die Bedürfnisse von Kindern und Eltern in der heutigen Zeit grundlegend. Die durch viel Reize und Zwänge ausgefüllte Gegenwart lässt dem Kindsein oft wenig Raum. So sind die Vorgaben für das Geschehen im Kindergarten die elementaren Bedürfnisse der Kinder nach Bewegung und viel Zeit für das Spiel, in welchem die Erprobung der Lebens- und Lernsituation erfolgt, wo Raum für Spaß und Neugierde ist und Gemeinschaft und Vertrauen erlebt wird.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Begleitung und Ermutigung der Eltern in ihrer Verantwortung für die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder. So wird der Kindergarten durch viele aktive Eltern unterstützt, Spielebenen wurden gebaut, Renovierungsarbeiten und Spielplatzgestaltung durchgeführt. Die Gründung des Fördervereins "Kirchenmäuse e.V" im Sommer 1999 bedeutete eine besondere Unterstützung und Bekräftigung der Arbeit des Kindergartens.

Der Evangelische Kindergarten versteht sich als Teil der Kirchengemeinde. Christliche Werte und christlicher Glaube werden so verstanden, dass biblische Geschichten und Traditionen vermittelt werden, dass aber vor allem der Umgang miteinander im Alltag davon Zeugnis geben soll.

Grundschule Dassendorf

Wolfgang Duwe

ine Dorfschule gehörte seit der Reformation bis in die jüngste Zeit hinein zu den festen Merkmalen einer lauenburgischen Gemeinde. In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind zahlreiche Dorfschulen in der Region aufgelöst und neue zentrale Schulverbände eingerichtet worden. In Dassendorf ist es jedoch anders gelaufen: Die "Dorfschule" ist geblieben – wenn auch an einem anderen Standort — und bildet nach wie vor einen wichtigen Teil der lokalen Öffentlichkeit. Bereits in der Kirchen-Ordnung von 1585 wird auf die Wichtigkeit der Schulen für die Erziehung hingewiesen und den Eltern, die ihre Kinder "wie das unvernünftige Vieh aufwachsen lassen", mit Strafe gedroht. Zugleich wird bestimmt, dass "auff den Dörffern die Knäblein und Mägdlein bey dem Cüster oder Pastoren und ihren Frauen zur Lehre gehalten werden". Die ersten Lehrer in Dassendorf waren wohl gleichzeitig Handwerker oder Hirten, es ist so gut wie nichts über diese alte Zeit überliefert worden. Unterrichtet wurde Hirtenwohnung Am Brink. 1871 errichtete die Gemeinde das heute noch bestehende Schulgebäude im Dorf. Nach der "Landschulordnung für das Herzog- thum Lauenburg" vom 10. Oktober 1868 unterrichtete nunmehr eine ausgebildete und vom Staat entlohnte Lehrkraft, die etwa 50 Schülerinnen und Schüler zu beaufsichtigen hatte. Der Unterricht erfolgte in einem Raum mit allen Altersstufen zusammen. Das Schulgebäude enthielt gleichzeitig die Lehrerwohnung und den Schulraum. Der bekannteste Lehrer Dassendorfs aus der Vorkriegszeit ist wohl Hans Einfeldt, der von 1910 bis 1945 und 1947 bis 1953 an der Schule tätig war. In den Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg pendelte

die Schülerzahl zwischen 30 (1914), 20 (1930) und 43 (1939). Als die Schule nach dem verlorenen Krieg im November 1945 wieder eröffnet wurde, stand eine Lehrerin, Ursula Schallwig, 130 Kindern gegenüber. Bedingt durch den Zuzug von Flüchtlingen stieg die Zahl beständig an. 1948 wurden 185 Schülerinnen und Schüler von zwei Lehrkräften unterrichtet. Neben dieser völlig unzureichenden Unterrichtsversorgung, die für jedes Kind nur zehn Stunden Unterricht pro Woche ermöglichte,

Sämtliche Dassendorfer Schlidkist Heinfieldt 1927. Lehrer war damals



waren auch die sonstigen Umstände katastrophal. Es fehlte an allem. Bücher, Papier, Schreibmittel sowie anderes elementare Lehr- und



Schulbeginn 1941, im Hintergrund Schwester Ida, die damalige Gemeindeschwester

Unterrichtsmaterial waren nicht vorhanden oder Mangelware. Mit zunehmender Normalisierung der allgemeinen Lebensumstände entspannte sich auch die schulische Situation allmählich.

1955 wurde in der Waldsiedlung der erste Abschnitt der heutigen Schule am Bornweg mit vier Klassenräumen, einer Lehrküche und den Verwaltungsräumen errichtet. Der Neubau der damaligen Volksschule war nötig geworden, weil die Räumlichkeiten der alten Schule den Bedürfnissen nicht mehr entsprachen und weil mit der zunehmenden Technisierung der Landwirtschaft eine erhebliche Lärmbelästigung des Schulbetriebes am alten Standort verbunden war. Aufgrund steigender Schülerzahlen erwies sich der Neubau schon bald als zu

klein; in mehreren Abschnitten (1964, 1970, 1980) musste erweitert werden. 1971 wurde die Schulturnhalle eingeweiht.

Infolge der stufenweisen Schließung der Brunstorfer Schule wurde Dassendorf in diesen Jahren auch für die Schülerinnen und Schüler aus Brunstorf zuständig. Seit 1970 wurden die Hauptschülerinnen und -schüler aus der Nachbargemeinde aufgenommen, seit 1980 auch die Kinder der Grundschule. 1980 besuchten etwa 200 Schülerinnen und Schüler die Grund- und Hauptschule in Dassendorf. Zehn Klassen, davon sieben Grundschulklassen und drei Hauptschulklassen wurden von zehn Lehrkräften unterrichtet. Alle übrigen Schülerinnen und Schüler besuchten ab Klasse 5 andere weiterführende Schulen in Schwarzenbek und Wentorf.

Als Träger der Schule wurde 1976 der Schulverband Dassendorf-Brunstorf gegründet. Im Schuljahr 1990/91 trat auch Hohenhorn dem Schulverband bei; seitdem besuchen auch die Hohenhorner Kinder die Dassendorfer Schule. So gelang es, die Schülerzahl stabil zu halten.

Ausgelöst durch die Schulentwicklungsplanung des Bildungsministeriums wurde zu Beginn der neunziger Jahre über den Bestand von Schulstandorten diskutiert. Die Grundschule in Dassendorf war hiervon nicht betroffen, wohl aber der Hauptschulteil. Aufgrund der anhaltenden zu geringen Anmeldungen konnte weder das Unterrichtsangebot langfristig gesichert, noch der Bestand garantiert werden. So beschloss der Schulverband, den Hauptschulbetrieb schrittweise einzustellen. Ab 1994 wurden keine Neuaufnahmen in Klasse 5 mehr vorgenommen. Diese erfolgten künftig an den Hauptschulen der Nachbarorte. Alle übrigen Hauptschülerinnen und —schüler konnten bis zum Ende ihrer Schulzeit verbleiben. Seit 1997 ist die Dassendorfer Schule eine reine Grundschule.

Im Jahre 2000 besuchten 182 Schülerinnen und Schüler aus Dassendorf, Brunstorf, Hohenhorn und Fahren- dorf sowie einige Gastschüler die Grundschule Das

sendorf. Unterrichtet und betreut wurden sie von 13 Lehrkräften und einer Integrationshelferin. Die gute Versorgung mit Lehrkräften ermöglichte die Bildung von 10 Klassen mit durchschnittlich 18 Kindern und ein breitgefächertes Unterrichtsangebot. Neben dem regulären Unterricht bestehen weitere freiwillige beitsgemeinschaften. Das Angebot reicht vom sportlichen und musischen Bereich bis zum Frühenglisch und Computerkurs. Ein weiterer Schwerpunkt ist ein reges Klassenfahrten, Schulleben mit Theaterbesuchen, Sportwettkämpfen und verschiedenen großen und kleinen Feiern und Festen, wie z.B. dem alljährlichen Vogelschießen.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Schullebens ist die gute Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. Ein von Eltern gegründeter Förderkreis, der Schulverein, unterstützt die schulische Arbeit nicht nur in finanzieller Hinsicht. Angegliedert an die Schule ist auch eine Betreuungsgruppe, die unter Leitung des TuS Dassendorf die Betreuung von Kindern vor und nach dem Unterricht anbietet. Die Schule ist gut ausgestattet und verfügt über 10 Klassenräume, eine moderne Lehrküche, einen Förderund einen PC-Raum. Ein großer Schulhof mit Spielgeräten bietet vielfältige Bewegungsmöglichkeiten für die Kinder. Die Sportanlagen runden das Angebot ab.

Ingesamt sind alle Voraussetzungen für den Fortbestand der Schule gegeben, deren Anliegen es ist, den ihr anvertrauten Schülerinnen und Schülern eine glückliche Schulzeit zu ermöglichen und eine qualifizierte Grundlage für das Leben zu vermitteln.



Die Schule aus der Luft im Jahre 1955



Einschulung ca. 1960

Für "Leseratten" — Die Gemeindebücherei Dassendorf

William Boehart

m 17. März 1958 war es soweit: Bürgermeister Alfred Otto ließ die Bekanntmachung Nr. 38 aufhängen. Sie lautete: "Die Eröffnung der Gemeindebücherei erfolgt am Montag, dem 31.3.1958 durch unseren Lehrer Herrn Hans-Joachim Miske. Die Ausgabe der Bücher findet von 16 - 17,30 Uhr im Gemeindebüro statt". Lehrer Miske leitete die Bücherei nach der schwierigen Aufbauphase 22 Jahre lang. Zum Zeitpunkt der Gründung schloss die Gemeinde einen "Büchereivertrag" mit dem Kreis und der Büchereizentrale in Rendsburg. Dieser Vertrag bildet mit entsprechenden Änderungen seitdem die Grundlage für die Arbeit in der Dassendorfer Bücherei. Der Vertrag sichert nicht nur eine fachliche Beratung, sondern regelt Zuschüsse für Bücherankauf und weitere bauliche Maßnahmen. Die ersten Bestellungen bei der Büchereizentrale im Jahre 1958 weisen 212 Bände für die Gemeindebücherei Dassendorf auf — ein bescheidener Beginn.

Zunächst in der Schule untergebracht, erhielt die Bücherei neue Räumlichkeiten in dem 1960 erbauten Gemeindehaus Am Wendel. 1980 erfolgten der Umzug in die Altentagesstätte im Bornweg sowie die Zusammenlegung mit der Schulbücherei. Neue Leiterin wurde Arta Schimazek, die allerdings 1981 das Amt wegen Umzuges aufgab. An ihre Stelle trat Ursula Gottwald, die die Bücherei nunmehr seit 20 Jahren leitet. 1994 zog die Bücherei wieder in das Verwaltungsgebäude Am Wendel, nachdem die Gemeindeverwaltung in das neue Amtsgebäude umgezogen war. Seit dem Umzug hat die Bücherei an zwei Tagen der Woche zwei Stunden auf. Im Jahre 2000 zählte die Bücherei 4.650 Besucher bei 517 "eingetragenen Entleihern", etwa die Hälfte davon unter 14 Jahren. Diese Zahl hat sich seit 1990 beinahe verdoppelt. Die Bücherei verfügte 2000 über etwa 5.300 "Medieneinheiten" - fast ausschließlich Bücher - bei

12.390 Entleihungen. Der Bestand teilt sich fast zu gleichen Teilen in Sachliteratur, Schöne Literatur sowie Kinder- und Jugendliteratur auf.

Die Gemeindebücherei erfreut sich zahlreicher Stammleser und hat sich über die Jahre zum festen Bestandteil des Bildungs- und Kulturangebotes der Gemeinde entwickelt. Die Leser kommen, um Urlaubs- und Unterhaltungslektüre oder um Sachbücher für Projekte in Haus und Garten zu holen. Manche Kinder kommen fast jeden Öffnungstag in die Bücherei, manchmal nur zum Schmökern. Viele Erwachsene treffen sich zum Klönen und um Nachrichten auszutauschen. Die Gemeindebücherei ist ein Ort der Kommunikation.



Bei der Eröffnung in der Bücherei Am Wendel, 1994

Kindergarten "Spatzennest"

Karla Zager

ie Kindertagesstätte der Gemeinde Dassendorf (KITA) betreut seit ihrer Eröffnung im August 1996 Kinder aus Dassendorf und Hohenhorn. Sie ist eine integrative Einrichtung, in der behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam betreut werden und eine umfassende Bildung und Erziehung in sozialen und persönlichen Bereichen erhalten. Zur Auswahl stehen verschiedene Angebote, mit und ohne Mittagessen für Kinder zwischen 2 und 10 Jahren. Eine Ganztagsbetreuung ist auch möglich. Im Halbjahr 2001/02 arbeiten sechs Erzieherinnen und ein Zivildienstleistender mit ca. 55 Kindern.

Um sich aktiv mit der Umwelt auseinander zusetzen und vielfältige Erfahrungen zu sammeln, stehen den Kindern verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung: Puppenecke, Bauecke, Verkleidungsecke, Kinderküche, Gesellschaftsspiele, Montessori- Spielzeug, Abenteuerraum mit Bällebad, Sportgeräte und ein großzügiges Außengelände.

Das Jahr enthält viele "Höhepunkte" für die Kleinen, die gemeinsam vom "KITA-Team und den Eltern gestaltet werden. Es gibt Fasching- und Indianerfeste, Jahreszeitenfeste, Ganztagesausflüge, Bastelnachmittage und ein Programm bei dem Dorffest "3 Tolle Tage Dassendorf".

Seit 1998 unterstützt der Förderverein "Spatzennest e.V." durch seine gemeinnützige Arbeit den Kindergarten. So konnten z.B. die Erlöse des Weihnachtsmarktes und des Weinfestes für neue Anschaffungen im KITA verwendet werden. Der Kindergarten und sein Treiben sind aus dem Leben der Gemeinde nicht mehr wegzudenken.



Fleißige kleine Hände — und Köpfe — in der KITA

Eine lebendige Gemeinde

Über die Vereine und Verbände in Dassendorf



Die Chorgemeinschaft 1980 mit Chorleiter und Gründer Werner Sagert

Einführung

Die Gemeinde Dassendorf erfreut sich eines lebendigen Vereinslebens. Die älteste bestehende Einrichtung in der Gemeinde, die 1911 gegründete Freiwillige Feuerwehr, ist allerdings kein Verein, sondern ein Verband. Der Brandschutz stellt eine kommunale Aufgabe dar, die in enger Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Feuerwehr wahrgenommen wird.

Die Bereitschaft, in ehrenamtlicher Arbeit Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, gehört zum Kerngedanken des gesellschaftlichen Lebens auf gemeindlicher Ebene. Die Vereine und Verbände bilden das soziale und kulturelle Bindeglied in der Gemeinde und schaffen somit Identität. Mit Angeboten aus den Bereichen Sport, Kultur und Soziales decken die Dassendorfer Vereine und Verbände ein breites Aufgabenspektrum ab. Gerade im Bereich der Jugendpflege sind die Leistungen von Vereinen und Verbänden unbezahlbar, jedoch wahrhaftig notwendig.

Die nachstehenden Informationen sind dankenswerterweise von den Vereinen zur Verfügung gestellt worden.

Arbeiterwohlfahrt (AWO), Ortsverein Dassendorf Die Arbeiterwohlfahrt (AWO), Ortsverein Dassendorf,



Die traditionelle "Altenfeier" am 2. Advent in der Turnhalle entstand um 1946. Die Idee für die Gründung ging aus der Erfahrung mit Care-Paketen aus den USA hervor. Sich

gegenseitig in Notfällen helfen zu wollen, gehört seit jeher zu den Grundlagen der Arbeit in der AWO. Treibende Kraft in den ersten Jahren des Vereins war Alfred Mros, der als Flüchtling nach Dassendorfkam. Er war Flüchtlingsobmann, zeitweilig stellvertretender Bürgermeister und Mitbegründer der AWO, der er bis 1956 vorstand.

Heute ist die AWO als soziale und kulturelle Einrichtung in der Gemeinde präsent. In der Altentagesstätte am Bornweg findet mittwochs der Seniorentreff statt, an dem durchschnittlich 16 Menschen teilnehmen. Hinzu kommen Tages- und Urlaubsfahrten. Seit einigen Jahren gibt es außerdem donnerstags im Gemeindesaal eine Seniorentanzgruppe, die aus ca. 30 tanzlustigen Senioren und Seniorinnen besteht.

Dassendorfer Chorgemeinschaft von 1975 e.V.

Die Dassendorfer Chorgemeinschaft von 1975 e.V. ist seit ihrer Gründung für sangesfreudige Frauen und Männer aus Dassendorf und Umgebung zu einer Heimat geworden und hat durch viele Auftritte und Feiern im Heimatgebiet Menschen zusammengeführt und erfreut. Außerdem haben die Sänger Brücken gebaut zu Chören in Norwegen, Dänemark und Brandenburg. Als "Rückblick auf 25 klingende Jahre" bezeichnete die Chorgemeinschaft ihr Silberjubiläum im Jahre 2000. Bei der Gründung im Februar 1975 hatte der Chor 32 Mitglieder. Diese Zahl stieg bald auf 47 und kletterte dann 1977 auf 63. Seither lag die Mitgliederzahl meist zwischen 60 und 70. Gründer und Chorleiter bis 1991 war Werner Sagert, nach 1991 leitete Bernd Pallaschke den Chor. Seit einem Jahr hat Andreas Flöter diese Aufgabe übernommen.

Die Festschrift aus dem Jahre 2000 listet eine beachtliche Zahl von Veranstaltungen auf. Dazu gehören das alljährliche Stiftungsfest, Grill- und Sommerfeste sowie Weihnachtsfeiern. Höhepunkte waren die Auslandsreisen nach Norwegen und Dänemark sowie die Fahrten nach Hennickendorf in Brandenburg.

Das Deutsche Rote Kreuz, Ortsverein Dassendorf Nach dem Zweiten Weltkrieg kann das Jahr 1946 als Zeitpunkt für die Neugründung des DRK-Kreis- verbandes Herzogtum Lauenburg angesehen werden. Am 19. August 1946 erließ

der Vorstand des Kreisverbandes einen Aufruf an die Bevölkerung, die Mitgliedschaft beim DRK bzw. Erneuerung der Mitgliedschaft durch Unterschrift auf einer Liste zu beantragen. 1976 gehörten über 8.200 Menschen im Kreis dem DRK an.

Der Ortsverein Dassendorf ist ebenfalls nach dem Krieg entstanden. Treibende Kräfte waren der Arzt Dr. Werner Hertel und "Schwester Ida" sowie der Lehrer Hans Einfeld. Hinzu kam die in der Kirchengemeinde tätige Gemeindeschwester Frau Orthmann. Dr. Hertel hatte jahrelang in der Gemeinde eine viel besuchte Arztpraxis. Heute zählt der Verein über 110 Mitglieder. Es wird dreimal im Jahr eine Blutspendenaktion durchgeführt, und Altkleider gesammelt sowie im kulturellen Bereich ein Erzählkaffee, ein Weihnachtsbasar und Ausfahrten angeboten.

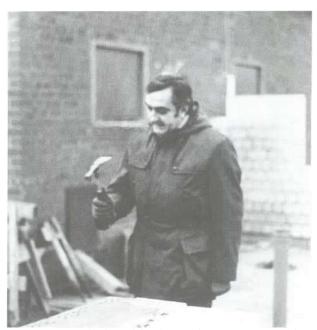
Freiwillige Feuerwehr Dassendorf

Die Freiwillige Feuerwehr Dassendorf wurde am 11. März 1911 gegründet. Seit 90 Jahren hat sich die Feuerwehr durch zahlreiche Einsätze als "Nothelferin" der Gemeinde bewährt. Sie unterhält seit 1964 im Feuerweh rgerätehaus Am Brink Räume für Ausbildung und Gerätschaft. Im Laufe der Jahre haben sich die Anforderungen an die Feuerwehr verändert. Stand früher die Brandbekämpfung im Mittelpunkt, so ist es heute der allgemeine Not- und Rettungsdienst. Heute sind in der Dassendorfer Feuerwehr 34 Aktive, 12 Reserve- und acht Ehrenmitglieder tätig, unterstützt von 41 Jugendlichen. Zum weiteren Kreis gehören 39 passive Mitglieder. Im Durchschnitt wird die Wehr zu 30 Einsätzen im Jahr gerufen.

Neben dieser Aufgabe übernimmt die Feuerwehr Verantwortung im kulturellen Leben der Gemeinde. Im Jahre 2001 feierte sie bereits zum 31. Male die "3 tollen Tage" mit Bürgerinnen und Bürgern. Das weit über die Grenzen Dassendorfs hinaus beliebte Volksfest findet bereits seit mehreren Jahren auf dem feuerwehreigenen Festplatz gegenüber der Kirche statt.

Der besondere Stolz der Feuerwehr ist die Jugendwehr. Bereits 1955 als eine der ersten im Kreisgebiet gegründet, musste sie aus Mitgliedermangel 1960 wieder geschlossen werden. 1972 war es Jürgen Marr, der die Arbeit mit den

Jugendlichen wieder aufnahm. Die Jugendfeuerwehr ist bis heute sehr erfolgreich tätig. Jede Menge vordere Plätze bei Amts- und Kreiswettbewerben ermöglichten die Teilnahme an den Bundesausscheiden auf Landesebene. Landesmeisterschaft Der Gewinn der oder Dassendorfer Vizemeisterschaft berechtigte die Jugendfeuerwehr nunmehr bereits zum wiederholten Mal zur Teilnahme am Bundesentscheid. Auch hier konnten beachtliche vordere Plätze erkämpft werden, gekrönt 1996 mit der Deutschen



Bürgermeister Gerhard Brandt legt den Grundstein zum Erweiterungsbau des Feuerwehrgerätehauses 7977.

Vizemeisterschaft in Böblingen (punktgleich mit dem Erstplazierten) sowie Deutscher Meister 2000 in Augsburg. Auf europäischer Ebene konnte 1997 in Herning/Dänemark ein 12. Platz und 2001 in Kuopio/Finn- land ein 9- Platz erreicht werden.

Golf-Club am Sachsenwald e.V.

Der Golf-Club am Sachsenwald e.V. wurde am 31 . Mai

1985 gegründet. An der südöstlichen Grenze des Sachsenwaldes entstand 1987 auf ehemals landwirtschaftlich genutzter Fläche eine der Landschaftsformation folgende Sportanlage von über 60 Hektar, die ihren Namen dem Wald verdankt. Um einen "Naturgolfplatz" zu schaffen, wurden die vorhandenen Straßen, Knicks und alten Bäume mit in die Gestaltung einbezogen. Die Biotope blieben unverändert, während die teils verrohrte, teils in einem Betonbett verlaufende Süsterbek renaturiert wurde. Da sich das Gelände als "steinreich" erwies, mussten in mühseliger Kleinarbeit Tonnen von Steinen aus dem Erdreich gesammelt werden. Durch die Aufschüttung dieser Steine an anderen Stellen des Platzes entstanden einige sogenannte "Spinnen-Biotope". Der 18-Loch-Platz wurde



Kindertraining im Golf-Club am Sachsenwald offiziell am 23. Juni 1990 mit dem Schlag "des goldenen Balles" eröffnet. Mit seinen inzwischen über 1.000 Mitgliedern ist er der mitgliederstärkste Verein der Gemeinde.

Das "Jagdhaus am Riesenbett" ist als Restaurant und Clubhaus zum Mittelpunkt des golfsportlichen und gesellschaftlichen Lebens geworden. Der Ende September 1997 durch ein Feuer zerstörte Dachstuhl des alten Gebäudetraktes wurde bis zum Frühjahr 1998 wieder aufgebaut.

Ein wichtiges Anliegen des Golf-Clubs ist es, die Entwicklung des gesamten Golfsports zu fördern und insbesondere Jugendlichen den Zugang zu diesem Sport zu eröffnen. In Anerkennung dieser Leistung wurde der Verein 1997 als Landessieger Schleswig-Holstein 1997 mit dem DGV-Bundespreis ausgezeichnet.

Jugendelub Sachsenwald e.V. — Der Verein für Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde Dassendorf

Die Kinder- und Jugendarbeit ist gerade in ländlichen Bereichen ein wichtiger gesellschaftlicher und politischer Auftrag. Ausgehend von dem "Arbeitskreis Jugend", der 1988 ins Leben gerufen wurde, wurde im Januar 1999 der Jugendclub Sachsenwald e. V. gegründet. Der Verein setzt sich aus ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Vereinsziel ist es, aktiv die Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde Dassendorf zu fördern und aktiv mitzugestalten.

Die zunächst ehrenamtlich geführte Kinder- und Jugendarbeit stieß schnell an ihre Grenzen, da sich Bedarf und Betätigungsfeld stark vergrößerten. Im März 2000 gelang die Einstellung eines Erziehers, der im Rahmen eines Zeitvertrages beschäftigt wird. Es gelang, das Jugendheim neben der Turnhalle für offene Jugendarbeit zu erweitern und es zum verlässlichen Anlaufpunkt für Jugendliche zu gestalten. Die Räume wurden in Zusammenarbeit mit und nach Wünschen und Bedürfnissen der Jugendlichen eingerichtet. Durch Spenden und Finanzspritzen der Gemeinde konnten diverse Geräte (Musikanlage, Billard- und Kickertisch, Dartspiel) und Einrichtungsgegenstände Flipper, angeschafft werden.

Mittlerweile ist der (Jugend-)Treff an fast 30 Wochenstunden geöffnet, zuzüglich bestehender Gruppenangebote, wie die Waldgruppe sowie einer offenen Gruppe für Grundschülerinnen. Der Verein beteiligt sich an vielen öffentlichen Veranstaltungen, gibt einen Ferienpass für die Sommerferien heraus und organisiert Ausflüge und Wochenendfahrten. Regelmäßige Discoveranstaltungen für Kinder sowie die Förderung sportlicher Aktivitäten auf dem Freizeit- und Funsport- Sektor sind ebenfalls fester Bestandteil der Vereinsarbeit. Gruppenaktivitäten

kreativer und lernpädagogischer Art sowie sucht- und gewaltpräventive Maßnahmen sind erklärte Zielsetzung des Vereins. Der Jugendclub Sachsenwald e.V. ist mittlerweile fester Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde Dassendorf.

Kirchenmäuse e.V.

Die Kirchenmäuse e.V. wurden auf Initiative der Elternsprecherinnen des evangelischen Kindergartens, Conny Walther und Frauke Morgenstern, am 7. Juli 1999 gegründet. In der Halle des Kindergartens trafen sich 17 Gründungsmitglieder, um den neuen Förderverein aus der Taufe zu heben. In der Satzung festgeschriebene Zielsetzung, ist die ideelle und materielle Unterstützung der wichtigen Arbeit des Kindergartenteams und die aktive Hilfestellung bei Projekten. Basis allen Engagements ist die pädagogische Konzeption des Kindergartens.

Von nun an wurden die zumeist weiblichen Mitglieder unter Leitung der Vorsitzenden Susanne Nowacki und Conny Walther in verschiedenen Bereichen aktiv. Zum Programm gehören Flohmärkte, eine Info-Broschüre ("Das Käseblatt"), Elternfrühstück und der Frühjahrsmarkt "Gänseblümchen". Die inzwischen über 80 Mitglieder und der Vorstand des "Kirchenmäuse e.V." können bereits nach nur 2 Jahren des Bestehens auf viele erfolgreiche Aktionen zurückblicken, die alle von sehr viel persönlichem Engagement getragen werden. Für jede/n ist es ein schönes Erlebnis, die Kraft zu erfahren, die im gemeinschaftlichen Handeln liegt und damit Erfahrungen und Erlebnisse für die Kindergartenkinder zu schaffen, die ohne diesen Einsatz nicht denkbar wären.

Kleingärtnerverein Dassendorf und Umgebung e.V.

Der Kleingartenverein Dassendorf und Umgebung e.V. ist ein Kind der Nachkriegszeit. Wer nach dem Krieg einen Garten besaß, war im Vorteil gegenüber denen, die keine Möglichkeit zur Eigenversorgung hatten. Die Not war groß, der Garten stellte eine geeignete Möglichkeit dar, selbst Nahrungsmittel zu produzieren. So entstand 1948 in Dassendorf ein "Kleingarten-Bauverein". Viele Mitglieder kamen aus den neu errichteten Siedlungshäusern in der Gemeinde. Sie brauchten insgesamt 1 Morgen Land, um sich als "Kleinerwerbsiedlung" amtlich anerkennen zu

lassen. Mit einer Parzelle im Kleingarten-Bauverein war diese Bestimmung zu erfüllen. Auf der Anlage am Mühlenweg entstanden bald schmucke Gemüsegärten und Kleintierhaltung. Der Kleingarten gehörte zum wichtigen Bestandteil der lokalen Versorgung. Mit dem "Wirtschaftswunder" ging der Bedarf an selbsterzeugten Gemüse und Fleisch zurück. Der Kleingarten-Bauverein verlor zunehmend seine wirtschaftliche Grundlage.

In den sechziger Jahren taufte sich der Verein in "Kleingärtnerverein Dassendorf und Umgebung e.V." um. Heute gibt es ca. 50 Parzellen mit je 500 qm Land. Es wird neben der Anlegung von Zier- und Freizeitgarten nach wie vor Gemüse angebaut: Nach der Satzung muss 1/3 des Landes für den Gemüseanbau genutzt werden. Etwa 90 % der Mitglieder sind "Nicht-Dassendorfer", überwiegend Hamburger, die — die Tradition der Wochenendsiedler der zwanziger und dreißiger Jahre fortsetzend — am Wochenende ihre Grundstücke pflegen. Ein Höhepunkt des Vereinslebens ist das jährliche Sommerfest.

Kulturkreis Dassendorf

Der Kulturkreis Dassendorf wurde im Januar 1995 gegründet. Mit der Eröffnung des Gemeindesaals im neuen Verwaltungsgebäude war eine "Spielstätte" in der Gemeinde entstanden, die nach dem Willen der Gemeindeverwaltung auch mit Kultur in ihren vielfältigen gefüllt werden sollte. Auf Formen "Bürgerbierabend" am 13. Januar 1995 griffen einige Damen, die sich schon seit vielen Jahren als "Dassendorfer Hausfrauen" regelmäßig trafen, den Gedanken auf — und so gründete sich einige Wochen später der "Kulturkreis Dassendorf". Am 4. Mai erfolgte die offizielle Zusage der Gemeinde: "Die Gemeinde wird nach Kräften alles tun, um dem Kulturkreis sowohl finanziell und organisatorisch als auch mit der notwendigen Ausstattung Gemeindesaales in seiner Arbeit zu unterstützen".

Der Reigen der Veranstaltungen begann am 2. Juni 1995 mit einem Auftritt des Hamburger Kabaretts "Alma Hoppe" vor ausverkauften Haus. Bis Ende 2000 konnte der Kulturkreis auf über 40 Veranstaltungen mit vielen namhaften Künstlern zurückblicken. Der Bogen wurde weit gespannt, es gab Kabarett und Lesungen,

Chorkonzerte und Klassik, Tanz und Theater. Und für die kleinen Dassendorfer gab es Kinderoper und Zauberer. Inzwischen ist es Tradition geworden, dass einmal im Jahr auf dem Marktplatz beim Gemeindesaal ein Frühschoppen mit einer bekannten Jazz-Band stattfindet.

Reitponyverein Dassendorf e.V.

Angefangen hat alles mit einem Shetlandpony der Familie Braun im Mühlenweg. Doch Pferde sind Herdentiere und so wurden nach und nach weitere Ponys unterschiedlicher Rassen sowie ein Welsh-Hengst zum Aufbau einer Zucht, erworben. Junge Mädchen zur Pflege und zum Reiten fanden sich schnell. Schon damals wurde viel Wert auf die Ausbildung von Pferd und Reiter gelegt. Das wurde auf Turnieren, auch auf Landesebene, bestätigt. Somit war eine solide Basis für die Gründung eines eigenen Vereins gegeben. Im März



Pokal des Kreispräsidenten für den Gewinn des Crosslaufs 1919

1977 war es soweit: 32 Reitsportenthusiasten gründeten den Reitpony Verein Dassendorf e.V.

Bereits im ersten Jahr konnten Siege und Platzierungen im Spring- und Dressurreiten errungen werden. Auch der Pokal des Landesponyturniers im Abteilungswettkampf ging viele Male nach Dassendorf. Herauszustellen sind Wulf-Rüdiger Rohlf mit Florian, der in



Die Knabenmannschaft der TuS 1968



Meisterschaftsspiel 1962 gegen Oststeinbek, 1:0 für den TuS Dassendorf

der Dressur als 1. Ersatzmann für den Europacup, und Anja Gründel, die mit Synod Matthew im Springen für die Auswahlmannschaft des Landes Schleswig-Holsteins nominiert wurden.

Der Nachwuchs wird im Verein selber ausgebildet. Schon die Fünfjährigen lernen den Umgang mit den Ponys und werden an der Longe mit Sitzübungen zum selbständigen Reiten ausgebildet. Was die Mitglieder im Verein verbindet, ist die Liebe zum Pferd.

Freie evangelische Kirchengemeinde

Die Geschichte der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden in Deutschland reicht bis in die Zeit der Reformation zurück. Aus der Baptistentradition entstand dann 1941 der "Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland". Eine freie evangelische Kirchengemeinde in Dassendorf wurde am 11. April 1955 gegründet, zunächst als Station der Gemeinde Hamburg-Bergedorf, später als "Teilgemeinde". Bei der Gründung waren es 14 Mitglieder, im Jahre 2000 waren es 23.

Der Gottesdienst fand in einem angemieteten Schuppen im Bornweg statt, der von Mitgliedern umgebaut und eingerichtet wurde. Nach der Kündigung machte sich die Gemeinde auf die Suche nach einer neuen Räumlichkeit. Das Gründungsmitglied Otto Lusga schenkte der Gemeinde dann ein Teilgründstück im Tannenweg von ca. 400 qm, auf dem schließlich das am 7. August 1966 eingeweihte Gemeindehaus gebaut wurde. In der Zwischenzeit fanden die Versammlungen in den Wohnstuben von Mitgliedern statt.

Die im "Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden" zusammengeschlossen Gemeinden sind selbständig, verwalten und finanzieren sich selbst. Der Gemeindehaushalt wird ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder sowie aus Spenden finanziert.

Die Turn- und Sportgemeinschaft Dassendorf von 1948 e.V. (TuS Dassendorf)

Die älteste bestehende Sportvereinigung in Dassendorf ist aus einer Ende 1948 in Brunstorf erfolgten Vereinsgründung hervorgegangen. Zunächst wurde Fußball gespielt. Bald stellten die Mitglieder fest, dass das aktive Spieler-Reservoir in Brunstorf zu gering war. Durch zwei Mitarbeiter der Dassendorfer Mühle, die zu der damaligen Zeit auch eine Bedeutung für die Landwirtschaft in Brunstorf hatte, wurde deshalb die erste Brük- ke nach Dassendorf gebaut. Die zweite Brücke war der Busfahrer Ernst Riecke. In seiner Tätigkeit bei der Post auf der Strecke Hamburg-Brunstorf und seinem Wohnort in Dassendorf, wurden weitere Kontakte geknüpft. Anfang 1949 folgte daraufhin eine Versammlung in der Gaststätte "Zum Hohen Berg" in Dassendorf. Das Ergebnis war, dass die Wirkungsstätte des Vereins von Brunstorf nach Dassendorf verlegt wurde. Er hieß fortan: "TuS Brunstorf-Dassendorf". Ausschlaggebend für die Verlegung war die Anpachtung eines Spielplatzes in Dassendorf, der sogenannten "Bullenkoppel" in der Nähe des Riesenbettes. Treibende Kräfte bei der Gründung in Dassendorf waren der Arzt Dr. Werner Hertel und der Polizeiobermeister Vaulde. Gespielt wurde ausschließlich Fußball. Im August 1958 taufte man den Verein abermals um, nunmehr mit dem heutigen Namen "Turn- und Sportgemeinschaft Dassendorf von 1948 e.V."

Die Randlage der "Bullenkoppel" machte es erforderlich, die Sportstätte näher an das Zentrum der wachsenden Waldsiedlung zu verlegen. Mit dem Bau des Sportplatzes am Bornweg im Jahre 1962 fand der Verein seinen heutigen Standort. Die Anlage ist mehrfach erweitert worden, 1971 durch eine Turnhalle und eine Freiluft-Tennisanlage sowie 1978 durch den Bau einer Tennishalle. 1982 wurde der neue Sportplatz am Wendelweg feierlich eingeweiht. 1962 zählte der Verein ca. 300 Mitglieder, 1980 waren es bereits über 600 und heute knapp 850 Aktive. Neben der traditionellen Sparte Fußball gibt es Sportarten wie Kung-Fu, Turnen, Tanzen, Tennis, Volleyball, Badminton, Tischtennis und neuerdings - mit Geesthacht zusammen — Basketball. Ein besonderer Höhepunkt der Vereinsgeschichte war der Sieg der 1. Herren im Fußball bei der "Hamburger Meisterschaft" 1999. Der Sieg berechtigte zur Teilnahme am DFB-Pokal 2000. In der 1. Runde trat die Mannschaft gegen Unterhaching an.

Volkshochschule Dassendorf e.V.

"Die Gemeindevertretung beabsichtigt, in Dassendorf Kurse der Volkshochschule durchzuführen. Grundlage dafür ist jedoch ein größerer Teilnehmerkreis für die einzelnen Kurse." — so der Wortlaut eines Rundschreibens, das alle Dassendorfer Haushalte Anfang Mai 1972 in ihren Briefkästen fanden. Kurz danach fand ein Informationsabend mit Schwarzenbeks Bürgermeister und Vorsitzendem der dortigen Volkshochschule Hans Koch statt. Im September lud dann Bürgermeister Gerhard Brandt zur Gründungsversamm- lung ein. Es nahmen 31 Bürger teil und der erste Vorstand einer Dassendorfer Volkshochschule konnte gewählt werden. Im Herbst zählte die erste Veranstaltung des neuen Vereins, ein Nähkurs, bereits 25 Teilnehmerinnen! Für das Frühjahr

wurden dann ein Kochkurs, ein Englischkurs, eine Veranstaltung zur "Modernen Mathematik" (der Mengenlehre) sowie ein Schreibmaschinenkurs angekündigt.

Im Wintersemester 1975/75 bot die Volkshochschule ein beachtliches Programm von 15 Kursen an, zu de-



Kinderfest um 1966

nen auch der Seniorentreff gehörte. Im Frühjahr 1977 fanden erneut Vorstandswahlen statt. Auch die Nachfolgerin von Hans-Joachim Miske, Heide Hauser, präsentierte im Wintersemester 1977/78 ein vielseitiges Angebot für alle Altersgruppen im Rahmen der Erwachsenenbildung. Ihre Nachfolgerin hieß Anke Reitmann, die zwischen 1984 und 1995 die Geschicke der Volkshochschule leitete. Eine wichtige Erneuerung in ihrer Amtszeit war die Einführung eines Programmheftes für alle im Kreis Herzogtum Lauenburg tätigen Volkshochschulen — mit Ausnahme von Geesthacht. Für die Dassendorfer Volkshochschule bedeutete dieses Projekt "mit Modellcharakter", dass ihr Angebot einem größeren Interessentenkreis bekannt gemacht wurde. So verdoppelte sich die Teilnehmerzahl im Jahre 1995 im Vergleich zum Vorjahr auf 288.

1995 übernahm ein neuer Vorstand unter der Leitung von Sylvia Uken die Arbeit und renovierte die Dassendorfer Volkshochschule von Grund auf. Ein besonderes Anliegen der heutigen Volkshochschule ist ein Bereich, der eigentlich gar nicht in das traditionelle Bild der Erwachsenenbildung passt, nämlich der des Kinderprogramms. Die Sparten "Sprachen", "Kunst", "Kulinarisches", "Gesundheitsbildung" wurden ausgebaut. Kurse der Bereiche "Umwelt", "Wirtschaft" und "Be-

rufliche Qualifikation" gaben der Volkshochschule ein neues Gesicht. Vor der Jahrtausendwende wurde die Teilnehmerzahl 1.000 nur knapp unterschritten.

Über einen eigenen Raum verfügt die Volkshochschule noch immer nicht, aber über eine faire Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Schule bei der Überlassung von Räumen. Nach Spenden zweier Unternehmen für eine EDV-Grundausstattung konnte die Dassendorfer Volkshochschule in der Zwischenzeit aus eigenen Mitteln ihre EDV so aufrüsten, so dass Internetkurse angeboten werden.



Bürgermeister Karl-Hans Straßburg begrüßt die Jugendfeuerwehr nach der Rückkehr aus Finnland im Jahre 2001.



Reiten: Eine beliebte Freizeitbeschäftigung in Dassendorf



Frühjahrsputz 1981 - "Unser Dorf soll schöner werden."

Quellen, Literatur- und Bildverzeichnis

Quellen:

Amtsarchiv Hohe Elbgeest, Kreisarchiv Ratzeburg, Landesarchiv Schleswig, Staatsarchiv Hamburg, Stadtarchiv Schwarzenbek

Literatur:

Hortus Bellicus:

Der Dreißigjährige Krieg, Gütersloh 1982.

William Boehart:

Schwarzenbek 1870-1950. Ein Beitrag zu Geschichte einer lauenburgischen Landgemeinde, Schwarzenbek 1991.

William Boehart-Heinz Bohlmann-Cordula Bornefeld-Christian Lopau:

Zwischen Stillstand und Wandel: Der besondere Weg des Kreises Herzogtum Lauenburg in die Moderne, Schwarzenbek 2001.

Hermann Harms:

Das Kreis Herzogtum Lauenburg Buch, Neumünster 1987.

Kerl Kersten:

Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg, Neumünster 1951.

Gerhard Meyer:

Die Verkoppelung im Herzogtum Lauenburg unter hannoverscher Herrschaft,

Hildesheim 1965.

Wolfgang Prange:

Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, Neumünster 1960.

Martin Reißmann:

Die Wappen der Kreise, Ämter, Städte und Gemeinden in Schleswig-Holstein, Husum 1997.

Gerhard Schöttke:

1334 bis 1984: 650 Jahre Dassendorf, Dassendorf 1984.

Peter H. Stoldt:

Bauer und Herzog. Die Amtsbauern des Herzogtums Sachsen-Lauenburg bis 1689, Ratzeburg 1966.

Abbildungen:

Amtsarchiv Hohe Elbgeest

U. Hars

W. Hinzmann

H. Jura

W. Lehmanmn

L. Neinas

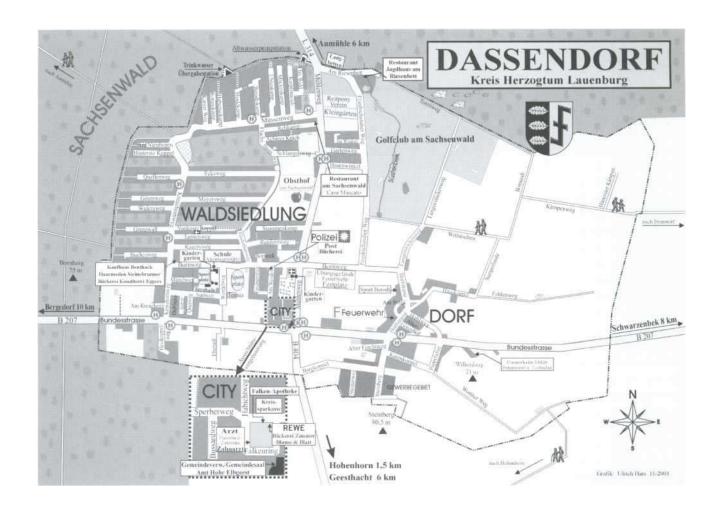
Die Vereine, Verbände und Einrichtungen in Dassendorf haben Fotos für ihre Artikel zur Verfügung gestellt.

Autoren:

Dr. William Boehart, Leiter der Archivgemeinschaft der Städte Schwarzenbek, Geesthacht und Lauenburg/E sowie der Gemeinde Wentorf bei Hamburg und des Amtes Hohe Elbgeest; Helmut Edler, Escheburg, Lehrer a.D. und Heimatforscher mit geologischem Interessen; Werner Urban, Brunstorf, Lehrer a.D. und Heimatforscher, insbesondere ein Kenner der Vor- und Frühgeschichte im Kreis Herzogtum Lauenburg; Wolfgang Blandow, Wentorf, Geschichtsstudent der Fernuniversität Hagen und Forscher zur frühen Geschichte des Sachsenwaldes; Wolfgang Duwe, Reinhold Günther, Margarete Steinbauer und Karla Zager sind bzw. waren Leiter ihrer Institutionen. Die Vorsitzenden dargestellten Vereine und Verbände haben Beiträge für die Heimatchronik geliefert.

An dieser Stelle:

Ein Dankeschön für die geleistete Arbeit!





Die "Riesenbetten" (=Langbetten) in Dassendorf - Zeugnisse der jüngeren Steinzeit um 2500 v. Chr.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts präsentiert sich die Gemeinde Dassendorf als moderne Wohngemeinde am Rande des Sachsenwaldes. Mit über 3.000 Einwohnern ist sie ihren bäuerlich-ländlichen Ursprüngen längst entwachsen, ohne jedoch den Charme einer kleineren Landgemeinde verloren zu haben.

Dies drückt sich insbesondere in dem ausgedehnten und aktiven Vereinsleben aus.

Das Buch beginnt mit der Vor- und Frühgeschichte einer Region, in der deutsche Siedler das Dorf "dertzendorp" um 1300 n. Chr. gründeten. Schon davor gab es menschliche Siedlungen vor Ort:

Die steinzeitlichen Riesenbetten in Dassendorf gehören zu den eindrucksvollsten Zeugnissen einer längst vergangenen Kultur in Norddeutschland. Die vorliegende Heimatchronik zeigt Stationen aus der Heimatgeschichte. Von Bauern, Kriegern, Schulmeistern, Wochenendsiedlern, Handwerkern und Flüchtlingen ist die Rede. Es ist vor allem die Geschichte von den Menschen, die an diesem schönen Flecken Erde gelebt haben - und immer noch leben.

F

Herausgegeben von der Gemeinde Dassendorf